

Berichte aus Lehre und Forschung

Herausgeber: Fachhochschule Bielefeld
Fachbereich Pflege und Gesundheit
Redaktion: Patrizia Raschper, Christine Sturm
Copyright: Mathias Bonse-Rohmann, Susanne Jaeger,
2007

ISSN:

Nr. 19

Geschlechterbezogene Analysen zur Berufsbildung und Akademisierung ausgewählter Gesundheitsberufe

Mathias Bonse-Rohmann, Susanne Jaeger,
Patrizia Raschper

Vorwort

Der vorliegende Bericht aus Lehre und Forschung dokumentiert die Ergebnisse des Projektes „Frauen- und geschlechterbezogene Analysen zur Berufsbildung und Akademisierung ausgewählter Gesundheitsberufe“, das im Jahr 2006 (01.05. - 31.12.) seitens der Fachhochschule Bielefeld aus hochschuleigenen Mitteln zur Forschungsförderung – speziell aus Mitteln zur gezielten Förderung von frauen- und geschlechterbezogenen Vorhaben – unterstützt wurde.

Der gemeinsame Antrag der weiblich und männlich besetzten Projektleitung (Fachbereich Pflege und Gesundheit) wurde in einem zweistufigen Verfahren (zunächst seitens der Gleichstellungskommission der Fachhochschule Bielefeld und anschließend auch extern durch ein Gutachten des Netzwerkes Frauenforschung NRW an der Universität Dortmund vom 10. April 2005) positiv begutachtet.

Die Zielsetzung des Projektes bestand vor allem in detaillierten Bestandsaufnahmen zum Geschlechterverhältnis in den Gesundheitsberufen bezogen auf die einzelnen Stufen bzw. Bereiche des Bildungswesens (Ausbildung, Fort- und Weiterbildung, Bachelor- und Masterstudium, Promotion ...), die die Diskussion innerhalb der Gender- und Frauenforschung empirisch untermauern und Grundlagen für spezifischere genderreflektierte Professionsforschung und ggf. gezielte Fördermaßnahmen liefern sollten. Dabei sollten insbesondere auch geschlechterbezogene Daten für die Fachbereichsentwicklung des Fachbereichs Pflege und Gesundheit nutzbar gemacht werden. Zusätzlich bzw. ergänzend zum Antrag wurde der Studienerfolg weiblicher und männlicher Studierender auf Basis anonymisierter Daten differenziert nach Studiengängen und einzelnen Studienfächern analysiert, um auch damit einen ersten Beitrag zur geschlechterbezogenen Prüfungsbeurteilung für die Fachbereichsentwicklung zu liefern.

In die Durchführung, Auswertung, Öffentlichkeitsarbeit und Berichterstellung des Projektes wurden mehrere Studierende des Fachbereichs Pflege und Gesundheit des Studienganges Berufspädagogik für Gesundheitsberufe vom 3.-7. Fachsemester intensiv einbezogen, auch um ihnen erste reale Erfahrungen in einem kleineren Forschungsprojekt zu ermöglichen. Dies betraf die Recherchen und die Datenerhebung, deren Auswertung und Dokumentation ebenso, wie die Präsentation von Projektergebnissen im Rahmen der 3. Bielefelder Fachtagung „Frauen und Männer in Gesundheitsberufen“.

Besonderer Dank gilt deshalb vor allem der Mitautorin Patrizia Raschper, die für den größeren Teil der Recherchen zuständig war und insbesondere auch Christine Sturm, die die Auswertung und graphische Aufbereitung der zahlreichen Daten übernommen hat. Gemeinsam haben sich diese beiden Studierenden zudem auch für die Redaktion des vorliegenden Berichts hervorragend engagiert. Tobias Bach hat an der Durchführung der Recherchen und an Teilen der Texterstellung maßgeblichen Anteil und Kerstin Radojewski war vor allem für die Powerpoint-erstellung und die Gestaltung der Poster (Anlage 3) für die 3. Bielefelder Fachtagung zuständig.

Darüber soll hier auch den Studierenden Jennifer Andres, Katja Buchelt, Stefanie Homann und Monika Serwas gedankt werden, die die 3. Bielefelder Fachtagung zur Präsentation der Projektergebnisse unterstützt haben. Diese Fachtagung wurde am 17. November im Fachbereich Pflege und Gesundheit unter Beteiligung einschlägiger Referentinnen und Referenten aus dem Bereich der Geschlechterforschung für Gäste aus den Schulen des Gesundheitswesens und zugleich auch fachbereichsöffentlich durchgeführt.

Bielefeld, im April 2007

Dr. Mathias Bonse-Rohmann und MA Susanne Jaeger

Inhaltsverzeichnis

1.	Ausgangslage	- 1 -
2.	Zielsetzungen, Aufgaben und Methoden	- 4 -
3.	Darstellung und Diskussion der Ergebnisse	- 8 -
3.1	Daten und Ergebnisse der geschlechterbezogenen Bestandsaufnahme	- 8 -
3.1.1	Ausbildung in Gesundheitsberufen	- 8 -
3.1.1.1	Schülerbestand in Gesundheitsberufen – Deutschland	- 9 -
3.1.1.2	Schülerbestand in Gesundheitsberufen – Nordrhein-Westfalen	- 13 -
3.1.2	Beschäftigte in ausgewählten Gesundheitsberufen	- 17 -
3.1.2.1	Beschäftigte in Gesundheitsberufen – Deutschland	- 17 -
3.1.2.2	Beschäftigte in Gesundheitsberufen – Nordrhein-Westfalen	- 18 -
3.1.2.3	Fachliche Weiterbildung in Pflegeberufen	- 20 -
3.1.3	Akademische Qualifizierung in Gesundheitsberufen an (Fach-) Hochschulen in Nordrhein-Westfalen	- 21 -
3.1.4	Beschäftigte mit akademischem Abschluss in Leitungs- und Lehrpositionen sowie sonstigen wissenschaftlichen Positionen	- 33 -
3.1.4.1	Lehrkräfte an Schulen des Gesundheitswesens – Nordrhein - Westfalen	- 33 -
3.1.4.2	Lehrende und sonstiges wissenschaftliches Personal im Bereich Pflege- und Gesundheitswissenschaften an (Fach-) Hochschulen	- 35 -
3.2	Prüfungsleistungen Studierender am Fachbereich Pflege und Gesundheit der Fachhochschule Bielefeld	- 42 -
3.2.1	Endnoten und Diplomnoten der Studierenden des Studienganges „Pflegepädagogik“	- 42 -
3.2.2	Endnoten und Diplomnoten der Studierenden des Studienganges „Lehrer/ -in für Gesundheitsberufe“	- 44 -
3.2.3	Notenverteilung nach Fächern im Studiengang „Pflegepädagogik“	- 45 -
3.2.4	Notenverteilung nach Fächern im Studiengang „Lehrer/ -in für Gesundheitsberufe“	- 49 -
3.3	Diskussion und Zusammenfassung	- 52 -
4.	Nutzung und Anschlussfähigkeit für Forschung, Lehre und Entwicklung	- 54 -

Literatur

Anhang 1

Literaturrecherche in Zeitschriften und im Internet zum Thema
„Frauen und Männer in Gesundheitsberufen“

Anhang 2

Endnoten und Diplomnoten der Studierenden des Studiengangs
„Pflegepädagogik“ – differenziert nach Jahrgängen –

Anhang 3

Posterpräsentationen im Rahmen der 3. Bielefelder Fachtagung
„Frauen und Männer in Gesundheitsberufen“

1. Ausgangslage

Die Gesundheitsfachberufe zählen nach Angaben des Statistischen Bundesamtes (2007) mit allein 3.082.000 weiblichen bei insgesamt 4.264.000 Beschäftigten im Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen auch aktuell zu den quantitativ bedeutsamsten Frauenberufen, wobei die Zahl der Beschäftigten in dieser Branche in den letzten Jahren entgegen dem allgemeinen Trend sogar immer noch etwas angewachsen ist (vgl. www.destatis.de).¹

Im Berufsbildungsbericht 2006 wird unter der Rubrik „Ausbildung in Gesundheitsberufen“ die Anzahl der Auszubildenden geschlechterdifferenziert erfasst (vgl. Berufsbildungsbericht 2006, S. 188). Dabei beträgt die Gesamtanzahl der Auszubildenden in Berufen des Gesundheitswesens 2004/2005 (also z. B. Ergotherapeutin/ Ergotherapeut, Physiotherapeutin/ Physiotherapeut, Gesundheits- und Krankenpflegerin/-pfleger, Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin/-pfleger, Altenpflegerin/-pfleger, Rettungsassistentin/ Rettungsassistent, PTA, MTA etc.) im Bundesgebiet 190.494, von denen 153.078 Frauen sind; dieses entspricht über alle Gesundheitsberufe einem Frauenanteil von 80,36 Prozent bei den Auszubildenden.

An dieser Stelle ist anzumerken, dass die Ausbildung in den Gesundheitsberufen einerseits an Schulen des Gesundheitswesens und andererseits an öffentlichen berufsbildenden Schulen bzw. insbesondere Berufsschulen stattfindet. Die Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege bzw. Gesundheits- und Kinderkrankenpflege findet überwiegend an Schulen des Gesundheitswesens statt. Hierbei ist zu erwähnen, dass die Zahl der Schulen für die Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege bzw. Gesundheits- und Kinderkrankenpflege im Vergleich zu den Vorjahren gesunken ist, wobei diese Entwicklung im Zusammenhang mit dem Inkrafttreten des neuen Krankenpflegegesetzes am 01. Januar 2004 und den entsprechenden Anforderungen an die Schulen und deren Finanzierung stehen könnte (vgl. Berufsbildungsbericht 2006, S. 187).

Nicht nur unter statistischer Perspektive, sondern vor allem unter berufspädagogischer bzw. bildungsorganisatorischer und -rechtlicher Perspektive wird deutlich, dass die 118.907 überwiegend weiblichen Auszubildenden (79,24%) an Schulen des Gesundheitswesens und die weiteren ca. 86.260 Auszubildenden

¹ Im Sinne der Fachlichkeit und Autonomie wäre der Begriff „Gesundheitsfachberufe“ hier (im Sinne von Bals, 1993, S. 15f.) zu bevorzugen. Da hier jedoch über die Ebene der Ausbildung der Gesundheitsfachberufe hinaus auch die Akademisierung diskutiert wird, soll im Folgenden der umfassendere Begriff „Gesundheitsberuf“ genutzt werden.

(weiblicher Anteil: 82,22%), die in einzelnen Gesundheitsberufen im dualen System (nach dem BBiG) ausgebildet werden, insbesondere auch unter dem Focus Gender Mainstreaming bzw. mit Blick auf die jeweiligen Karrierechancen eine überaus wichtige Gruppe darstellen (vgl. Berufsbildungsbericht 2006, S. 188).

Rennen-Allhoff und Thomas forderten bereits 1998, dass sich bildungspolitische Bemühungen sowie die Verbesserung der beruflichen Bildung verstärkt auf die Frauenberufe ausrichten sollten (vgl. Rennen-Allhoff/Thomas, 1998, S. 33). In diesem Zusammenhang wird erwähnt, dass Frauenberufe nicht nur in der Berufspädagogik, sondern auch in der Bildungspolitik eine eher untergeordnete Rolle spielen. Diese Annahme wird dadurch gestützt, dass frauentypische Berufsfelder in Lehr- und Handbüchern der Berufspädagogik deutlich weniger thematisiert werden als männertypische Berufsfelder, ohne dass dies durch die Ausbildungszahlen legitimiert wäre (vgl. Rennen-Allhoff/Thomas, 1998, S. 32).

Bemerkenswert ist es jedoch, dass auch unter geschlechterspezifischer Perspektive eine vermehrte Berufsbildungsforschung in den letzten beiden Jahrzehnten, vor allem seitens des Bundesinstituts für Berufsbildung, für den Bereich der nach Berufsbildungsgesetz geregelten bzw. dualen Gesundheitsfachberufe stattgefunden hat (vgl. Meifort/Paulini, 1984; Becker/Meifort, 1993; Meifort, 2004).

So findet sich neuerdings unter dem Stichwortverzeichnis des Berufsbildungsberichtes 2006 die Rubrik „Neue Beschäftigungs- und Karrierechancen für Frauen in Berufen des Gesundheitswesens“ (vgl. Berufsbildungsbericht 2006, S. 408). Thematisiert wird hierzu auch die Aufstiegsqualifizierung „Betriebswirt/-in für Management im Gesundheitswesen“, die für die Berufsgruppen der zahnmedizinischen Fachangestellten sowie der medizinischen und tiermedizinischen Fachangestellten von Interesse ist und welche die Beschäftigungs- und Karrierechancen in anderen Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens sowie des Veterinärwesens (z.B. beim öffentlichen Gesundheitsdienst, bei Institutionen und Organisationen) verbessert. Ferner sollen Ausbildung und Aufstiegsfortbildung für die dualen medizinischen Fachangestelltenberufe mit Qualifizierungen im tertiären Bereich verknüpft werden. Um dieses Ziel zu erreichen werden derzeit die durch die Aufstiegsfortbildung erworbenen beruflichen Kompetenzen hinsichtlich ihrer Anrechnungsfähigkeit auf ausgewählte Hochschulstudiengänge im Rahmen von BMBF - Regionalprojekten (u. a. parallel in den regionalen Teilprojekten „ANKOM Gesundheitsberufe nach BBiG“ und „ANKOM Pflegeberufe“ am Fachbereich Pflege und Gesundheit der Fachhochschule Bielefeld) analysiert. Damit sollen wichtige professionelle Entwicklungschancen in den sogenannten Frauenberufen ermöglicht werden.

Ferner ist zu beobachten, dass das Thema „Gender Mainstreaming“ auch für den Bereich der nach Berufszulassungsgesetzen geregelten Pflegeberufe in aktuellen Publikationen diskutiert wird. Aus diesem Grund wurde im Vorfeld dieses Projektes eine Literaturrecherche in Zeitschriften, Büchern und im Internet durchgeführt, die neben der berufspädagogischen Perspektive auch die persönliche Sichtweise von Frauen und Männern in Gesundheitsberufen aufgreifen sollte. Die Literaturrecherche erfolgte nach folgenden Schwerpunkten:

- Die Situation von Frauen und Männern in Gesundheitsberufen vor dem Hintergrund sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse
- Geschlechtsspezifische Aspekte in der Aus-, Fort- und Weiterbildung in Gesundheitsberufen
- Geschlechtsspezifische Aspekte der Gesundheitsförderung in Gesundheitsberufen und an Hochschulen

Dabei fällt auf, dass sich die Beiträge einerseits auf frauenspezifische Fragestellungen beziehen, andererseits jedoch bereits mögliche Benachteiligungen von Männern in von Frauen dominierten Pflegeberufen thematisieren. Das zuletzt genannte Phänomen könnte in der Tatsache begründet sein, dass bestimmte Eigenschaften und Fähigkeiten vom Geschlecht abhängig gemacht werden. So beschreiben Bartjes und Hammer, dass in der männlichen Sozialisation Empathie und das „Für-andere-da-Sein“ kaum eine Rolle spielen (vgl. Bartjes/Hammer, 2005, S. 32). Durch Tätigkeiten in der Pflege und Betreuung könnte allerdings ein neues „Geschlechterpotenzial“ eröffnet und damit Kompetenzen der jungen Männer entwickelt, gefördert und aktiviert werden (vgl. Bartjes/Hammer, 2005, S. 33). Interessant erscheint hier ferner eine relativ neue Entwicklung zur geschlechterspezifischen Gesundheitsförderung, in der beispielsweise auch die Frage aufgeworfen wird, was Männer von der Frauenbewegung lernen können (vgl. Kolip/ Lademann/ Deitermann, 2005). Eine Übersicht zu den recherchierten Zeitschriften und Internetadressen (Zeitraum Januar 2003 – November 2005) findet sich im Anhang 1.

Ein weiterer aktueller Anlass, sich mit Fragen des Gender Mainstreaming auch in Gesundheitsberufen auseinanderzusetzen, wird durch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) gegeben, welches in überarbeiteter Form am 18. Juni 2006 in Kraft getreten ist. Es enthält u. a. die Forderung, dass Benachteiligungen im Geschäfts- und Arbeitsleben auf Grund des Geschlechts vermieden werden sollen.

So erscheint unter geschlechterspezifischer Perspektive zunächst eine Bestandsaufnahme der jeweiligen Geschlechterverteilung auf den verschiedenen Ebenen des Bildungswesens, d. h. der beruflichen Aus-, Fort- und Weiterbildung

durchaus interessant. Hinzu kommt die für den Fachbereich Pflege und Gesundheit der Fachhochschule Bielefeld besonders attraktive Frage, ob sich geschlechterspezifische Unterschiede hinsichtlich des Studienerfolges zeigen und in welchen Position Frauen und Männer nach ihrem Studium berufstätig werden.

Im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses stellt sich hier also zunächst die Frage, wie sich mit Blick auf Bildungs- und Aufstiegschancen das Geschlechterverhältnis auf den jeweiligen Ebenen der gesundheitsberuflichen Bildung und Akademisierung darstellt, d. h. inwiefern und in welchem Umfang Frauen und Männer ihre Karrieremöglichkeiten wahrnehmen.

Diese Fragestellung ist übrigens sowohl im Hinblick auf den Aufbau eines „Alumni-Netzwerkes“ seitens des Fachbereichs Pflege und Gesundheit als auch für das an diesem Fachbereich angesiedelte BMBF - Regionalprojekt „Anrechnung beruflicher Kompetenzen auf Hochschulstudiengänge“ von Interesse.

2. Zielsetzungen, Aufgaben und Methoden

Vor dem Hintergrund der hier skizzierten Ausgangslage ergeben sich drei zentrale Zielsetzungen:

- a) Geschlechterbezogene Bestandsaufnahme der beruflichen Bildung sowie der Akademisierung der Gesundheitsberufe
- b) Geschlechterbezogene Evaluation des Studienerfolges
- c) Verbesserung der Datenlage für eine geschlechterbezogene Förderung der Forschung, Lehre und Entwicklung im Fachbereich Pflege und Gesundheit

Abweichend von der ursprünglichen Antragstellung bzw. entsprechend den Empfehlungen der externen Begutachtung wurde auf eine „geschlechterbezogene Evaluation von Bildungsmaßnahmen zur Förderung von Kompetenzen in der Informations- und Kommunikationstechnologie“ verzichtet.

Stattdessen erscheint hier eine geschlechterbezogene Evaluation des Studienerfolgs weiblicher und männlicher Studierender am Fachbereich Pflege und Gesundheit der Fachhochschule Bielefeld besonders interessant.

Im Folgenden sollen die drei o. g. Zielsetzungen hinsichtlich relevanter Aufgaben kurz erläutert werden.

Aufgaben zu a)

Geschlechterbezogene Bestandsaufnahme der beruflichen Bildung sowie der Akademisierung der Gesundheitsberufe

Ausgehend von der beruflichen Erstausbildung bis zur beruflichen Positionierung nach der Akademisierung soll die gesundheitsberufliche Bildung unter geschlechterbezogener Perspektive statistisch erfasst und diskutiert werden. Dabei soll sowohl eine Betrachtung auf Bundesebene als auch eine landesspezifische Analyse für NRW vorgenommen werden. Für den Hochschulbereich soll primär die Fachhochschule Bielefeld betrachtet werden, zusätzlich jedoch auch weitere Fachhochschulen und Universitäten des Landes NRW.

Somit sollen inhaltlich in die geschlechterbezogene Analyse folgende Ebenen der beruflichen Bildung und Akademisierung einbezogen werden:



Abb. 1: Ebenen der beruflichen Bildung und akademischen Qualifizierung

Methodisch soll die geschlechterbezogene Bestandsaufnahme der beruflichen Bildung sowie der Akademisierung der Gesundheitsberufe durch:

- Daten- und Literaturrecherche (Recherche bei Datenbanken, Bibliotheken, Bibliotheksverbänden)
- Literaturrecherche von aktuellen Veröffentlichungen in einschlägigen pflege- und gesundheitswissenschaftlichen, berufspädagogischen und frauen- und geschlechterforschungsbezogenen Zeitschriften

- Recherche auf einschlägigen Homepages aus den Bereichen der Bildungs-, Gesundheits- und Sozialpolitik sowie der Hochschulen und einschlägigen Forschungseinrichtungen

umgesetzt werden, um so eine systematische Informations- und Datensammlung zu erstellen, die auch elektronisch dokumentiert werden soll.

Aufgaben zu b)

Geschlechterbezogene Evaluation des Studienerfolges

Die geschlechterbezogene Evaluation des Studienerfolges siedelt sich hier in der 4. Ebene „Akademische Qualifizierung in Gesundheitsberufen an (Fach-) Hochschulen“ (s. Abb. 1) an. Betrachtet werden soll der Prüfungserfolg der Absolventen/ -innen folgender Studiengänge am Fachbereich Pflege und Gesundheit der Fachhochschule Bielefeld:

- Pflegepädagogik (ab 1996/ 1997)
- Lehrer/innen für Gesundheitsberufe (ab 2000/2001)

Die geschlechterdifferenzierten Daten wurden vom Prüfungsamt der Fachhochschule Bielefeld auf Antrag und mit den erforderlichen datenschutzrechtlichen Auflagen zur statistischen Aufbereitung zur Verfügung gestellt.

Es ist allerdings anzumerken, dass der Prüfungserfolg der Absolventinnen und Absolventen des Studienganges „Bachelor Pflege und Gesundheit“ hier noch nicht berücksichtigt wird, da erstmalig im WS 2006/07 Prüfungsleistungen in Form einer Abschlussnote vorlagen, die zum Zeitpunkt des Projekts noch nicht in die statistische Auswertung aufgenommen werden konnten.

Aufgaben zu c)

Verbesserung der Datenlage für eine geschlechterspezifische Förderung der Forschung, Lehre und Entwicklung am Fachbereich Pflege und Gesundheit

Aus einer verbesserten Informations- und Datenlage, d.h. der oben beschriebenen geschlechterbezogenen Bestandsaufnahme zur beruflichen Bildung und Akademisierung in Gesundheitsberufen, sollen für die Forschung, Lehre und Entwicklung am Fachbereich Pflege und Gesundheit Konsequenzen entwickelt werden können.

Forschung

In das derzeit laufende Forschungsprojekt „Anerkennung von beruflichen Kompetenzen auf Hochschulstudiengänge“ (Förderung BMBF und ESF, 9/2005 – 12/2007) sollen die Ergebnisse dieses Forschungsprojekts eingebracht werden, um so jeweils den Focus des Gender Mainstreamings in Forschungsprozessen deutlicher berücksichtigen zu können.

Lehre

Der Forschungsprozess wie auch die Forschungsergebnisse sollen in die Lehre des Fachbereichs Pflege und Gesundheit eingebracht werden, da in den entsprechenden Studiengängen (ehemalige bzw. überwiegend noch in Teilzeit berufstätige) Angehörige aus den Gesundheits- und Pflegeberufen qualifiziert werden, um ihrerseits künftige Auszubildende an Schulen des Gesundheitswesens und an öffentlichen berufsbildenden Schulen (Berufskollegs) zu unterrichten. Damit sind in den zahlenmäßig überwiegend weiblichen aber auch in den männlichen Studierenden bzw. späteren Absolventinnen und Absolventen Multiplikatoren zu identifizieren, die den Anspruch des Gender Mainstreamings in die berufliche Aus-, Fort- und Weiterbildung der Gesundheitsberufe transferieren könnten.

Entwicklung

Weitere Aufgaben des Forschungsvorhabens bestehen in der Entwicklung des Fachbereichs Pflege und Gesundheit unter geschlechterbezogener Perspektive:

- Unterstützung der Entwicklung von Studieninformationen für weibliche und männliche Studienbewerberinnen und –bewerber
- Beratung und gezieltere Förderung von weiblichen und männlichen Studierenden im Studienverlauf unter Perspektive des Gender Mainstreamings
- Unterstützung des Frauen- und Geschlechterförderplans für weibliche und männliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Fachbereich

Dabei zielt das Forschungsprojekt allerdings noch nicht auf die eigentliche Konzeptentwicklung sondern zunächst auf die Bereitstellung von Daten und Informationen, auf deren Basis die stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte, der Vorsitzende der Aufbaukommission und die Lehrenden des Fachbereiches Pflege und Gesundheit insgesamt geschlechterspezifische Konzepte fundierter entwickeln können.

3. Darstellung und Diskussion der Ergebnisse

3.1 Daten und Ergebnisse der geschlechterbezogenen Bestandsaufnahme

Im Folgenden soll die geschlechterbezogene Bestandsaufnahme der beruflichen Bildung sowie der Akademisierung in den Gesundheitsberufen dargestellt und diskutiert werden. Damit wird die im 2. Kapitel formulierte Zielsetzung (a) verfolgt. Die Darstellung der Daten erfolgt in der Reihenfolge der in Abb. 1 aufgezeigten Ebenen der beruflichen Bildung und Akademisierung bzw. der jeweiligen Beschäftigung. Im Vorfeld der Datendarstellung auf den einzelnen Ebenen wird kurz das methodische Vorgehen bei der Datenaufnahme erläutert, da im Rahmen der Recherche unterschiedliche Vorgehensweisen zur Datenermittlung notwendig waren.

3.1.1 Ausbildung in Gesundheitsberufen

Gegenstand der folgenden Betrachtung soll die geschlechterspezifische Verteilung der Ausbildungsberufe der Gesundheits- und Krankenpflege, Gesundheits- und Kinderkrankenpflege, der Krankenpflegehilfe, der Altenpflege, der Physiotherapie, der Ergotherapie sowie der Hebammen sein.

Mittels einer Internetrecherche wurden aktuelle Daten zu der geschlechterspezifischen Verteilung in den Ausbildungsgängen der genannten Berufe für die gesamte Bundesrepublik Deutschland und exemplarisch für das Bundesland Nordrhein-Westfalen ermittelt.

Aktuelle Daten konnten auf der Internetseite des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter www.bmbf.de aus den Berufsbildungsberichten 2003, 2005 und 2006 gewonnen werden. (Die Berufsbildungsberichte wurden auf der Suchmaske der Startseite durch Eingabe des Stichwortes „Berufsbildungsbericht“ in Form von Online-Dokumenten erworben.)

Bezogen auf die geschlechterspezifische Verteilung der Auszubildenden in den therapeutischen Berufen Physiotherapie und Ergotherapie zeigte lediglich die Seite des Zentralverbandes der Physiotherapie (ZVK) unter http://www.zvk.org/img/dokumente/doc_58.pdf Zahlen der Auszubildenden der Jahre 2004/2005, die im Vergleich zu den Daten der Berufsbildungsberichte keine neuen Ergebnisse darstellten. Auf der Homepage des Verbandes der Ergotherapie wurden keine Ausbildungszahlen ausgewiesen.

Die Ausbildungszahlen des Landes NRW konnten auf der Seite des Landesinstitutes für den öffentlichen Gesundheitsdienst unter www.loegd.nrw.de ermittelt werden. Über die Links „Gesundheitsberichterstattung“ und

„Gesundheitsindikatoren“ konnten aktuelle Daten zu Gesundheitsberufen in NRW gewonnen werden.

3.1.1.1 Schülerbestand in Gesundheitsberufen – Deutschland

In der Tabelle 1 und Abb. 2 wurde der Schülerbestand ausgewählter Berufe im Gesundheitswesen des Jahrganges 2001/02 den Jahrgängen 2003/04 und 2004/06 gegenübergestellt. Die Daten sind den angegebenen Berufsbildungsberichten entnommen, deren Quelle das Statistische Bundesamt, Fachserie 11, ist. Bei den dargestellten Daten ist zu beachten, dass die Gesamtzahlen der Auszubildenden in den erhobenen Berufen nicht vollständig sind, da hier der Anteil der Schülerzahlen von Schulen der besonderen Art nur unvollständig erhoben wurde.

Tabelle 1: Schülerbestand in Gesundheitsberufen – Deutschland
(vgl. Berufsbildungsbericht 2003, S. 329, Tabelle 26.,
Berufsbildungsbericht 2005, S. 149f., Übersicht 63 und
Berufsbildungsbericht 2006, S. 188, Übersicht 81.)

Ausbildungsberuf	2001/2002		2003/2004		2004/2005	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Gesundheits- und Krankenpfleger/ -in	48 953 82,2%	10 580 17,8%	47 615 81,5%	10 811 18,5%	46 169 80,7%	11 088 19,3%
Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/-in	6987 97,4%	193 2,6%	6686 97,2%	193 2,8%	6846 95,6%	316 4,4%
Krankenpflegehelfer/-in	1791 79,9%	480 21,1%	1894 77,1%	561 22,9%	1405 79,5%	385 21,5%
Hebammen/ Entbindungspfleger	1893 100%	- 0%	1904 99,95%	1 0,05%	1939 99,95%	1 0,05%
Altenpfleger/ -in	33 608 85,5%	5685 14,5%	37 805 82,9%	7833 17,1%	36 228 81,5%	8773 19,5%
Ergotherapeut/ -in	10 532 87,2%	1549 12,8%	11 751 86,1%	1906 13,9%	12 307 83,9%	2014 14,1%
Physiotherapeut/ -in	15 824 76%	4988 24%	17 093 75,4%	6180 26,6%	17 956 71,1%	6992 28,9%

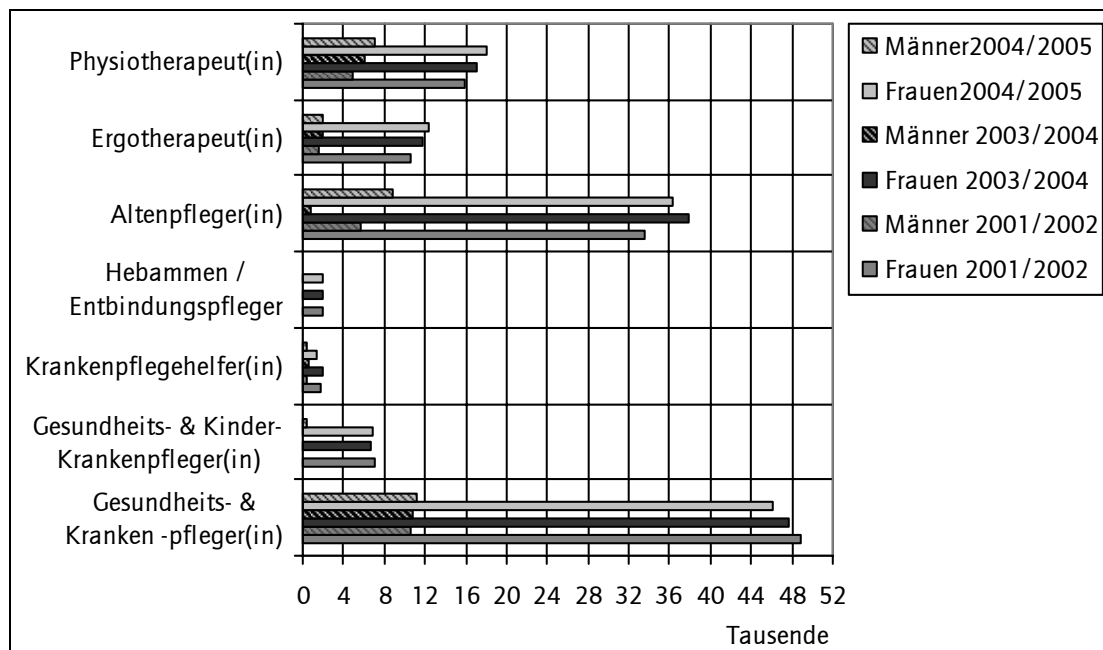


Abb. 2: Schülerbestand in Gesundheitsberufen – Deutschland (vgl. ebd.)

Während die Gesamtzahl der Auszubildenden in den Ausbildungsberufen der Ergotherapie, der Physiotherapie und der Altenpflege um mehr als 15% zwischen den Ausbildungsjahren 2001/2002 und 2004/2005 ansteigt, stagniert die Zahl der Schüler in dem Ausbildungsberuf der Krankenpflegehilfe. Die Anzahl Auszubildender nimmt in der Gesundheits- und Krankenpflege zwar in dem angegebenen Zeitraum um fast 4% ab, zeigt dennoch die höchste Zahl Auszubildender mit 57.257 Schülern im Erhebungszeitraum 2004/2005 im Vergleich zu den weiteren Gesundheitsberufen.

In den Ausbildungsberufen der Physiotherapie wie auch der Altenpflege ist im Vergleich der drei erhobenen Zeiträume eine Zunahme des Anteils männlicher Auszubildender von 4% festzustellen. Auch in den anderen Ausbildungsberufen nimmt der Anteil der Männer etwa um 2% zu, wobei der Anteil der weiblichen Auszubildenden dementsprechend abnimmt.

Schülerbestand an Schulen des Gesundheitswesens und an Berufsfachschulen/ Fachschulen der Länder nach Geschlecht – Deutschland

Die Tabelle 2 gibt einen Überblick über die Zahl der Auszubildenden in Schulen des Gesundheitswesens im Vergleich zu der Zahl der Auszubildenden in Berufsfachschulen/Fachschulen der Länder (duales System) in demselben Ausbildungsberuf. Weiterhin werden die erhobenen Zahlen der Jahre 2003/2004 und 2004/2005 gegenübergestellt.

Anzumerken ist, dass die Erhebung der Daten an den Schulen des Gesundheitswesens auf freiwilliger Basis stattfand. Sie sind daher unvollständig.

Tabelle 2: Schülerbestand an Schulen des Gesundheitswesens und an Berufsfachschulen (vgl. Berufsbildungsbericht 2005, S. 149f., Übersicht 63 und Berufsbildungsbericht 2006, S.188, Übersicht 81.)

Ausbildungs-beruf	Ausbildung in Schulen des Gesundheitswesens				Ausbildung in Berufsfachschulen			
	2003/2004		2004/2005		2003/2004		2004/2005	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Gesundheits- und Krankenpfleger/ -in	42 049 82%	9236 18%	40 748 81%	9573 19%	5566 78%	1575 22%	5421 78%	1515 22%
Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/ -in	6076 97%	175 3%	6296 96%	288 4%	610 97%	18 3%	550 95%	28 5%
Krankenpflegehelfer/ -in	1617 79%	425 21%	1139 80%	290 20%	277 67%	136 33%	266 74%	95 26%
Hebammen/ Entbindungspfleger	1710 99,94%	1 0,06%	1756 99,94%	1 0,06%	194	-	183	-
Altenpfleger/ -in	11 838 82%	2588 18%	12 484 80%	3198 20%	25 967 83%	5245 17%	23 744 81%	5575 19%
Ergotherapeut/ in	4993 83%	1030 17%	5131 82%	1093 18%	6758 89%	876 11%	7176 89%	921 11%
Physiotherapeut/ -in	11 534 71%	4610 29%	11 850 70%	5047 30%	5559 78%	1570 22%	6106 76%	1945 24%

Die Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege, Gesundheits- und Kinderkrankenpflege, Entbindungspflege und Krankenpflegehilfe findet bis zu über 90% in Schulen des Gesundheitswesens statt. Die Ausnahme der pflegerischen Ausbildungsberufe bildet die Altenpflege, welche inzwischen zu ca. 68% in Berufsfachschulen/Fachschulen der Länder angesiedelt ist.

Die Ausbildung in der Physiotherapie konzentriert sich bis auf ca. 70% auf die Schulen des Gesundheitswesens, Auszubildende in der Ergotherapie wurden mehrheitlich in Berufsfachschulen/Fachschulen der Länder registriert.

Der Anteil männlicher Auszubildender nimmt an den erhobenen Schulen des Gesundheitswesens innerhalb der zwei dargestellten Zeiträume in den meisten Ausbildungsberufen um ca. 1% zu. Eine Ausnahme bilden hier die Schulen der Altenpflege, die einen Zuwachs von 2% an männlichen Auszubildenden zeigen sowie die Schulen der Krankenpflegehilfe, deren Anteil an Männern stagniert.

In den Berufsfachschulen bleibt der Anteil der weiblichen Auszubildenden in der Gesundheits- und Krankenpflege sowie in der Ergotherapie im Jahresvergleich unverändert. Der Anteil der weiblichen Auszubildenden in der Krankenpflegehilfe nimmt an den Berufsfachschulen um 7 % zu. In den weiteren aufgeführten Berufen nimmt der Anteil der weiblichen Auszubildenden um 2 % ab.

Aufgrund des kurzen Abstandes der beiden Erhebungszeiträume kann nicht beurteilt werden, ob die soeben beschriebene Entwicklung einer geringfügigen Abnahme des Anteils weiblicher Auszubildender und einer analogen Zunahme des Anteils männlicher Auszubildender als generelle Tendenz in den Ausbildungen in den Gesundheitsberufen zu betrachten ist. Hier wäre die erneute Erhebung der geschlechterspezifischen Verteilung von Auszubildenden in den Gesundheitsberufen der nächsten Jahrgänge zu beobachten.

3.1.1.2 Schülerbestand in Gesundheitsberufen – Nordrhein-Westfalen

Die Erfassung der in Tabelle 3 und Abb. 3 aufgeführten Gesundheitsberufe erfolgte ausschließlich in Schulen des Gesundheitswesens.

Tabelle 3: Schülerbestand in Gesundheitsberufen – NRW
(vgl. Landesbericht-erstattung Gesundheitsberufe NRW 2003, S.127 & vgl. <http://www.loegd.nrw.de/gesundheitberichterstattung/gesundheitsindikatoren/Odata/09/excel/0900100052005.xls>.)

Schultyp	1995		2002		2005	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Kranken- pflugeschule	12 420 71,2%	5030 28,8%	11 440 81,9%	2695 19,1%	13 953* 81,5%	3174* 18,5%
Kinderkranken- pflugeschule	2356 95,6%	108 4,4%	1943 97,2%	56 2,8%	Nicht angegeb en	Nicht angegeb en
Schule für Krankenpflege- hilfe	843 79,9%	212 20,1%	616 84,5%	113 15,5%	468 78,8%	134 22,2%
Schulen für Hebammenwesen	400	0	453	0	*	*
Fachseminar für Altenpflege	10 608 81,9%	2501 19,1%	10 161 84,5%	1867 15,5%	8662 78,8%	2471 22,2%
Schule für Ergotherapie	864 69,9%	372 30,1%	1623 83,2%	328 16,8%	1600 84,8%	288 15,2%
Schule für Physiotherapie	1787 68,4%	826 31,6%	2731 71,5%	1089 28,5%	2851 67,6%	1369 32,4%

* 2005 wurden Auszubildende der Gesundheits- und Krankenpflege und Hebammen zusammengefasst angegeben

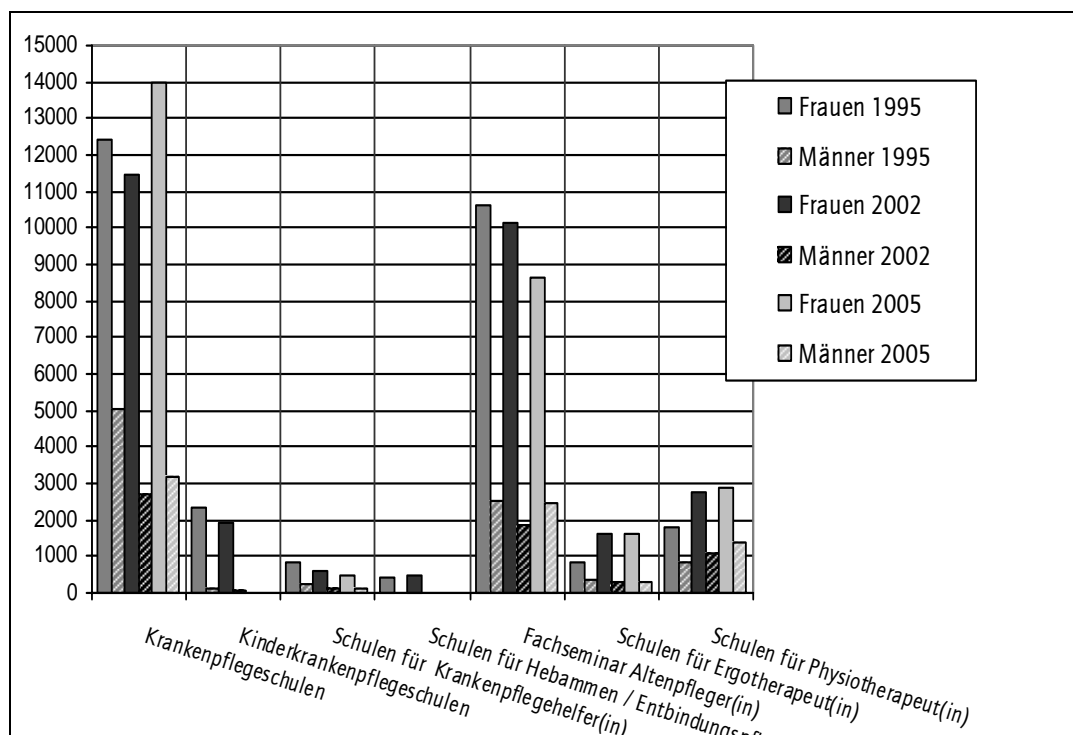


Abb. 3 Grafische Darstellung des Schülerbestandes in NRW (s. Tabelle 3)

Es ist festzustellen, dass der Anteil weiblicher und männlicher Auszubildender in Gesundheitsberufen in NRW eine heterogene Entwicklung zeigt. Im Bereich der Ergotherapieausbildung nimmt der Anteil an männlichen Schülern im Zeitraum zwischen 1995 und 2005 um fast 15% ab, wobei die Gesamtzahl an Auszubildenden um 52% in diesem Beruf zunimmt. Die Daten des Jahres 2002 lassen im Vergleich zum Jahr 1995 in Krankenpflegeschulen eine Zunahme der weiblichen Auszubildenden um ca. 10% erkennen. In Bezug auf den Vergleich der Jahre 1995 und 2005 können für die Krankenpflegeausbildung wie auch Hebammenausbildung keine aussagekräftigen Angaben erfolgen, da in der Statistik 2005 die Ausbildungen der Krankenpflege und der Hebammen zusammengefasst wurden.

Der Anteil männlicher Auszubildender nimmt in den Berufen der Krankenpflegehilfe, der Altenpflege und Physiotherapie im Zehn-Jahres-Zeitraum 1995 - 2005 in geringem Maße zu. Interessanterweise bleibt der Anteil männlicher Auszubildender in diesen Berufen somit fast konstant bei Abnahme der Gesamtzahl Auszubildender um 15% in der Altenpflege und um 43% in der Krankenpflegehilfe. Eine gegensätzliche Entwicklung zeigt die Schüleranzahl der Physiotherapie, die insgesamt um 61% im Vergleich 1995/2005 zunimmt.

Im Vergleich zu den prozentualen Werten der Jahrgänge 2001/02 auf Bundesebene gibt es nur geringfügige Unterschiede. Der weibliche und männliche Anteil in der Alten- und Krankenpflegeausbildung ist fast identisch.

Der Anteil der weiblichen Auszubildenden in der Krankenpflegehilfe ist in Nordrhein-Westfalen um 5% höher als in Gesamtdeutschland. Der Anteil der männlichen Auszubildenden in der Ergo- und Physiotherapie in NRW ist um 4 % bzw. 5% höher als in Deutschland insgesamt.

Schülerbestand an Berufsschulen des dualen Systems nach Ausbildungsberuf und Geschlecht – NRW

Tabelle 4 gibt einen Überblick über den Anteil der männlichen Auszubildenden in Ausbildungsberufen des dualen Systems bzw. an Berufsschulen.

Tabelle 4: Schülerbestand an Berufsfachschulen (vgl. Landesberichterstattung Gesundheitsberufe NRW 2003, S. 138.& vgl. Landesberichterstattung Gesundheitsberufe 2006, S.132.)

Ausbildungsberuf	1995		2001		2004	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Pharmazeutisch-kaufm. Angestellter/ Angestellte	1728 99,4%	11 0,6%	2094 99,7%	7 0,3%	1529 99,03%	15 0,97%
medizinische Fachangestellte/ medizinischer Fachangestellter *	13 865 99,8%	23 0,2%	11 609 99,8%	17 0,2%	10829 99,6%	41 0,4%
zahnmedizinische Fachangestellte/ zahnmedizinischer Fachangestellter *	8585 99,08%	2 0,02%	-keine Angabe-	-	9208 99,8-	18 0,2

* (ehemals Arzthelferin/Arzthelfer bzw. Zahnarzthelferin/Zahnarzthelfer)

Der Anteil der weiblichen Auszubildenden beträgt in den hier einbezogenen Gesundheitsberufen mehr als 99 %. Entsprechend liegt der Anteil der männlichen Auszubildenden in diesen Frauenberufen unter 1 %. Allerdings ist in allen dargestellten Berufen ein leichter Anstieg des Anteils männlicher Auszubildender im Vergleich des Zeitraumes 1995 und 2004 festzustellen. Für den Ausbildungsberuf des zahnmedizinischen Fachangestellten existieren keine aktuellen Daten von 2004.

Allgemeine Schulbildung der Schülerinnen und Schüler im 1. Ausbildungsjahr an ausgewählten Schulen des Gesundheitswesens nach Geschlecht und Schultyp - NRW

Tabelle 5 und Abb. 4 geben einen Überblick der Schulabschlüsse der Auszubildenden, die sich im Jahr 2002 und 2004 im 1. Ausbildungsjahr befanden.

Tabelle 5: Allgemeine Schulbildung der Schülerinnen und Schüler – NRW (vgl. Landesberichterstattung Gesundheitsberufe NRW 2003, S.130 & Landesberichterstattung Gesundheitsberufe NRW 2006, S.123.)

Schultyp	Insgesamt		HS		FOR		FHR		sonstige	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
A 2002/	4307	1077	116	63	2481	547	1687	458	23	9
2004	4239	1160	121	63	2224	497	1818	584	76	16
B 2002/	690	26	6	0	228	9	454	17	2	0
2004	875	74	13	1	241	21	618	52	3	0
C 2002/	197	0	1	0	41	0	155	0	0	0
2004	267	0	0	0	30	0	209	0	28	0
D 2002/	3640	735	1110	223	2181	388	315	113	34	11
2004	2869	878	474	176	2017	513	364	183	14	6
E 2002/	575	116	46	20	223	49	283	40	23	7
2004	560	99	11	13	185	34	364	52	0	0
F 2002/	995	464	24	29	346	177	606	254	19	4
2004	1010	504	14	14	314	169	651	310	31	11
Gesamt	10404	2418	1303	335	5500	1170	3500	882	101	31
	9820	2715	633	267	5011	1234	4024	1181	152	33

HS – Hauptschulabschluss

FOR – Fachoberschulreife

FHR – (Fach-) Hochschulreife

A – Krankenpflegeschule

B – Kinderkrankenpflegeschule

C – Schule für Hebammen/ Entbindungspfleger

D – Fachseminar für Altenpflege

E – Schule für Ergotherapie

F – Schule für Physiotherapie

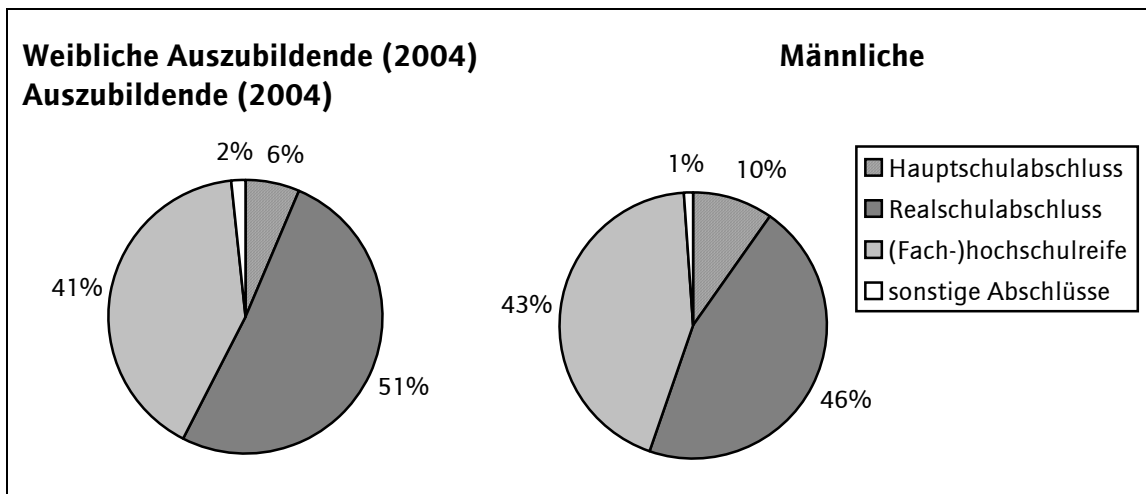


Abb. 4: Häufigkeitsverteilung der Abschlüsse nach Geschlecht im Jahr 2004 (vgl. Landesberichterstattung Gesundheitsberufe NRW 2006, S.123.)

Der häufigste allgemeine Schulabschluss vor Ausbildungsbeginn ist der Realschulabschluss (= Fachoberschulreife), wobei dieser Abschluss um 5% häufiger bei den weiblichen Auszubildenden zu finden ist. Einen prozentualen höheren Anteil haben die männlichen Auszubildenden gegenüber den weiblichen bei den Abschlüssen der Hauptschule und der (Fach-) Hochschulreife. Der hohe Anteil männlicher Auszubildender nimmt im Bereich der Hauptschulabschlüsse im Jahresvergleich der Jahre 2002/2004 zu.

3.1.2 Beschäftigte in ausgewählten Gesundheitsberufen

Auf der Homepage des Statistischen Bundesamtes konnte unter www.destatis.de die Anzahl Beschäftigter in grundständigen Gesundheitsberufen ermittelt werden. Weitere Angaben ab dem Jahr 2004 aufwärts waren im Erhebungszeitraum nicht auf dieser Internetpräsenz erhältlich.

Auch auf weiteren Internetseiten des Bundes waren keine aktuellen Zahlen zu Beschäftigten in Gesundheitsberufen zu erhalten.

3.1.2.1 Beschäftigte in Gesundheitsberufen – Deutschland

Die in Tabelle 6 aufgeführten Daten geben einen Überblick über die Anzahl weiblicher und männlicher Beschäftigter in Gesundheitsberufen.

Tabelle 6: Beschäftigte in Gesundheitsberufen - Deutschland
(vgl. <http://www.destatis.de/basis/d/gesu/gesutab1.php>)

Berufsgruppe	2003		2004	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Krankenschwester/ Krankenpfleger	609 000 85,2%	106 000 14,8%	605 000 85,3%	105 000 14,7%
Krankenpflegehelfer/ -innen	169 000 75,2%	56 000 24,8%	166 000 75,1%	55 000 24,9%
Physiotherapeuten/ -innen	64 000 75,4%	11 000 14,6%	67 000 75,9%	11 000 14,1%
mediz.- techn. Assistenten/ - innen	89 000 91,8%	8000 8,2%	88 000 91,7%	8000 8,3%
Pharmazeutisch - techn. Assistenten/ -innen	50 000 98%	1000 2%	51 000 98,1%	1000 1,9%
Altenpfleger/ -innen	251 000 86,9%	38 000 13,1%	258 000 87,2%	38 000 12,8%
medizin. Fachangestellte zahnmediz. Fachangestellte	503 000 99%	5000 1%	505 000 98,8%	6000 1,2%
Heilerziehungspfleger/ -innen	5000 62,5%	3000 37,5%	6000 75%	2000 25%

Grundsätzlich hat sich die prozentuale geschlechterspezifische Verteilung in den dargestellten Berufen innerhalb eines Jahres nur marginal verändert. Interessanterweise bleibt die absolute Anzahl männlicher Berufsangehöriger in mehreren Berufen (Physiotherapie, Medizinisch-technische Assistenten, Pharmazeutisch-technische Assistenten und Altenpflege) im Gegensatz zum Frauenanteil identisch. Der Anteil der Krankenpfleger sowie der Physiotherapeuten beträgt in beiden Jahrgängen ca. 15%, der Anteil der Altenpfleger 13%. In der Berufsgruppe der Heilerziehungspfleger/(-innen) hat der Anteil der weiblichen Beschäftigten um 13% zugenommen.

3.1.2.2 Beschäftigte in Gesundheitsberufen – Nordrhein-Westfalen

Die aufgeführten Daten beziehen sich auf ausgewählte Berufsgruppen der Gesundheitsberufe und wurden geschlechterdifferenziert ausgewertet.

Aktuellere Daten liegen zum Zeitpunkt der Erstellung der folgenden Tabellen für Nordrhein-Westfalen noch nicht in publizierter Form vor.

Tabelle 7: Beschäftigte in Gesundheitsberufen - NRW
(vgl. Landesberichterstattung Gesundheitsberufe NRW 2003, S. 46f. & vgl. Landesberichterstattung Gesundheitsberufe Nordrhein-Westfalen 2006, S.139f.)

Berufsgruppe	1995		2001		2004	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Krankenschwester/ -pfleger (Krpfl)	66 149 84,5%	12 160 15,5%	65 287 82,9%	13 471 17,1%	64 017 83,8%	12 903 16,2%
Krankenpflegehelfer/ -innen (KPH)	8 978 84,1%	1 699 15,9%	6 421 86%	1 045 14%	5 373 86%	877 14%
Kinderkrankenschwester/ -pfleger (Kikrpfl.)	9 983 98,9%	114 1,1%	9 804 98,5%	157 1,5%	9 805 98,2%	175 1,8%
Med.-techn. Assistenten/innen (MTA)	1 013 96%	42 4%	1 104 95,9%	47 4,1%	1 257 95,7%	57 4,3%
Pharmaz.-techn. Assistenten/-innen (PTA)	362 98,6%	5 1,4%	383 98,2%	7 1,8%	429 97,9%	9 2,1%
Physiotherapeuten/ -innen (Krgym)	2 898 81,9%	643 18,1%	3 260 75,2%	1 074 24,8%	3 257 74,8%	1 095 25,2%
Masseure/ -innen (Mass.)	155 50,8%	150 49,2%	127 61,4%	80 38,6%	-	-
Personal der Ausbildungsstätten (Ausbildg.)	1 238 70,2%	525 29,8%	1 131 72,2%	436 27,8%	1 078 68%	507 32%

Der prozentuale Anteil der Krankenpfleger und Krankenpflegehelfer hat sich im Jahr 2004 im Vergleich zu 1995 kaum verändert. Interessanterweise bleibt der Anteil an männlichen Berufsangehörigen gleich, obwohl die Gesamtanzahl an Krankenpflegefachkräften um 2% bzw. besonders deutlich der Krankenpflegehilfe um 30,4% abnimmt. In gleicher Weise verhält es sich mit dem Anteil Pharmazeutisch-technischer Assistenten und Medizinisch-technischer Assistenten, der bei jedoch ansteigender Anzahl Berufsangehöriger nahezu unverändert bleibt. Die Zahl der weiblichen Beschäftigten in der Physiotherapie ist in der Zeit von 1995 bis 2004 um 7% gesunken, wobei der Anteil der Masseurinnen bis 2001 um mehr als 10% angestiegen ist. Für 2004 sind keine

aktuellen Zahlen angegeben worden. Beachtlich ist der im Vergleich zu den Ausgangsberufen hohe männliche Anteil des Personals der Ausbildungsstätten bei 32% (2004), wobei die Gesamtanzahl an Lehrkräften der Ausbildungsstätten 2004 im Vergleich zu 1995 um 10% abgenommen hat.

3.1.2.3 Fachliche Weiterbildung in Pflegeberufen

Tabelle 8 stellt die Zahl der weiblichen und männlichen Beschäftigten in den Pflegeberufen dar, die sich durch eine fachliche Weiterbildung, welche in der Regel 2 Jahre dauert, beruflich qualifiziert haben. Hierbei ist anzumerken, dass lediglich für die dargestellten Fachweiterbildungen Zahlen in der angegebenen Quelle ausgewiesen wurden.

Tabelle 8: Beschäftigte in Pflegeberufen mit abgeschlossener Weiterbildung (vgl. Landesberichterstattung Gesundheitsberufe NRW 2003, S.155 & vgl. Landesberichterstattung Gesundheitsberufe NRW 2006, S.148.)

Funktionsbereich	1995		2001		2004	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Intensivpflege	3211 69,1%	1442 30,9% ^b	3936 66,9%	1948 33,1%	4488 67,7%	2145 32,3%
OP-Dienst	1431 73,7%	510 26,3%	1733 71,6%	688 28,4%	1994 71,1%	812 28,9%
Psychiatrie	410 67,2%	200 32,8%	475 58,9%	332 41,1%	614 60,6%	400 39,4%

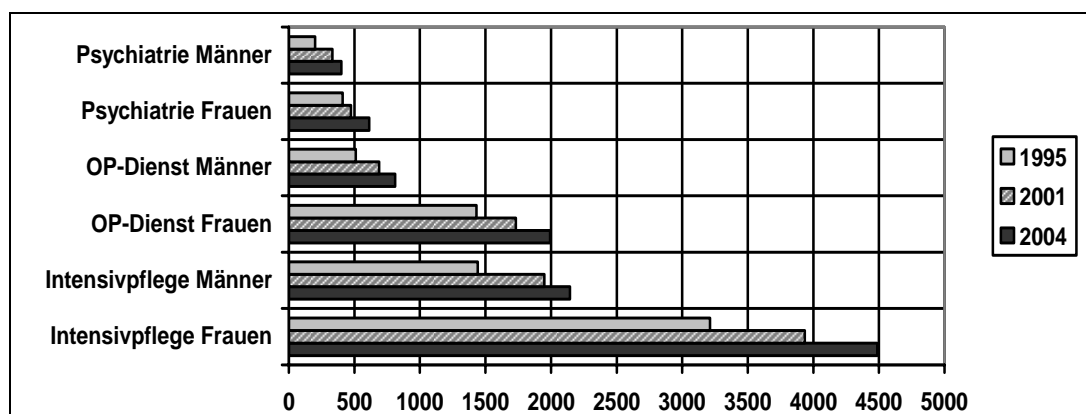


Abb. 5: Graphische Darstellung der Beschäftigten in Pflegeberufen mit abgeschlossener Weiterbildung (vgl. Tab. 8)

Im Vergleich zu den geschlechterdifferenzierten Beschäftigtenzahlen NRW ist der Anteil der weiblichen Beschäftigten mit Fachweiterbildungen weit unter dem Prozentsatz der Gesamtheit der weiblichen Beschäftigten in der Krankenpflege. Betrachtet man den männlichen Anteil des Pflegepersonals in Krankenhäusern, Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen, so beträgt dieser im Jahr 2001 in NRW 17% und der durchschnittliche Wert der in den drei angegebenen Fachrichtungen weitergebildeten Krankenpfleger liegt bei 34%. Grundsätzlich verändert sich der Anteil von Frauen und Männern in der Intensivpflege und im OP-Dienst im Zeitraum 1995/2004 kaum, bei einer generellen Zunahme von weitergebildeten Pflegekräften in diesen Bereichen um mehr als 40%. Der Funktionsbereich der Psychiatrie bildet hier eine Ausnahme, da hier der Anteil an Psychiatriepflegern um fast 7% ansteigt. Auch der Anstieg an Berufsangehörigen in diesem Bereich ist mit 66% als außerordentlich zu betrachten.

Von den Aufstiegschancen im Bereich der beruflichen Weiterbildung scheinen die mehrheitlich weiblichen Beschäftigten weniger zu profitieren, während die männlichen Beschäftigten ihre Karrieremöglichkeiten überproportional häufig wahrnehmen.

3.1.3 Akademische Qualifizierung in Gesundheitsberufen an (Fach-) Hochschulen in Nordrhein-Westfalen

Im Folgenden soll die Ebene der akademischen Qualifizierung an (Fach-) Hochschulen unter geschlechterspezifischer Perspektive dargestellt werden. Betrachtet man bundesweit das Studienangebot für Beschäftigte in Gesundheitsberufen, so lassen sich seit ca. fünfzehn Jahren zahlreiche verschiedene Studiengänge einschließlich Studienabschlüsse feststellen. Zum einen sind die pflegewissenschaftlichen von den therapiewissenschaftlichen Studiengängen zu differenzieren und zum anderen wächst das Angebot an interdisziplinären Studiengängen, was sicherlich auch im Zusammenhang mit der zunehmenden Bedeutung der Gesundheitswissenschaften und der gesetzlichen sowie gesundheitspolitischen Forderung nach Interdisziplinarität zu sehen ist.

Um eine Aussage bzgl. der Geschlechterverteilung innerhalb der Studiengänge zu treffen, wurde im Vorfeld eine Internetrecherche durchgeführt. Hierbei ist zu erwähnen, dass sich nachfolgende Aussagen und Ergebnisse auf den Recherchezeitraum Juni – August 2006 beziehen.

Hinsichtlich der therapiewissenschaftlichen Studiengänge bietet die Homepage unter www.physio.de einen Überblick über Studienangebote an (Fach-) Hochschulen. Die Recherche wurde über die Links „Aktuelles“, „Presse“, „Forschung“, „Lehre“, „Publikationen“ bzw. über die Suchmaske begonnen. Für die Recherche über die Suchmaske wurden folgende Begrifflichkeiten benutzt:

„Studierendenzahlen, Jahresbericht, Jahrbuch, Bericht des Rektorats, Evaluation, Hochschulentwicklung“.

Alle untersuchten Homepages folgender (Fach-) Hochschulen weisen zum Zeitpunkt der Recherche überhaupt keine oder keine geschlechterdifferenzierten Studierendenzahlen aus:

Humboldt-Universität Berlin, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Universität Bremen, Universität Osnabrück, Universität Witten-Herdecke, Universität Kassel, Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin, Fachhochschule Frankfurt/Main, Fachhochschule Hildesheim, Fachhochschule Oldenburg, Fachhochschule Osnabrück, Fachhochschule Kiel, Fachhochschule Fulda, Ev. Fachhochschule Hannover, Kath. Fachhochschule Freiburg.

Unter der Internetadresse www.pflegestudium.de findet sich eine Übersicht aller (Fach-) Hochschulen für Pflegestudiengänge und gesundheitswissenschaftliche Studiengänge, deren Homepages ebenfalls auf geschlechterdifferenzierte Studierendenzahlen untersucht wurden. Im Anschluss werden geschlechterdifferenzierte Studierendenzahlen im Zusammenhang mit der ausweisenden (Fach-) Hochschule in folgender Reihenfolge dargestellt:

- a) Fachhochschule Bielefeld
- b) Universität Bielefeld
- c) Fachhochschule Münster
- d) Katholische Fachhochschule Nordrhein-Westfalen.

a) Studierende am Fachbereich Pflege und Gesundheit der Fachhochschule Bielefeld

Um die Entwicklung geschlechterspezifischer Studierendenzahlen der Fachrichtung Pflege und Gesundheit darzustellen, wurden in Tabelle 9 die Studierenden der Erstsemester und die Gesamtzahl der Studierenden am Fachbereich gegenübergestellt. Ab Wintersemester 1999/01 wurden die Studierenden geschlechtergetrennt erfasst.

Den Studiengängen „Pflegepädagogik“ und „Lehrer/-in für Gesundheitsberufe“ lassen sich die Ausgangsberufe Kinder-, Kranken- und Altenpflege (Pflegepädagogik) sowie die therapeutischen und sonstigen Gesundheitsberufe (Lehrer/-in für Gesundheitsberufe) zuordnen. Die Studiengänge „Berufspädagogik für Gesundheitsberufe“ und „Bachelor Pflege und Gesundheit“ ab Wintersemester 2003/04 gestalten sich interdisziplinär und lassen eine Differenzierung der Ausgangsberufe anhand dieser Daten nicht zu.

Tabelle 9: Studierendenzahlen des Fachbereiches Pflege und Gesundheit der Fachhochschule Bielefeld. Quelle: Zentralstatistik der Fachhochschule Bielefeld

	WS 99/00		WS 00/01		WS 01/02		WS 02/03	
	1.Sem		1.Sem		1.Sem		1.Sem	
Studiengang	m	w	m	w	m	w	m	w
Pflegepädagogik	11 33%	22 67%	9 23%	30 77%	7 15%	40 85%	13 19%	54 81%
Lehrer/in für Gesundheitsberufe	-	-	5 25%	15 75%	6 25%	28 75%	11 41%	16 59%
	gesamt FB 8		gesamt FB 8		gesamt FB 8		gesamt FB 8	
	m	w	m	w	m	w	m	w
	26 23%	85 77%	38 25%	115 75%	49 23%	163 77%	66 24%	206 76%

	WS 03/04		WS 04/05		WS 05/06	
	1.Sem		1.Sem		1.Sem	
Studiengang	m	w	m	w	m	w
Berufspädagogik für Gesundheitsberufe	9 26%	25 74%	9 23%	31 76%	5 13%	34 87%
Bachelor Pflege und Gesundheit	4 20%	16 80%	6 25%	18 75%	5 20%	20 80%
	gesamt FB 8		gesamt FB 8		gesamt FB 8	
	m	w	m	w	m	w
	68 25%	203 75%	57 22%	207 78%	47 19%	206 81%

Die Betrachtung der Tabelle 9 lässt einen Anstieg der weiblichen Studierenden und entsprechend einen Rückgang der männlichen Studierenden in der Gesamtzahl erkennen. Auch der prozentuale Anteil der männlichen Studierenden in den Erstsemestern sinkt. Dieser beträgt im WS 05/06 im Studiengang „Berufspädagogik für Gesundheitsberufe“ lediglich 13%.

b) Studierende der Fakultät Gesundheitswissenschaften an der Universität Bielefeld

Das Studienangebot der Fakultät Gesundheitswissenschaften umfasst sechs Studiengänge, die im Folgenden kurz vorgestellt werden. Der Studiengang *Health Communication* mit dem Abschlussgrad *Bachelor of Science (BSc)* ist als sechssemestriger Basisstudiengang mit Schwerpunkt Gesundheitskommunikation angelegt. Eine vorherige Tätigkeit in einem Gesundheits- oder Medienberuf ist wünschenswert, aber keine Voraussetzung. Der viersemestrige Studiengang *Public Health* mit Abschlussgrad *Master (MPH)* nach internationalem Standard setzt einen (Fach-) Hochschulabschluss voraus, bevorzugt in einem Studiengang mit gesundheitswissenschaftlichem Bezug. Der Studiengang *European Public Health* mit Abschlussgrad *Master (MPH)* stellt eine Erweiterung dar. Der gebührenpflichtige Studiengang *Epidemiology* mit Abschlussgrad *Master (MPH)* umfasst vier Semester. Der Promotionsstudiengang *Public Health* mit Abschlussgrad *DrPH* setzt in der Regel ein abgeschlossenes universitäres Studium in einem gesundheitswissenschaftlichen Studiengang mit den Abschlüssen Diplom, Master oder Magister voraus. Weiterhin wird ein zweijähriges, gebührenpflichtiges Studium mit abschließendem Zertifikat zum Gesundheitsmanager angeboten.

Auf der Homepage der Universität Bielefeld unter www.uni-bielefeld.de erhält man Zugang zu den Statistischen Jahrbüchern 2000-2006. Unter dem Gliederungspunkt „Studierende“ finden sich eine ausführliche und aktuelle Darstellung der Studierenden in den einzelnen Fakultäten sowie der prozentuale Anteil nach Geschlecht. Im Folgenden werden die Studierendenzahlen der Fakultät Gesundheitswissenschaften geschlechterdifferenziert betrachtet.

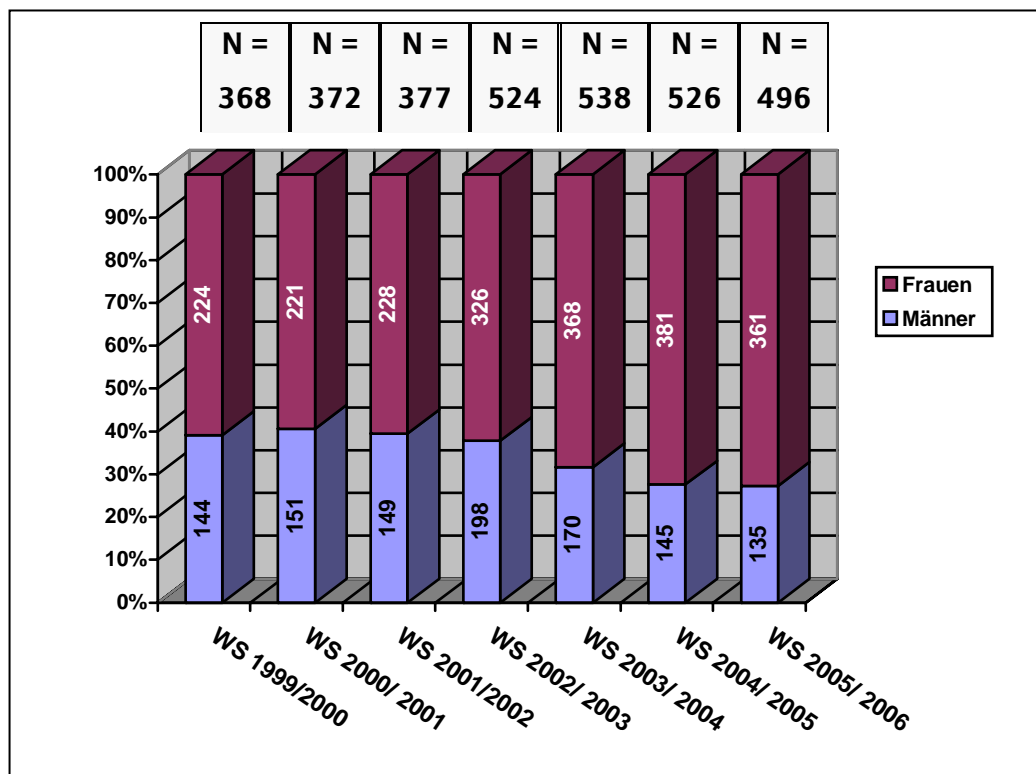


Abb. 6: Studierendenzahlen der Fakultät Gesundheitswissenschaften
Quelle: Studierendenstatistik der Universität Bielefeld

Es lässt sich anhand der Daten feststellen, dass die Gesamtstudierendenzahlen der Fakultät Gesundheitswissenschaften vom WS 1999/2000 bis zum WS 2003/2004 um ca. 30 % angestiegen sind und in den folgenden Wintersemestern bis WS 2005/2006 um ca. 8 % wieder abnehmen.

Der Anteil weiblicher Studierender nimmt zu, während sich auch hier der Anteil männlicher Studierender insgesamt als rückläufig darstellt. Im WS 2005/2006 hat der prozentuale Anteil der männlichen Studierenden im Vergleich zum WS 1999/2000 um ca. 12% abgenommen.

In der folgenden Übersicht werden die Fachanfängerzahlen (1. Fachsemester/ Studienfälle) der Fakultät Gesundheitswissenschaften nach angestrebtem Abschluss pro Studienjahr insgesamt und davon der weibliche Anteil dargestellt.

Tabelle10: Fachanfängerzahlen nach angestrebtem Abschluss pro Studienjahr Quelle: Tabelle 6c LDS NRW/ Studierendenstatistik der Universität Bielefeld

angestrebter Abschluss	2000	2001	2002	2003	2004	2005
	gesamt weiblich in %	gesamt weiblich in %	gesamt weiblich in %	gesamt weiblich in %	gesamt weiblich in %	gesamt weiblich in %
	Bachelor			74 63 85%	75 60 80%	77 54 70%
Master	65 37 57%	59 44 75%	56 29 52%	36 26 72%	37 28 76%	40 26 65%
Promotion					12 8 67%	21 16 76%

Die folgende Tabelle 11 gibt einen Überblick über die bestandenen Prüfungen in der Fächergruppe Gesundheitswissenschaften/ Health Communication/ Public Health.

Tabelle 11: Bestandene Prüfungen in den Jahren 2000 bis 2005
 Quelle: Prüfungsämter der Universität Bielefeld/ Staatl. Prüfungsamt für Erste Staatsprüfungen für Lehrämter an Schulen, Bielefeld/ LDS NRW.

Abschlüsse	2000	2001	2002	2003	2004	2005
	gesamt weiblich in %	gesamt weiblich in %	gesamt weiblich in %	gesamt weiblich in %	gesamt weiblich in %	gesamt weiblich in %
	Bachelor					93 55 60%
Master				10 4 40%	62 42 68%	31 22 71%
Diplom	36 19 53%	42 27 64%	47 33 70%	23 13 57%	34 21 62%	30 20 67%
Promotion	8 4 50%	13 5 38%	9 3 33%	10 4 40%	22 10 45%	13 7 54%
Habilitation	2 1 50%	1 0 0%	2 1 50%	3 1 33%	1 0 0%	0 0 0%

Betrachtet man die bestandenen Prüfungen in den Jahren 2000-2005, ist festzustellen, dass die weiblichen Studierenden in den Abschlüssen Bachelor, Master und Diplom deutlich überwiegen. Im Bericht der Gleichstellungskommission der Fakultät Gesundheitswissenschaften (Berichtszeitraum Oktober 2000 – Dezember 2003) wird ebenfalls ein überdurchschnittlicher hoher Frauenanteil von 60% bei Studierenden und Studienabschlüssen im Masterstudiengang beschrieben. Als Ursachen werden neben dem NC-Zulassungsverfahren das bessere Abschneiden von Frauen

angegeben sowie ein großes Interesse von Frauen gegenüber Themen wie „Gesundheit“ und „Kommunikation“.

Auch der weibliche Anteil von studentischen Hilfskräften liegt bei über 60%. Dabei handelt es sich vor allem um Stellen im Forschungsbereich. Stellen im Rahmen einer Tutorentätigkeit werden in Verbindung mit dem Bachelor – Studiengang ausgeschrieben. Es sollen insbesondere Frauen zur Bewerbung ermutigt werden. In dem Abschluss Promotion überwiegt lediglich im Jahr 2005 der weibliche Anteil.

Auch im Bericht der Gleichstellungskommission wird deutlich, dass der Frauenanteil gesunken ist, obwohl auf entsprechenden Stellen (überwiegend Drittmittel) ein höheres Frauenpotenzial vorhanden ist.

Vergleicht man dagegen allerdings die Studierendenanfängerzahlen des Studienfaches Gesundheitswissenschaften im Jahr 2005 (Tabelle 10), wird deutlich, dass der Anteil weiblicher Studierender mit Promotionsvorhaben angestiegen ist, was im Bericht der Gleichstellungskommission auf den neu eingerichteten Promotionsstudiengang zurückgeführt wird. Hier ist eine Steigerung der Frauenquote in den nächsten Jahren zu erwarten

Im Abschluss Habilitation wird ein Anteil von 50% weiblicher Studierender in keinem dargestellten Jahrgang überschritten.

Eine Zielvorgabe der Gleichstellungskommission ist es, deutlich mehr Frauen als bisher zur Habilitation zu qualifizieren und Qualifikationsstellen für Frauen (Promotion und Habilitation) tarifvertraglich abzusichern. Es soll eine gezielte Förderung von Frauen im Rahmen des Promotionsstudienganges erfolgen, so vor allem durch Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Interessen bei der formativen Evaluation und Gestaltung des Studienganges (vgl. Bericht der Gleichstellungskommission, Berichtszeitraum Oktober 2000 – Dezember 2003).

c) Studierende am Fachbereich Pflege der Fachhochschule Münster

Am Fachbereich Pflege der Fachhochschule Münster wurden bis WS 2005/2006 die Studiengänge „Pflegermanagement“ und „Pflegepädagogik“ angeboten. Ab WS 2006/2007 entfällt dieses Angebot. Der Fachbereich bietet ab WS 2006/2007 den breiter angelegten Bachelor – Studiengang „Pflege- und Gesundheitsmanagement (BA PGM)“ an. Über die Homepage der Fachhochschule Münster www.fh-muenster.de sind die Jahresberichte des Rektorats für die Jahre 2001-2004 zugänglich, deren Anhang geschlechterdifferenzierte Studierendenzahlen enthält. Die Studierendenzahlen der Studiengänge Pflegermanagement und Pflegepädagogik werden in den Jahresberichten zusammengefasst ausgewiesen und in der folgenden Grafik dargestellt.

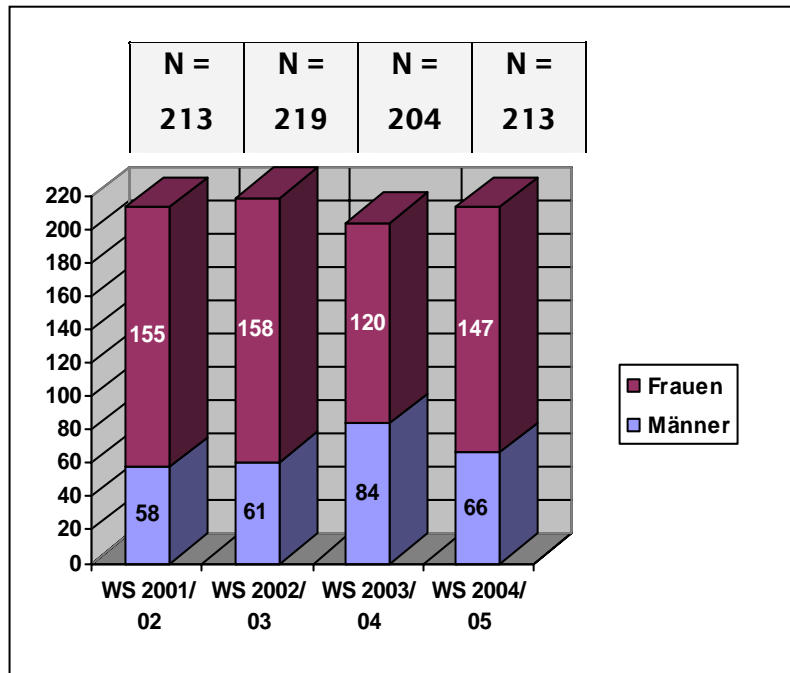


Abb. 7: Studierendenzahlen des Fachbereiches Pflege der Fachhochschule Münster
 Quelle: Jahresberichte 2001-2004 des Rektorates

Es ist festzustellen, dass die Studierendenzahlen der WS 2001/2002 bis WS 2004/2005 des Fachbereiches Pflege relativ konstant geblieben sind. Der prozentuale Anteil der weiblichen Studierenden in den WS 2001/2002 und WS 2002/2003 liegt über 70%. Im WS 2003/2004 steigt der prozentuale Anteil der männlichen Studierenden auf 41%. Im folgenden WS 2004/2005 sinkt der Anteil der männlichen Studierenden wieder um 10%.

d) Studierende am Fachbereich Gesundheitswesen Köln der Katholischen Fachhochschule Nordrhein – Westfalen

Die Studiengänge des Fachbereiches Gesundheitswesen richten sich vor allem an Berufstätige in der Pflege, die sich für eine Leitungs- bzw. Lehrtätigkeit qualifizieren wollen. Die Diplomstudiengänge „Pflegermanagement“ und „Pflegepädagogik“ sind berufsbegleitend und sollen besonders den Personen ein Studium ermöglichen, die sich im fortgeschrittenen Stadium der Berufsbiographie und in der Familienpause befinden. Beide Studiengänge sind in ein viersemestriges Grundstudium und viersemestriges Hauptstudium unterteilt, das fünfte Semester wird als begleitendes Praxissemester absolviert.

Die beiden neueren Studiengänge „Pflegerwissenschaft - Bachelor of Science“ und „Schulleitungsmanagement – Master of Arts“ werden bei der Betrachtung der Studierendenzahlen nicht berücksichtigt, da diese noch nicht ausgewiesen werden.

Auf der Homepage der Katholischen Fachhochschule Nordrhein – Westfalen www.kfhnw.de finden sich die Jahresberichte 2000-2001, 2001-2002 sowie der Jahresbericht 2002-2003, der im Rahmen des Projektes „QEVA – Qualitätssicherung durch Evaluation –“ erstellt wurde. In diesen Berichten werden Studierendenzahlen geschlechterdifferenziert ausgewiesen. Im Folgenden werden die Gesamtstudierendenzahlen und der weibliche Anteil der Studiengänge „Pflegermanagement“ und „Pflegerpädagogik“ dargestellt. Für das WS 1999/2000 wurde im Jahresbericht nur die Gesamtstudierendenzahl ohne Geschlechterdifferenzierung ausgewiesen.

Tabelle 12: Studierende der Studiengänge Pflegermanagement und Pflegerpädagogik sowie im Gesamt am Fachbereich Gesundheitswesen Köln
Quelle: Jahresbericht des Rektors 2002/2003 im Rahmen des Projekts QEVA Qualitätssicherung durch Evaluation

Studiengang	WS 98/99	WS 99/00	WS 00/01	WS 01/02	WS 02/03
	gesamt weiblich in %	gesamt weiblich in %	gesamt weiblich in %	gesamt weiblich in %	gesamt weiblich in %
Pflegermanagement	128 76 59%	131	129 79 61%	131 83 63%	130 85 65%
Pflegerpädagogik	126 86 68%	124	118 89 75%	114 83 73%	125 96 77%
Gesamt Fachbereich Gesundheitswesen	254 162 64%	255	247 168 68 %	245 166 68%	255 181 71%

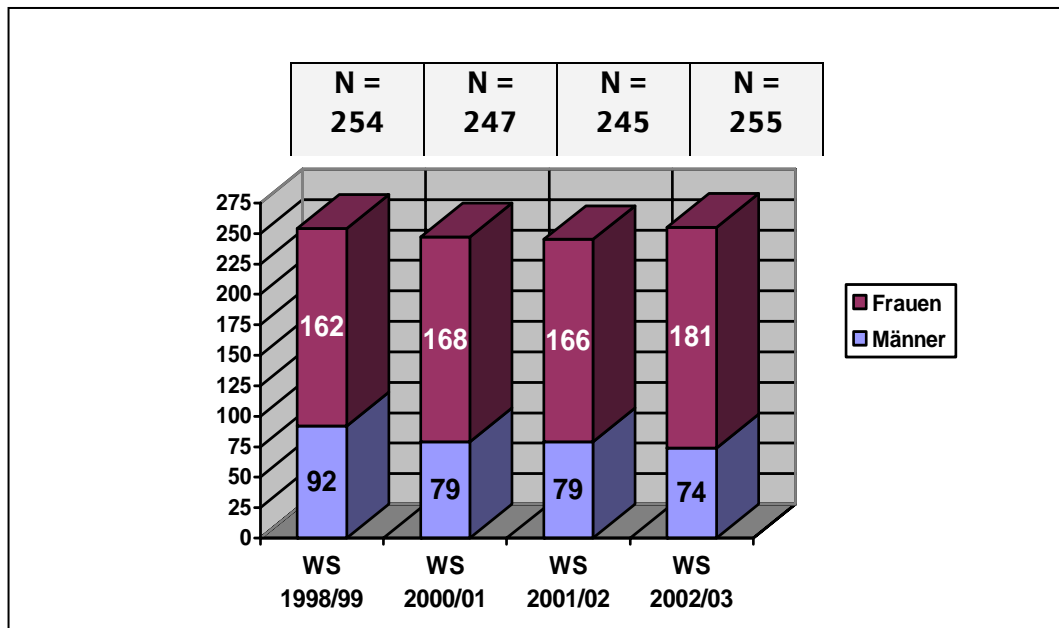


Abb. 8: Graphische Darstellung der Studierenden im Gesamt am Fachbereich Gesundheitswesen Köln

Die folgende Tabelle bietet eine Übersicht über die Studienanfänger/-innen in den Studiengängen „Pflegermanagement“ und „Pflegepädagogik“ sowie die Gesamtzahl der Studienanfänger/-innen.

Tabelle 13: Studienanfänger/-innen der Studiengänge Pflegemanagement und Pflegepädagogik am Fachbereich Gesundheitswesen Köln

Quelle: Jahresbericht des Rektors 2002/2003 im Rahmen des Projekts QEVA - Qualitätssicherung durch Evaluation –

Studiengang	WS 98/99	WS 99/00	WS 00/01	WS 01/02	WS 02/03
	gesamt weiblich in %	gesamt weiblich in %	gesamt weiblich in %	gesamt weiblich in %	gesamt weiblich in %
Pflegemanagement	36 23 64%	32 23 72%	29 14 48%	30 21 70%	32 25 78%
Pflegepädagogik	38 27 71%	33 25 76%	32 24 75%	32 22 69%	33 26 79%
Gesamt Fachbereich Gesundheitswesen	74 50 68%	65 48 74%	61 38 62%	62 43 69%	65 51 78%

Anhand der dargestellten Daten und in Anlehnung an die Jahresberichte lässt sich feststellen, dass die Studierendenzahlen über die Jahre hinweg relativ konstant geblieben sind. Es ist eine leichte Verschiebung zugunsten der Studierendenzahlen des Studienganges Pflegepädagogik zu erkennen. Dies stellt lt. Jahresbericht 2002/03 eine Folge des neuen Krankenpflegegesetzes dar, welches ein Hochschulstudium für die Lehrtätigkeit an pflegerischen Bildungseinrichtungen vorschreibt. Der Frauenanteil in den beschriebenen Studiengängen steigt über die Jahre hinweg leicht an.

Der Anteil von Männern in den Studiengängen stellt sich aber nach wie vor höher dar als in der Grundgesamtheit der Pflegenden. Der männliche Anteil im Studiengang „Pflegemanagement“ (35%) des WS 02/03 ist wesentlich höher als der männliche Anteil im Studiengang „Pflegepädagogik“ (23%).

Betrachtet man die Zahlen der Studienanfänger/-innen, so lässt sich im Allgemeinen feststellen, dass der Anteil der männlichen Studierenden in beiden Studiengängen im WS 02/03 im Vergleich zum WS 98/99 abgenommen hat. Eine Ausnahme bildet das WS 00/01. Hier beträgt der Anteil der männlichen Studierenden 52%.

3.1.4 Beschäftigte mit akademischem Abschluss in Leitungs- und Lehrpositionen sowie sonstigen wissenschaftlichen Positionen

3.1.4.1 Lehrkräfte an Schulen des Gesundheitswesens – Nordrhein - Westfalen

Tabelle 14 bietet einen geschlechterdifferenzierten Überblick bzgl. der Qualifikation der Lehrkräfte in Schulen des Gesundheitswesens. Die Daten beziehen sich auf den Zeitraum 10/2001 – 10/2002. Die prozentualen Ergebnisse wurden geschlechterbezogen in Form von Kreisdiagrammen gegenübergestellt. Die Abkürzungen in der Legende der Diagramme sind den vollständigen Bezeichnungen in der Tabelle zugeordnet.

Tabelle 14: Lehrkräfte an Schulen des Gesundheitswesens – NRW (vgl. Landesberichterstattung Gesundheitsberufe NRW, 2003, S.125.)

Qualifikation	Frauen	Männer	Gesamt in %
Lehrkräfte mit abgeschlossener Weiterbildung als Unterrichtspflegekraft bzw. Lehrer/-in für Pflegeberufe (WB)	1139	472	1611 36%
Lehrkräfte mit abgeschlossenem Studium der Pflege-/Medizin pädagogik (StPäd)	190	106	296 6,6%
Lehrkräfte mit Lehramt an berufsbildenden Schulen (LABb)	62	71	133 3%
Lehrkräfte mit Lehramt an allgemein bildenden Schulen (LAAb)	221	201	422 9,4%
Lehrkräfte mit Ausbildung in einem der übrigen nichtärztlichen Gesundheitsberufen mit pädagogischer Zusatzqualifikation (nämPäd)	337	327	664 14,8%
Lehrkräfte mit Ausbildung in einem der übrigen nichtärztlichen Gesundheitsberufen ohne pädagogische Zusatzqualifikation (näoPäd)	875	478	1353 30,2%
Gesamt	2824 = 63%	1655 = 37%	4479

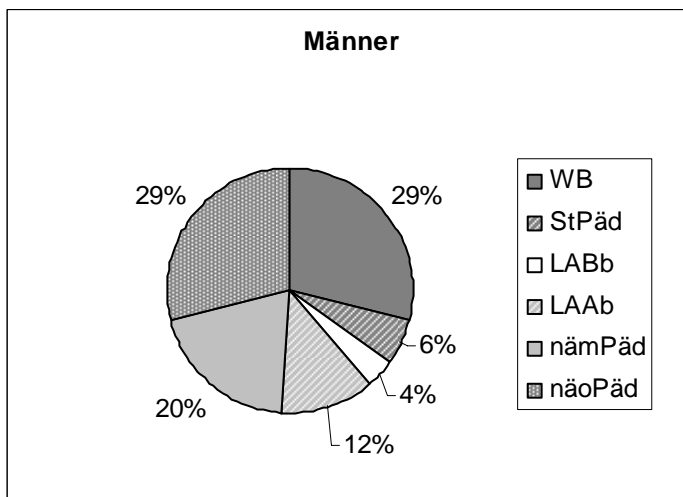
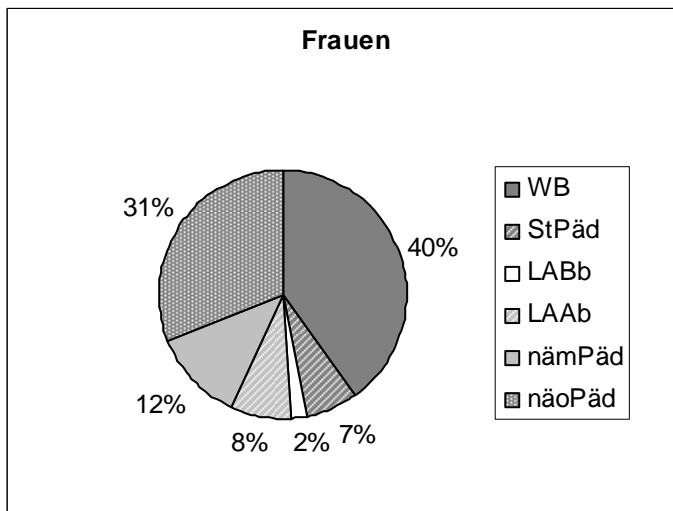


Abb. 9: Häufigkeitsverteilung der Qualifikationen von Lehrkräften in den Gesundheitsberufen nach Geschlecht differenziert (vgl. Landesberichterstattung Gesundheitsberufe NRW 2003, S. 125.)

Die männlichen Lehrkräfte an den Schulen des Gesundheitswesens sind mit 37% stärker vertreten als die männlichen Beschäftigten in den Ausgangsberufen in Krankenhäusern, Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen in NRW.

Betrachtet man die Qualifikationen von Lehrkräften in den Gesundheitsberufen insgesamt, so lässt sich feststellen, dass im o. g. Zeitraum mehr als ein Drittel aller Lehrkräfte durch eine Weiterbildung zur Unterrichtspflegekraft bzw. Lehrer/-in für Pflegeberufe pädagogisch qualifiziert sind. Lehrkräfte mit abgeschlossenem Studium der Pflege- bzw. Medizinpädagogik waren laut der

Landesberichterstattung Gesundheitsberufe NRW im Jahr 2003 lediglich zu 6,6% an den Schulen des Gesundheitswesens vertreten.

Es ist festzustellen, dass die weiblichen Lehrkräfte zu 40% durch eine Weiterbildung zur Unterrichtspflegekraft bzw. Lehrerin für Pflegeberufe qualifiziert waren und die männlichen Lehrkräfte zu 29%. Die männlichen Lehrkräfte waren häufiger durch ein pädagogisches Studium qualifiziert als die weiblichen Lehrkräfte.

In der Landesberichterstattung Gesundheitsberufe 2006 des Landes NRW finden sich nur wenig aktualisierte Daten für den Zeitraum vom 16. Oktober 2003 bis 15. Oktober 2004.

3.1.4.2 Lehrende und sonstiges wissenschaftliches Personal im Bereich Pflege- und Gesundheitswissenschaften an (Fach-) Hochschulen

Um Aussagen über das quantitative Verhältnis von Frauen und Männern mit akademischem Abschluss in Lehr- und Leitungspositionen an (Fach-) Hochschulen zu treffen, wurden Homepages ausgewählter (Fach-) Hochschulen recherchiert, bevorzugt diese, die auch geschlechterdifferenzierte Studierendenzahlen ausweisen. Angaben bzgl. der Beschäftigten sind in der Regel über die Homepage des Fachbereiches bzw. der Fakultät einzusehen oder über das Haupthomeverzeichnis unter dem Link „Personen“. Vereinzelt bieten die (Fach-) Hochschulen statistische Daten bzgl. der Beschäftigten im Rahmen von Jahresberichten und Berichten des Rektorats. Einige (Fach-) Hochschulen weisen keine Personen- bzw. Zahlenangaben bzgl. der Beschäftigten aus. Im Anschluss werden Beschäftigtenzahlen ausgewählter (Fach-) Hochschulen geschlechterdifferenziert in folgender Reihenfolge dargestellt.

- a) Fachhochschule Bielefeld – Fachbereich Pflege und Gesundheit
- b) Universität Bielefeld – Fakultät Gesundheitswissenschaften
- c) Katholische Fachhochschule Köln – Fachbereich Gesundheitswesen
- d) Fachhochschule Münster – Fachbereich Pflege
- e) Universität Witten/Herdecke – Institut für Pflegewissenschaft
- f) Universität Bremen – Pflegewissenschaft
- g) Fachhochschule Osnabrück – Fachgruppe Pflegewissenschaft
- h) Katholische Fachhochschule Freiburg – Fachbereich Pflege
- i) Fachhochschule Hildesheim – Fachbereich Ergotherapie, Logopädie und Physiotherapie

a) Fachhochschule Bielefeld – Fachbereich Pflege und Gesundheit

In der folgenden Abbildung werden die Professoren/Professorinnen, Lehrkräfte für besondere Aufgaben und wissenschaftlichen Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen in Forschungsprojekten des Fachbereichs Pflege und Gesundheit quantitativ dargestellt.

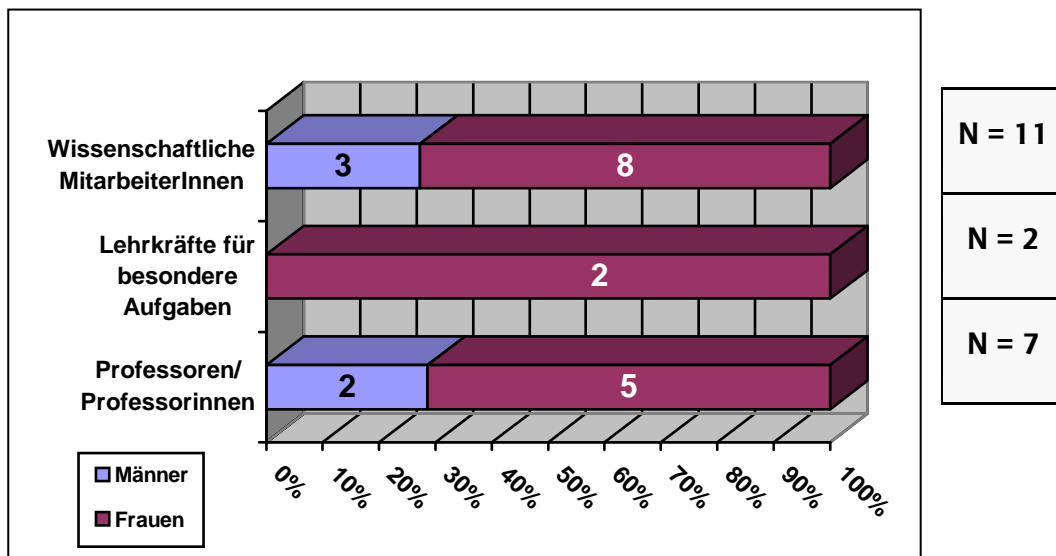


Abb. 10: Wiss. Beschäftigte am Fachbereich Pflege und Gesundheit der Fachhochschule Bielefeld

Der Anteil weiblicher Professorinnen, wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen und weiblicher Lehrkräfte für besondere Aufgaben dominiert. Allerdings im Vergleich zu den männlichen Studierenden im WS 05/06 (prozentualer Anteil 19%) am Fachbereich stellt sich der prozentuale Anteil der Männer in den Stellenarten Professoren und wiss. Mitarbeiter um ca. 10 % höher dar.

b) Universität Bielefeld – Fakultät Gesundheitswissenschaften

Die Beschäftigtenzahlen der Fakultät Gesundheitswissenschaften finden sich in ausführlicher Darstellung in den Statistischen Jahrbüchern 2000 – 2006 unter dem Gliederungspunkt *Personal*. Im Folgenden sollen die Beschäftigten der Fakultät Gesundheitswissenschaften nach Stellenart und Geschlecht des o. g. Zeitraumes betrachtet werden.

Tabelle 15: Beschäftigte nach Stellenart und Geschlecht an der Fakultät Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld

Stellenart Fakultät	2000			2001			2002		
	ge- samt	weibl.	in %	ge- samt	weibl.	in %	ge- samt	weibl.	in %
Prof C 4	5	1	20	5	1	20	6	2	33
Prof C 3 C 2 a L									
C2 Doz. C2 OAss C1 Ass	9	5	56	9	4	44	9	4	44
wiss. Personal	15	6	40	15	5	33	16	6	38
wiss. Drittmittel- personal	31	14	45	39	21	54	40	22	55

Stellenart Fakultät	2003			2004			2005		
	ge- samt	weibl.	in %	ge- samt	weibl.	in %	ge- samt	weibl.	in %
Prof C 4	6	2	33	7	2	29	7	2	29
Prof C 3 C 2 a L				1	0	0	1	0	0
C2 Doz. C2 OAss C1 Ass	11	4	36	11	4	36	11	5	45
wiss. Personal	19	6	32	24	6	25	29	9	31
wiss. Drittmittel- personal	24	18	75	27	15	56	25	12	48

In der Betrachtung der vorliegenden Daten stellt sich der weibliche Anteil der Beschäftigten relativ gering dar, besonders im Bereich der Professorenstellen und der festangestellten wissenschaftlichen Mitarbeiter.

Im Bereich des wissenschaftlichen Drittmittelpersonals wird ein weiblicher prozentualer Anteil von 50 % in den Jahren 2001-2004 überschritten. Das Jahr 2003 bildet die Spitze mit 75 %. Hier sollte allerdings erwähnt werden, dass das gesamte wissenschaftliche Drittmittelpersonal im Jahr 2003 im Vergleich zum Jahr 2002 um 36% reduziert wurde.

Im Gleichstellungsplan der Fakultät für Gesundheitswissenschaften wird als Zielvorgabe formuliert, dass freiwerdende Haushaltsstellen und unbefristete Stellen künftig mit Frauen besetzt werden, bis ein Anteil von mindestens 50 % dort erreicht wird. Dies bedeutet auch, neu zu besetzende Professuren der Fakultät bei entsprechender Qualifikation möglichst zur Hälfte mit Frauen zu besetzen. Es sollen mehr Frauen als bisher zur Habilitation qualifiziert werden. Es ist vorgesehen, Qualifikationsstellen für Frauen (Promotion und Habilitation) tarifvertraglich abzusichern. Der prozentuale Frauenanteil, der bis 31.12.2006 in den einzelnen Stellenarten erreicht werden soll, wird in der folgenden Tabelle dargestellt.

Tabelle 16: Erwünschter Frauenanteil an der Fakultät Gesundheitswissenschaften bei Erreichen der Zielvorgaben (vgl. Gleichstellungsplan der Fakultät für Gesundheitswissenschaften)

Stellenart	Frauenanteil in % am 31.12.2006 zur Erreichung der Zielvorgaben
C4	43%
C3	100%
C2	100%
C1	50%
BAT IIa-I unbefristet	50%
BAT IIa-I und IIa/2 Befristet Haushalt	60%
BAT IIa-I und IIa/2 Befristet Drittmittel	65%
BAT IV-VI	81%

c) Katholische Fachhochschule Köln – Fachbereich Gesundheitswesen

Unter dem Link „Lehrende“ des Fachbereiches Gesundheitswesen wird zwischen den hauptamtlichen und nebenamtlichen Lehrenden unterschieden. Die folgende Abbildung soll das quantitative Verhältnis zwischen Frauen und Männern in Lehrpositionen darstellen.

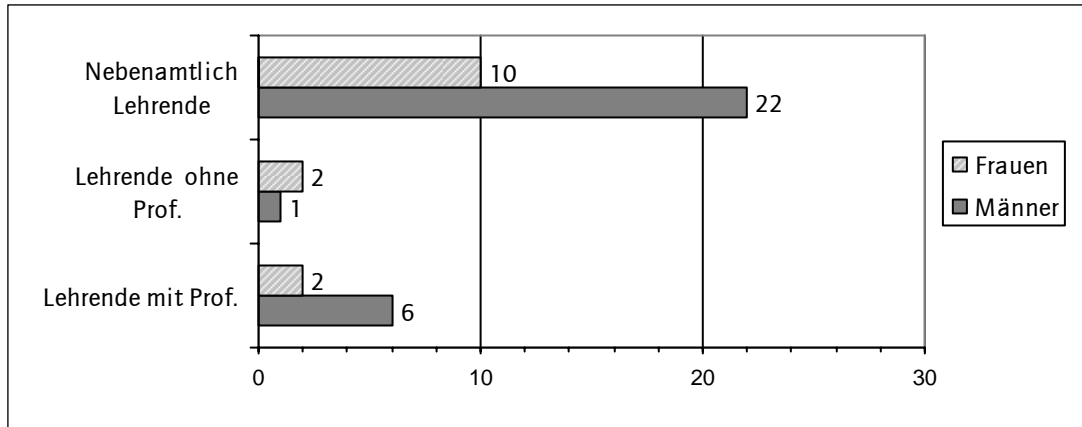


Abb. 11: Lehrende am Fachbereich Gesundheitswesen der Katholischen Fachhochschule Köln

Auffallend stellen sich hier ein hoher Anteil der männlichen hauptamtlichen und nebenamtlichen Beschäftigten und damit ein geringer Anteil der weiblichen Beschäftigten dar. Das Geschlechterverhältnis zwischen Studierende und Lehrende am Fachbereich kann somit als umgekehrt proportional beschrieben werden.

d) Fachhochschule Münster – Fachbereich Pflege

Auf der Startseite des Fachbereichs Pflege werden unter dem Link „Lehrende“ die Professoren/Professorinnen namentlich ausgewiesen. Am Fachbereich lehren sieben Professorinnen (78%) und zwei Professoren (22%). Damit liegt der männliche prozentuale Anteil der lehrenden Professoren unter dem prozentualen Anteil der männlichen Studierenden im WS 04/05 (31%).

e) Universität Witten/Herdecke – Institut für Pflegewissenschaft

Über die Homepage der Universität Witten/Herdecke www.uni-wh.de ist über die Fakultät Medizin die Startseite des Instituts für Pflegewissenschaft aufzufinden. Unter dem Link „Mitarbeiter“ werden Inhaber/-innen von Lehrstühlen und

Professuren sowie wissenschaftliche Mitarbeiter/-innen mit Namen ausgewiesen. In der folgenden Abbildung werden die Beschäftigten am Institut für Pflegewissenschaft geschlechterdifferenziert in Form von Zahlen dargestellt.

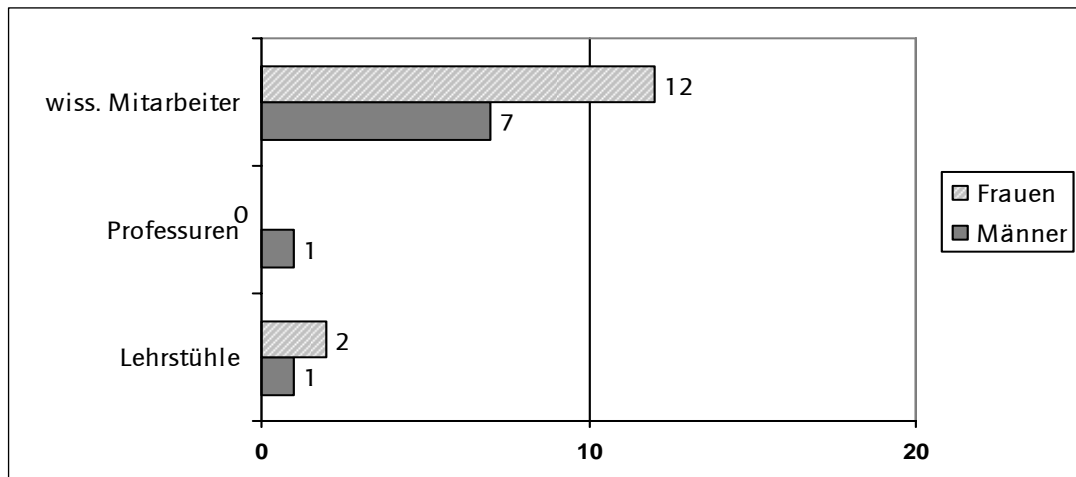


Abb. 12: Beschäftigte am Institut für Pflegewissenschaft Universität Witten/Herdecke

In der Betrachtung ist festzustellen, dass das Verhältnis zwischen Frauen und Männern in der Stellenart Lehrstühle & Professuren ausgeglichen ist. Der Anteil der männlichen wissenschaftlichen Mitarbeiter ist mit 37% relativ hoch, sofern hier die Studierendenzahlen am Fachbereich Pflege gegenübergestellt werden.

f) Universität Bremen - Pflegewissenschaft

Über die Homepage der Universität Bremen www.uni-bremen.de ist die Infrastruktur der einzelnen Studiengänge inkl. der personellen Zusammensetzung aufzufinden. Als Hochschullehrer/-innen des Studiengangs „Lehramt Pflegewissenschaft“ werden zwei Frauen und zwei Männer ausgewiesen. Damit stellt sich das zahlenmäßige Verhältnis ausgeglichen dar. Als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen werden vier Frauen namentlich erwähnt. Männer sind in der Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter nicht vertreten.

g) Fachhochschule Osnabrück – Fachgruppe Pflegewissenschaft

Auf der Homepage der Fachhochschule Osnabrück www.fh-osnabrueck.de werden über den Link „Lehrende nach Fachgruppe Pflege“ die Dozenten namentlich vorgestellt. Vier Professuren werden von Frauen und eine Professur von einem Mann besetzt. Damit liegt der männliche Anteil bei 20%. Weiterhin gehören zur Dozenten Fachgruppe Pflegewissenschaft eine Dipl.-Pädagogin und eine Dipl.-Sozialpädagogin. Betrachtet man den männlichen prozentualen Anteil in der gesamten Dozenten Fachgruppe Pflegewissenschaft, so beträgt dieser 13% und stellt sich somit als gering dar.

h) Katholische Fachhochschule Freiburg – Fachbereich Pflege

Auf der Homepage der Katholischen Fachhochschule Freiburg www.kfh-freiburg.de wird zu den einzelnen Startseiten der Fachbereiche weitergeleitet, welche die Lehrenden inkl. Lehrgebiet ausweisen. Am Fachbereich Pflege ist eine wissenschaftliche Assistentin mit Abschluss Dipl.-Pflegepädagogin (FH) beschäftigt. Für Professuren sind zwei Frauen und fünf Männer berufen. Damit beträgt der männliche Anteil in der Besetzung der Professuren 71%.

j) Fachhochschule Hildesheim – Fachbereich Ergotherapie, Logopädie und Physiotherapie

Die Fachhochschule Hildesheim bietet Studiengänge für Ergo- und Physiotherapeuten sowie Logopäden an. Informationen bzgl. der Studiengänge können über die Homepage www.fh-hildesheim.de eingesehen werden. Über den Link „Personen“ wird der Zugang zu den Professoren/-innen und Dozenten/-innen eröffnet, welche nach den Studiengängen geordnet sind.

In den Studiengängen für Ergo- und Physiotherapeuten sowie Logopäden sind zwei Frauen als Lehrkräfte für besondere Aufgaben beschäftigt. Fünf Professuren werden von Frauen besetzt und eine Professur von einem Mann. Damit beträgt der männliche prozentuale Anteil bzgl. der besetzten Professuren 17% und bezogen auf die Gesamtheit der Lehrenden am Fachbereich 13%.

3.2 Prüfungsleistungen Studierender am Fachbereich Pflege und Gesundheit der Fachhochschule Bielefeld

Im Folgenden soll die Fragestellung aufgegriffen werden, ob sich geschlechterspezifische Unterschiede hinsichtlich des Studienerfolges zeigen, so dass hier der im 2. Kapitel genannten Zielsetzung „Geschlechterbezogene Evaluation des Studienerfolges“ nachgegangen wird.

Hierzu wurde Datenmaterial zugrunde gelegt, welches anonym vom Prüfungsamt der Fachhochschule Bielefeld auf Antrag für dieses Projekt zur Verfügung gestellt wurde. Die Daten beziehen sich auf die Studiengänge „Pflegepädagogik“ sowie „Lehrer/-in für Gesundheitsberufe“, welche beide zum WS 2003/04 eingestellt wurden. Die Studierendenzahlen der anschließenden Studiengänge „Berufspädagogik für Gesundheitsberufe“ sowie „Bachelor Pflege und Gesundheit“ fließen in die folgenden Abbildungen nicht ein, weil zu diesen Studiengängen noch keine bzw. nur eine geringe Anzahl von End- und Diplom- bzw. BA-Noten vorlagen. Die statistische Auswertung erfolgte aufgrund der geringen Stichprobengröße ausschließlich deskriptiv. Demzufolge wurde auf entsprechende statistische Tests verzichtet.

3.2.1 Endnoten und Diplomnoten der Studierenden des Studienganges „Pflegepädagogik“

In den Abb. 13 und 14 wird die Endnote sowie die jeweilige Note der Diplomarbeit aller Jahrgänge von 11/2000 – 11/2005 des Studienganges „Pflegepädagogik“ graphisch dargestellt.

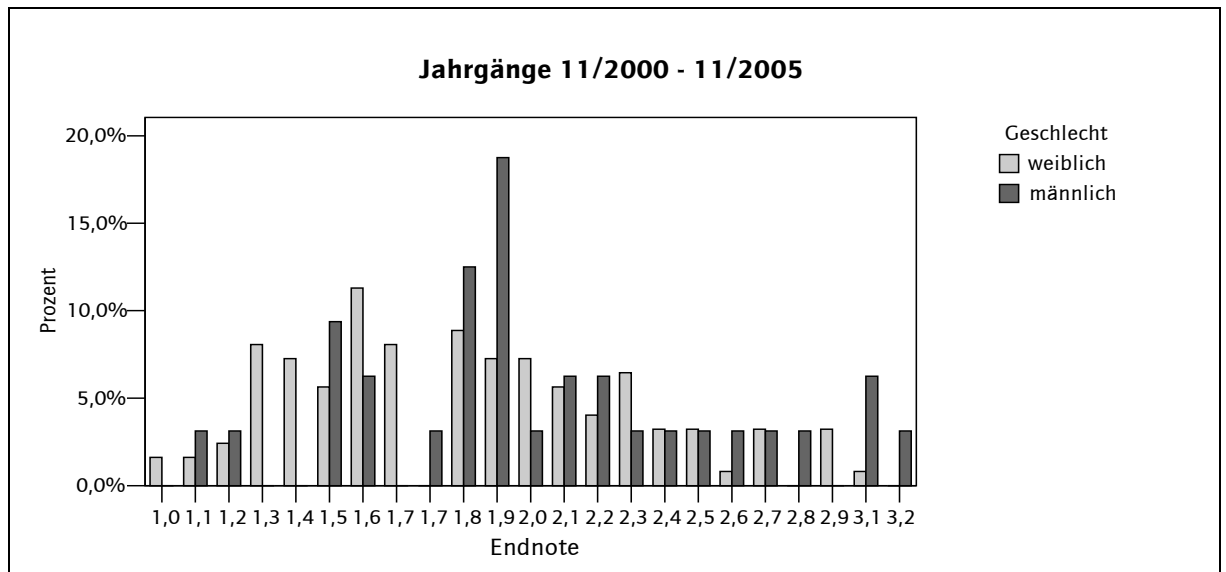


Abb. 13: Endnote der Studierenden des Studienganges „Pflegepädagogik“ der Jahrgänge 11/2000 - 11/2005

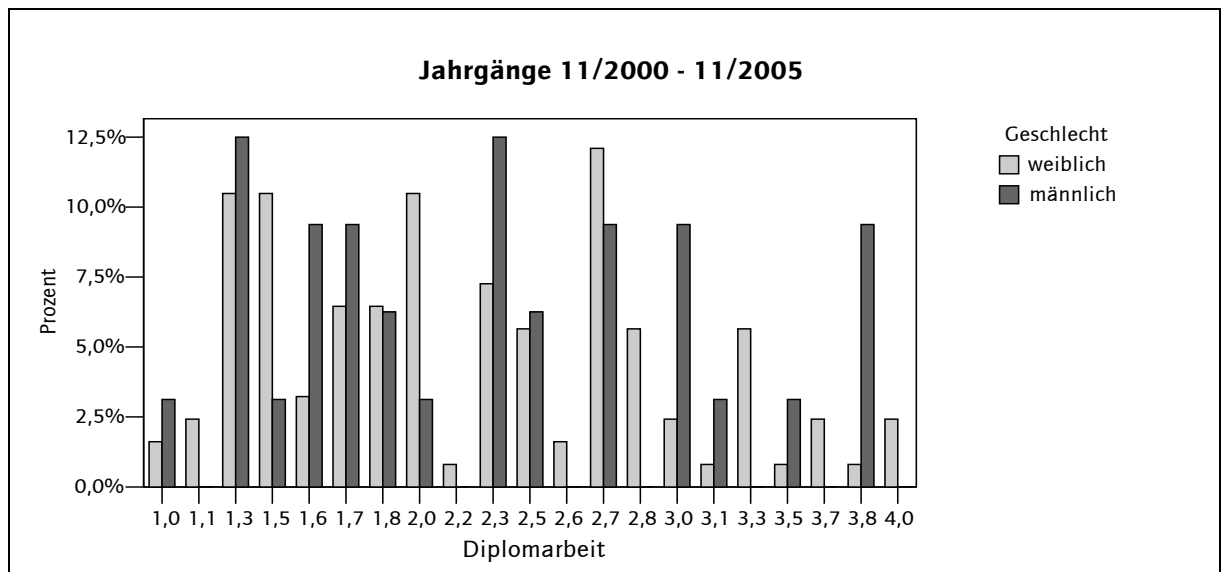


Abb.14 Note der Diplomarbeit der Studierenden des Studienganges „Pflegepädagogik“ der Jahrgänge 11/2000 - 11/2005

Die Diagramme der nach Jahrgängen differenzierten Endnoten sowie Diplomnoten finden sich im Anhang 2.

Bei der Betrachtung der Endnote in Abb. 13 wird deutlich, dass sich bei knapp einem Fünftel der männlichen Studierenden eine durchschnittliche Note von 1,9 ergibt. Bei den weiblichen Studierenden lässt sich der höchste Prozentsatz (ca. 12%) bei der Durchschnittsnote 1,6 erkennen.

Die Durchschnittsnote der Diplomarbeiten im Studiengang „Pflegepädagogik“ der Jahrgänge 2000 bis 2006 liegt bei 2,22.

Durchschnittlich schließen die weiblichen Studierenden ihr Diplom mit der Note 2,21, die männlichen Studierenden mit 2,27 ab.

3.2.2 Endnoten und Diplomnoten der Studierenden des Studienganges „Lehrer/ -in für Gesundheitsberufe“

In den Abb. 15 und 16 wird die Endnote sowie die Note der Diplomarbeit aller Jahrgänge von 11/2004 – 11/2006 des Studienganges „Lehrer/-in für Gesundheitsberufe“ graphisch dargestellt.

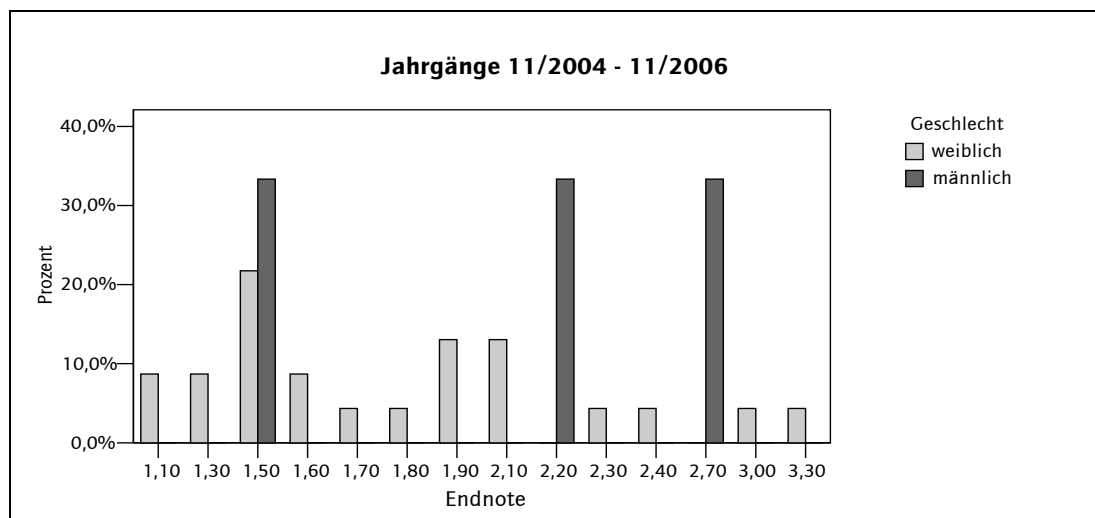


Abb. 15: Endnote der Studierenden des Studienganges „Lehrer/-in für Gesundheitsberufe“ der Jahrgänge 11/2004 - 11/2006

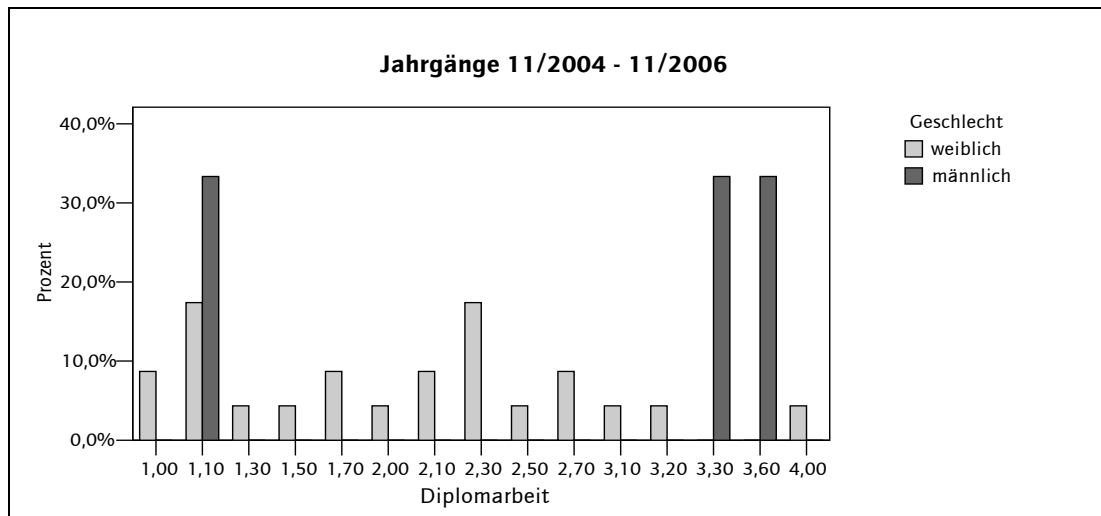


Abb. 16: Note der Diplomarbeit der Studierenden des Studienganges „Lehrer/ -in für Gesundheitsberufe“ der Jahrgänge 11/2004 – 11/2006

Die durchschnittliche Endnote im Studiengang „Lehrer/ -in für Gesundheitsberufe“ der Jahrgänge 2004 bis 2006 liegt bei 1,86. Durchschnittlich schließen die weiblichen Studierenden mit der Endnote 1,83, die männlichen Studierenden mit 2,13 ab.

Vergleicht man die durchschnittliche Endnote aller Jahrgänge der männlichen Studierenden mit der durchschnittlichen Diplomnote, so lassen sich Unterschiede erkennen. Die Endnote verteilt sich zwischen den Noten 1,5 und 2,7. Die Diplomnoten sind zu einem Drittel besser (1,1) und zu zwei Drittel schlechter (3,3 bis 3,6). Zu berücksichtigen ist allerdings hier der insgesamt sehr geringe Anteil männlicher Absolventen.

Bei den weiblichen Studierenden verteilen sich die Endnoten zwischen 1,1 und 3,3. Bei den Diplomnoten vergrößert sich auch hier die Spannweite. Bewertet wurde mit den Noten 1,0 bis 4,0, wobei sich die Verteilung innerhalb dieser Spannweite recht breit gestaltet.

3.2.3 Notenverteilung nach Fächern im Studiengang „Pflegepädagogik“

In der Abb. 17 wird der Notendurchschnitt in den einzelnen Fächern des Studienganges „Pflegepädagogik“ graphisch dargestellt. Hier wird deutlich, dass die weiblichen Studierenden in mehr als 80 % aller Fächer einen besseren Notendurchschnitt erreichen als die männlichen Studierenden.

In den Fächern „Fachenglisch“, „Entwicklungs- und Sozialpsychologie“, „Naturwissenschaftliche Grundlagen 2“, „Fachdidaktik Psychologie“, „Betriebswirtschaftslehre“ sowie „Recht“ erlangen die männlichen Studierenden bessere Leistungen.

Betrachtet man in der Tab. 17 die Mittelwerte der Noten der männlichen Studierenden in den angegebenen Fächern, so wurden die besten Leistungen im Fach „Recht“ (Mittelwert bei 1,57) erbracht. Bemerkenswert ist allerdings, dass sich im Fach „Fachdidaktik betriebswirtschaftliche und rechtliche Grundlagen“ ein Mittelwert von 2,75 ergibt. Demzufolge wurden hier von den männlichen Studierenden die schwächsten Leistungen erreicht.

Die weiblichen Studierenden erreichten im Fach „Fachdidaktik psychologische und sozialwissenschaftliche Grundlagen“ den besten Mittelwert (1,65). Im Vergleich mit den männlichen Studierenden liegt der Mittelwert im Fach „Recht“ hier bei 1,72. Im Fach „Naturwissenschaftliche Grundlagen“ erreichten die weiblichen Studierenden im Vergleich zu den anderen Fächern die schwächsten Leistungen. Der Mittelwert liegt hier bei 2,24. Der Mittelwert im Fach „Fachdidaktik betriebswirtschaftliche und rechtliche Grundlagen“ liegt bei 2,12.

Insgesamt ist festzustellen, dass es keine gravierenden Notenunterschiede zwischen den weiblichen und männlichen Studierenden innerhalb eines Fachs gibt. Es wird deutlich, dass in den Vertiefungsfächern „Angewandte Sozialwissenschaften“, „Naturwissenschaftliche Grundlagen“, „Betriebswirtschaftslehre und Recht“ die besten Noten erreicht werden.

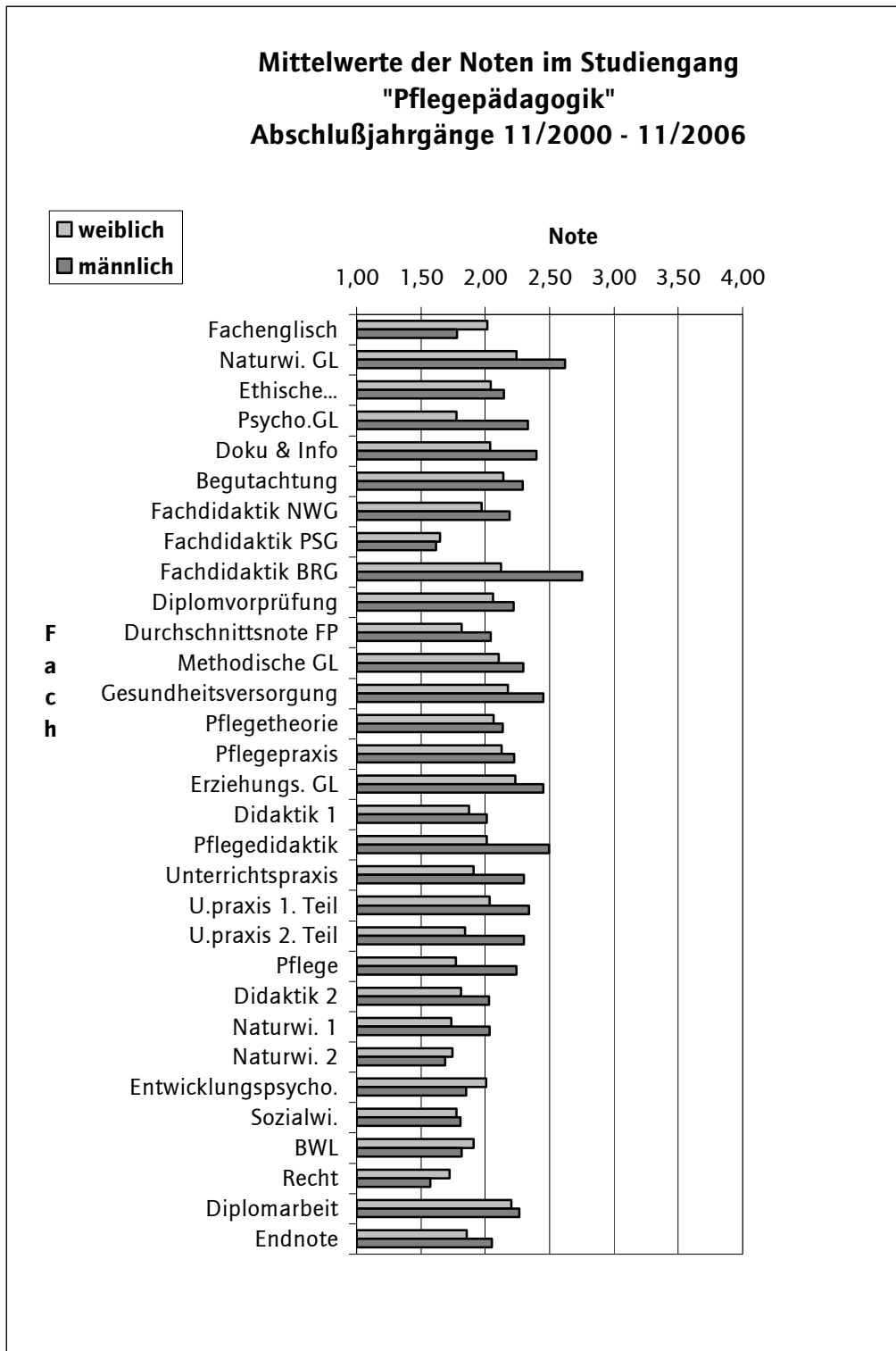


Abb. 17: Notendurchschnitt in den Fächern des Studienganges „Pflegepädagogik“

Tabelle 17: Mittelwerte, Standardabweichung („Pflegepädagogik“)

	Geschlecht					
	männlich			weiblich		
	N	Mittelwert	Standardabweichung	N	Mittelwert	Standardabweichung
Fachenglisch	32	1,78	0,75	123	2,02	0,65
Naturwissenschaftliche Grundlagen	32	2,62	0,96	123	2,24	0,90
Ethische, rechtliche und betriebswirtschaftliche Aspekte	32	2,14	0,77	123	2,04	0,74
Psychologisch-sozialwissenschaftliche Grundlagen	32	2,33	1,03	123	1,78	0,63
Dokumentation und Informationssysteme	5	2,40	0,30	15	2,04	0,75
Begutachtung	27	2,29	0,53	109	2,14	0,58
Fachdidaktik NWG	9	2,19	0,70	44	1,97	0,54
Fachdidaktik PSG	12	1,62	0,48	52	1,65	0,37
Fachdidaktik BRG	11	2,75	0,88	30	2,12	0,77
Diplomvorprüfung	32	2,22	0,70	124	2,06	0,53
Durchschnittsnote FP	32	2,04	0,54	124	1,82	0,45
Methodische Grundlagen	32	2,29	0,72	123	2,11	0,73
Gesundheit und Gesundheitsversorgung	32	2,45	0,95	123	2,18	0,81
Pflegetheorie	32	2,13	0,90	123	2,06	0,76
Pflegepraxis	32	2,23	0,86	123	2,13	0,74
Grundlagen der Erziehungswissenschaft	32	2,45	0,94	123	2,23	0,86
Didaktik, Methodik und Organisation 1	32	2,01	0,74	123	1,88	0,64
Pflegedidaktik	31	2,49	0,84	123	2,01	0,63
Unterrichtspraxis	32	2,30	0,71	124	1,91	0,58
Unterrichtspraxis 1. Teil	31	2,34	0,79	123	2,03	0,64
Unterrichtspraxis 2. Teil	31	2,30	0,74	123	1,84	0,65
Pflege	31	2,24	0,78	123	1,77	0,67
Didaktik, Methodik und Organisation 2	32	2,03	0,72	124	1,81	0,63
Naturwissenschaftliche Grundlagen 1	9	2,03	0,57	43	1,74	0,68
Naturwissenschaftliche Grundlagen 2	9	1,69	0,51	43	1,74	0,54
Entwicklungs- und Sozialpsychologie	12	1,85	0,69	51	2,01	0,63
Angewandte Sozialwissenschaften	11	1,81	0,45	51	1,78	0,61
Betriebswirtschaftslehre	11	1,82	0,75	31	1,91	0,77
Recht	11	1,57	0,52	30	1,72	0,60
Diplomarbeit	32	2,27	0,81	124	2,20	0,74
Endnote	32	2,05	0,53	124	1,85	0,46

3.2.4 Notenverteilung nach Fächern im Studiengang „Lehrer/ -in für Gesundheitsberufe“

Die Mittelwerte der Noten im Studiengang „Lehrer/ -in für Gesundheitsberufe“ werden in der Abb. 18 graphisch dargestellt. Die relativ wenigen männlichen Studierenden erreichen in diesem Studiengang zu etwa einem Viertel (ca. 26%) einen besseren Notendurchschnitt als ihre weiblichen Mitstudierenden. Die Stärken der männlichen Studierenden liegen in den Fächern „Unterrichtspraxis an Schule“, „Prävention und Rehabilitation“, „Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung“, „Methodische Grundlagen der Bezugswissenschaften“, „Angewandte Psychologie/ Sozialwissenschaften“ sowie Naturwissenschaftliche Grundlagen“. Bezüglich der letztgenannten beiden Fächer ergeben sich Parallelen zu den männlichen Studierenden des Studienganges „Pflegepädagogik“, deren Stärken ebenfalls in diesen Fächern deutlich werden. Auffallend ist, dass die männlichen Studierenden hier das Unterrichtspraktikum etwas besser abschneiden als die weiblichen Studierenden. Im Studiengang „Pflegepädagogik“ erlangen hingegen die weiblichen Studierenden die besseren Durchschnittsnoten.

In der Tabelle 18 werden die Mittelwerte der einzelnen Fächer gegenüber gestellt. Den besten Mittelwert (1,63) erreichen die männlichen Studierenden im Fach „Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung“. Eine Durchschnittsnote von 2,77 und damit die schwächsten Leistungen erreichen die männlichen Studierenden in den Fächern „Entwicklungsförderung & Rehabilitation“, „Praxis im Berufsfeld Gesundheit“ sowie „Grundlagen der Erziehungswissenschaft“.

Die weiblichen Studierenden erreichen die beste Durchschnittsnote (1,53) im Fach „Fachdidaktik Fort- und Weiterbildung“. Die schwächsten Leistungen werden im Fach „Methodische Grundlagen der Bezugswissenschaften“ erreicht. Hier liegt die Durchschnittsnote bei 2,52.

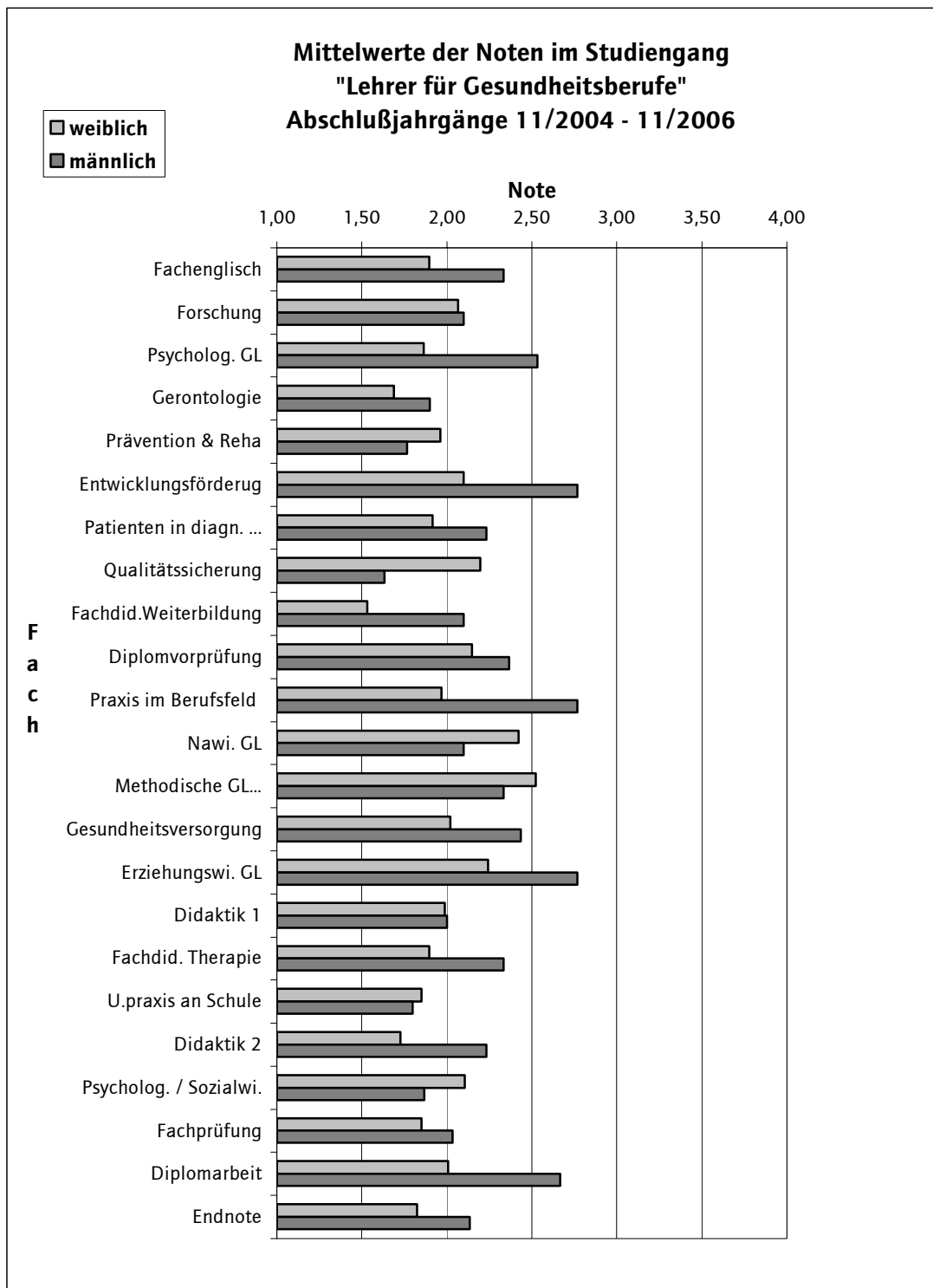


Abb. 18: Notendurchschnitt in den Fächern des Studienganges
„Lehrer/-in für Gesundheitsberufe“

Tabelle 18: Mittelwerte, Standardabweichung (Lehrer/ -in für Gesundheitsberufe)

	Geschlecht					
	männlich			weiblich		
	N	Mittelwert	Standardabweichung	N	Mittelwert	Standardabweichung
Fachenglisch	3	2,33	0,58	23	1,90	0,71
Therapeutische und diagnostische Forschung	3	2,10	1,15	23	2,07	0,78
Psychologisch-sozialwissenschaftliche Grundlagen	3	2,53	1,08	23	1,87	0,67
Gerontologie	3	1,90	0,85	23	1,69	0,75
Prävention und Rehabilitation	3	1,77	0,40	23	1,96	0,71
Entwicklungsförderung und Reha	3	2,77	1,08	23	2,10	0,47
Patienten in diagnostischen und therapeutischen Situationen	3	2,23	0,50	23	1,92	0,62
Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung	3	1,63	0,58	23	2,20	0,61
Fachdidaktik Fort- und Weiterbildung	3	2,10	0,17	22	1,53	0,45
Diplomvorprüfung	3	2,37	0,68	23	2,15	0,62
Praxis im Berufsfeld Gesundheit	3	2,77	1,29	23	1,97	0,70
Naturwissenschaftliche Grundlagen	3	2,10	0,35	23	2,42	0,94
Methodische Grundlagen der Bezugswissenschaften	3	2,33	0,35	23	2,52	0,65
Gesundheit und Gesundheitsversorgung	3	2,43	1,25	23	2,02	0,75
Grundlagen der Erziehungswissenschaft	3	2,77	0,68	23	2,24	0,92
Didaktik, Methodik und Organisation 1	3	2,00	0,89	23	1,99	0,76
Fachdidaktik für therapeut.	3	2,33	1,15	23	1,90	0,78
Unterrichtspraxis an Schule	3	1,80	0,17	23	1,85	0,60
Didaktik, Methodik und Organisation 2	3	2,23	0,50	23	1,73	0,54
Angewandte Psychologie / Sozialwissenschaften	3	1,87	0,51	22	2,10	0,56
Durchschnittsnote Fachprüfung	3	2,03	0,45	23	1,85	0,52
Diplomarbeit	3	2,67	1,37	23	2,01	0,81
Endnote	3	2,13	0,60	23	1,83	0,55

3.3 Diskussion und Zusammenfassung

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die einzelnen Ebenen der beruflichen Bildung, Beschäftigung und akademischen Qualifizierung, die im 2. Kapitel in der Abb. 1 bereits dargestellt und erläutert wurden.

a) Berufliche Erstausbildung

Ausgehend von den recherchierten Daten bezüglich der ersten Ebene der Betrachtung – der beruflichen Erstausbildung in Gesundheitsberufen – lässt sich auf der bundesweiten Ebene ein geringfügiger Rückgang der weiblichen Auszubildenden sowie eine entsprechende Zunahme des Anteils an männlichen Auszubildenden feststellen. Eine Ausnahme bildet lediglich die Krankenpflegehilfeausbildung.

Im Vergleich der Schulen des Gesundheitswesens und der Berufsfachschulen ist diese Entwicklung nicht in jedem Bereich zu bestätigen. Im Bereich der Berufsfachschulen zeigen die Anteile weiblicher und männlicher Schüler eine heterogene Entwicklung im Zeitraum der Jahre 2003/2004. Im Vergleich der bundesweiten Daten mit den Landesdaten NRW kann von einer generellen Zunahme des Anteils männlicher Auszubildender nicht gesprochen werden. Der Anteil männlicher Auszubildender nimmt im Bereich der Krankenpflege wie im Bereich der Ergotherapie deutlich ab und entsprechend nimmt der weibliche Anteil der Auszubildenden zu.

b) Beschäftigte und berufliche Weiterbildung

Auf der Ebene der Beschäftigung in ausgewählten Gesundheitsberufen sind lediglich geringfügige Veränderungen der Anteile von weiblichen und männlichen Berufsangehörigen sowohl bundesweit als auch im Land NRW festzustellen. Im Bereich der Heilerziehungspflege hat der Anteil an weiblichen Beschäftigten auf Bundesebene im Jahresvergleich 2003/2004 um 13% zugenommen. Auf der Landesebene NRW zeigt sich im Zeitraum 1995 – 2004 eine Zunahme des männlichen Anteils beschäftigter Physiotherapeuten um 7,1%.

Im Bereich der fachlichen Weiterbildung in Gesundheitsberufen im Land NRW nimmt der Anteil von Männern zu, wobei in diesem Bereich eine deutliche Aufstockung des Personals um mehr als 40% im Zeitraum 1995/2004 erfolgt ist.

c) Akademische Qualifizierung

Auf der Ebene der akademischen Qualifizierung an (Fach-) Hochschulen lässt sich bzgl. des quantitativen Verhältnisses zwischen Frauen und Männern ein Anstieg der Zahl weiblicher Studierender und ein entsprechender Rückgang der Zahl männlicher Studierender erkennen. Dies belegen die Studierendenzahlen der Fakultät Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld, deren prozentualer

Anteil männlicher Studierender im WS 2005/2006 im Vergleich zum WS 1999/2000 um ca. 12% abgenommen hat. Auch die Studierendenzahlen des Fachbereichs Pflege und Gesundheit der Fachhochschule Bielefeld und die Studierendenzahlen der Katholischen Fachhochschule Köln, Fachbereich Gesundheitswesen belegen diese Entwicklung. Eine Ausnahme bzgl. des Anteils männlicher Studierender bildet der Fachbereich Pflege der Fachhochschule Münster. Im Vergleich zum WS 1999/2000 hat der prozentuale Anteil männlicher Studierender im WS 2005/2006 um 4 % zugenommen.

Mit Blick auf die Prüfungsleistungen der Studierenden am Fachbereich Pflege und Gesundheit der Fachhochschule Bielefeld ist festzustellen, dass die weiblichen Studierenden der Studiengänge „Pflegepädagogik“ und „Lehrer/ -in für Gesundheitsberufe“ in ca. Dreiviertel der Fächer bessere Durchschnittsnoten erreichen als die männlichen Studierenden. Diese Tendenz wirkt sich sowohl auf die Endnote als auch auf die Diplomnote aus. Die männlichen Studierenden beider Studiengänge besitzen Stärken im Fach „Naturwissenschaftliche Grundlagen“, wo sie besser abschneiden als die weiblichen Studierenden. Es ist allerdings zu bedenken, dass der Anteil der männlichen Studierenden sehr gering ist und Aussagen diesbezüglich unter Vorbehalt formuliert werden müssen.

d) Lehrkräfte an Schulen des Gesundheitswesens

In Bezug auf den weiblichen und den männlichen Anteil der Lehrkräfte an Schulen des Gesundheitswesens lassen sich auf der Landesebene Nordrhein-Westfalen folgende Aussagen machen. Zum einen liegt der prozentuale Anteil männlicher Lehrkräfte mit 37% deutlich höher als der prozentuale Anteil der männlichen Beschäftigten in den grundständigen Gesundheitsberufen und zum anderen sind die männlichen Lehrkräfte häufiger durch ein pädagogisches Studium qualifiziert als die weiblichen Lehrkräfte. Die weiblichen Lehrkräfte sind am häufigsten durch eine Weiterbildung zur Lehrerin für Pflegeberufe qualifiziert.

e) Lehrende und sonstigen wissenschaftliche Mitarbeiter/-innen im Bereich Pflege- und Gesundheitswissenschaften an (Fach-) Hochschulen

Auf der Ebene der Lehrenden und sonstigen wissenschaftlichen Mitarbeiter/-innen im Bereich Pflege- und Gesundheitswissenschaften an (Fach-) Hochschulen lassen sich deutliche Unterschiede erkennen. An der Fakultät Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld wurde im Zeitraum 2000-2005 ein weiblicher Anteil von einem Drittel in der Stellenart C4-Professur nicht überschritten, allerdings als Zielvorgabe ein Frauenanteil von 43% bis 31.12.2006 im Gleichstellungsplan formuliert. Am Fachbereich Gesundheitswesen der Katholischen Fachhochschule in Köln und am Fachbereich Pflege der Katholischen Fachhochschule Freiburg liegt der prozentuale Anteil männlicher Vertreter in der Stellenart Professur über 70%.

An den Universitäten Witten/Herdecke und Bremen im Bereich Pflegewissenschaft stellt sich das quantitative Verhältnis zwischen Männern und Frauen in den Stellenarten Professur ausgeglichen dar. Am Fachbereich Pflege und Gesundheit der Fachhochschule Bielefeld, am Fachbereich Pflege der Fachhochschule Münster sowie in der Fachgruppe Pflegewissenschaft der Fachhochschule Osnabrück liegt der prozentuale Anteil der männlichen Professoren jeweils unter 30%. Ebenfalls in den Studiengängen für Ergotherapie, Logopädie und Physiotherapie an der Fachhochschule Hildesheim stellt sich der prozentuale Anteil der männlichen Lehrenden mit 13% gering dar.

Es ist also insgesamt festzustellen, dass sich auf der Ebene der Lehrenden und sonstigen wissenschaftlichen Mitarbeiter/ -innen im Bereich Pflege- und Gesundheitswissenschaften die geschlechterbezogene Verteilung heterogen darstellt. Bei vier von sechs Fachhochschulen liegt der männliche Anteil von Lehrenden/ Mitarbeitern unter 22 %. Der durchschnittliche Anteil weiblicher Lehrender/ Mitarbeiter auf universitärer Ebene liegt hingegen unter 50%.

4. Nutzung und Anschlussfähigkeit für Forschung, Lehre und Entwicklung

Die Nutzung und Anschlussfähigkeit der erwarteten Ergebnisse soll im Folgenden dargestellt werden. Nach Bestandsaufnahme der Daten war es ein Anliegen der Projektgruppe, diese auch einer interessierten Öffentlichkeit im Rahmen der 3. Bielefelder Fachtagung mit dem Thema „Frauen und Männer in Gesundheitsberufen“ zu präsentieren, in der der besondere Stellenwert des Gender Mainstreamings aus den Perspektiven Forschung, Lehre sowie der beruflichen Praxis thematisiert wurde. Grundlage für den anschließenden Austausch unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern boten die Poster, die dem Anhang 3 beigelegt sind.

Auch in der Diskussion herrschte weitgehend Konsens, dass eine geschlechterspezifische Förderung auf den Ebenen der beruflichen Bildung, Akademisierung und Beschäftigung zu verbessern ist. Bezogen auf den Fachbereich Pflege und Gesundheit der Fachhochschule Bielefeld soll damit die unter Kapitel 2 aufgeführte Zielsetzung c) verfolgt werden, die die geschlechterspezifische Förderung in der Forschung, Lehre und Entwicklung in den Mittelpunkt stellt.

a) Forschung

Von Interesse wäre hier - im Sinne Forschungsevaluation - die Frage, ob und in welchem Umfang im Fachbereich Pflege und Gesundheit Forschungsprojekte durchgeführt worden sind, die die Aspekte Gender Mainstreaming und/oder *diversity* explizit oder zumindest anteilig (implizit) aufgenommen haben, um

diese Forschungserfahrungen zu dokumentieren, zu bündeln und für künftige Forschungsprojekte oder in Forschungsverbänden zu nutzen.

Die hier erstellte Bestandsaufnahme der geschlechterspezifischen Daten könnte als eine Grundlage für laufende bzw. beantragte Forschungsprojekte dienen. Bezogen auf das bereits erwähnte Forschungsprojekt „ANKOM Gesundheitsberufe nach BBiG“ könnte anhand dieser und zukünftig folgender Datenbestandsaufnahmen evaluiert werden, ob und inwiefern die Aufstiegsqualifizierung „Betriebswirt/-in für Management im Gesundheitswesen“ die Attraktivität der Berufe der medizinischen, zahn- und tiermedizinischen Fachangestellten beeinflusst, was im Schülerbestand und im Berufsverbleib in den einzelnen Berufsgruppen deutlich werden würde. Es wäre weiterhin interessant zu beobachten, ob das quantitative Verhältnis zwischen Frauen und Männern konstant bliebe oder ob sich durch die Qualifizierungschancen eine zahlenmäßige Verschiebung im Geschlechterverhältnis ergäbe.

Des Weiteren erscheint es wichtig und sinnvoll, auch im neuen interdisziplinären Forschungsverbund („KOPF“) der Fachbereiche Sozialwesen und Pflege und Gesundheit: „Kompetenzplattform – Kompetenzentwicklung im Gesundheits- und Sozialbereich“ die Genderperspektive erkennbar mit einzubeziehen, zumal personale Aspekte (also auch das Geschlecht) und insbesondere die soziale Umgebung (also einschließlich der Reaktionen auf die Faktoren Geschlecht und weitere Faktoren von *diversity*) die Prozesse der Kompetenzentwicklung beeinflussen könnten. Ob sich dieser Zusammenhang bestätigt, könnte auch durch diese und zukünftige Bestandsaufnahmen in den einzelnen Berufsgruppen auf den jeweiligen Qualifizierungs- und Beschäftigungsebenen deutlich werden.

Aus der Darstellung der Daten der Ebenen „Berufliche Erstausbildung in Gesundheitsberufen“ und „Akademische Qualifizierung in Gesundheitsberufen an (Fach-) Hochschulen, ergeben sich weitere Forschungsfragen, die so bereits ähnlich im Rahmen der 3. Bielefelder Fachtagung thematisiert wurden:

- Wie kann der Anteil männlicher Auszubildender in den Gesundheitsberufen verstärkt werden?
- Gibt es Hemmnisse oder Vorbehalte, aufgrund derer Männer in Gesundheitsberufen sich nicht so stark für ein Studium zu interessieren scheinen?

Betrachtet man die Daten der Ebene „Beschäftigte in Leitungs- und Lehrpositionen mit akademischen Abschluss“, so ergibt sich auch hier ein weiterer Forschungs- und Förderbedarf anhand folgender Fragen:

- Welche Erklärungen gibt es dafür, dass Frauen nach dem Studium offenbar an den Schulen des Gesundheitswesens nicht so stark repräsentiert sind?

- Wie begründet sich ein relativ hoher Anteil weiblicher wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen und Professorinnen an den Fachhochschulen bzw. der noch zu geringe Anteil weiblicher Professoren an den Universitäten?

Von Interesse wäre ferner eine Analyse, in welchen Positionen die Absolventen und Absolventinnen der untersuchten Studiengänge tätig werden.

b) Lehre

Mit Blick auf die künftige Lehre bzw. auf die Gewinnung männlicher Studienanfänger, für die derzeit an mehreren Hochschulstandorten parallel eher eine rückläufigen Anzahl in den Studiengängen der Pflegepädagogik bzw. Berufspädagogik für Gesundheitsberufe festgestellt wurde, sollte die Öffentlichkeitsarbeit des Fachbereichs Pflege und Gesundheit spezifischer und offensiver auch auf diese Zielgruppe ausgerichtet werden. Hierzu könnten durchaus auch die guten bestehenden Kontakte zu den Schulen des Gesundheitswesens genutzt werden, um die bereits in der Erstausbildung in den Gesundheitsberufen sehr geringe oder geringe Anzahl männlicher Bewerber in Frauenberufen zu fördern.

In der Konzeption des derzeit zur Akkreditierung eingereichten BA-Studiengangs „Anleitung und Mentoring in den Gesundheitsberufen“ und des ebenfalls im Akkreditierungsverfahren befindlichen Master-Studiengangs „Berufspädagogik Pflege und Gesundheit“ sind in zahlreichen Modulen bzw. explizit in den Modulbeschreibungen der Aspekt Gender Mainstreaming und der umfassendere Aspekt *diversity* berücksichtigt worden, d.h. sowohl im Akkreditierungsantrag als auch in den jeweiligen Studienhandbüchern verbindlich ausgewiesen worden.

Damit verbindet sich die Chance, aber auch die Aufforderung, stärker geschlechter-bezogene fachwissenschaftliche Lehrinhalte (z.B. zu spezifischen Gesundheitsressourcen und Erkrankungen) zu bearbeiten. Unter didaktischer und fachdidaktischer Perspektive sind künftig ebenfalls deutlicher die Aspekte Gender und *diversity* zu betonen bzw. in sich noch entwickelnde fachdidaktische und bereichs- bzw. berufsfelddidaktische Konzepte zu integrieren.

In der Konsequenz bedeutet dieses unter hochschuldidaktischer Perspektive auch eine Entwicklungsaufgabe für die methodische Gestaltung von Lehrveranstaltungen unter dem Anspruch von *diversity*. So wäre auch hier zu diskutieren, in welchem Ausmaß und in welcher Form der Aspekt *diversity* stärker individualisiertes und selbstbestimmtes Lernen ermöglicht und deshalb auch künftig in der Lehrevaluation zu erfassen wäre.

c) Entwicklung

Zunächst nur als alternative Ergänzung der Aufgaben des Forschungsprojekts angelegt, sind unter dem Aspekt „Studienleistungen bzw. der geschlechterbezogene Studienerfolg“ besonders interessante Ergebnisse gewonnen worden, die künftig als Ausgangspunkt für eine regelmäßige *Prüfungsevaluation* am Fachbereich Pflege und Gesundheit (oder ggf. auch in weiteren Fachbereichen der Fachhochschule Bielefeld) genutzt werden könnten.

Mit Blick auf das unter dem Forschungsaspekt bereits formulierte Interesse einer vertieften Analyse, in welchen Positionen die Absolventen und Absolventinnen der untersuchten Studiengänge tätig geworden sind, zeigt sich erneut die Notwendigkeit der Entwicklung eines *Alumni – Netzwerkes* auch am Fachbereich Pflege und Gesundheit. In diesem Rahmen könnten Erfahrungen ausgetauscht und genutzt werden. Dies gilt insbesondere für Berufs- und Karriereverläufe der Absolventen und Absolventinnen vor dem Hintergrund von Gender Mainstreaming und *diversity*.

Bezogen auf die Ergebnisse der Bestandsaufnahme zu „Lehrenden und sonstigen wissenschaftlichen Mitarbeiter/-innen im Bereich Pflege- und Gesundheitswissenschaften an (Fach-) Hochschulen“ ist ein *geschlechterbezogener Förderplan* für die Beschäftigten im Fachbereich Pflege und Gesundheit zu entwickeln. Entsprechend sind Frauen *und* Männer auf den Feldern der eigenen akademischen Qualifizierung bzw. ihrer Lehr- und Forschungskompetenz (z.B. im Hinblick auf Praxis- bzw. Forschungsfreisemester) gezielt zu fördern. Hier könnte im Sinne des Anspruchs einer familienfreundlichen Hochschule insbesondere auch die Vereinbarkeit von Erziehungsaufgaben von weiblichen und männlichen Kolleginnen und Kollegen (in den einzelnen Gruppen der Hochschule) mit deren beruflicher Tätigkeit an der Hochschule optimiert werden (Arbeitszeiten, Telearbeitszeiten, Urlaubszeiten, ...).

Literatur und Internetquellen:

Bals, T. (1993): Berufsbildung der Gesundheitsfachberufe. Einordnung – Strukturwandel – Reformansätze. Hochschule und Berufliche Bildung, Band 32. Alsbach: Leuchtturm – Verlag.

Bartjes, H. und Hammer, E. (2005): „Du bist schwul bis zum Beweis des Gegenteils“ – Männer in der Altenpflege. In: Dr. med. Mabuse. 30. Jg., Nr. 155, S. 32 – 35.

Berufsbildungsbericht 2003. Unter: http://www.bmbf.de/pub/bbb_2003.pdf.
Letzte Änderung: k. A.. Abruf: 26.01.2006.

Berufsbildungsbericht 2004. Unter: http://www.bmbf.de/pub/bbb_2004.pdf.
Letzte Änderung: k. A.. Abruf: 26.01.2006.

Berufsbildungsbericht 2005. Unter: http://www.bmbf.de/pub/bbb_2005.pdf.
Letzte Änderung: k. A. Abruf: 23.01.2006.

Berufsbildungsbericht 2006. Unter: http://www.bmbf.de/pub/bbb_2006.pdf.
Letzte Änderung: k. A. Abruf: 31.7.2006.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2005):
Berufsbildungsgesetz 2005. Berlin.

Deutscher Berufsverband für Pflegeberufe (DBfK). Unter: <http://www.dbfk.de>.
Letzte Änderung: k. A.. Abruf: 08.01.2006.

Fachhochschule Bielefeld. Fachbereich Pflege und Gesundheit. Unter:
<http://www.fh-bielefeld.de/fb8>. Letzte Änderung: k. A., Abruf: 25.07.2006.

Fachhochschule Hildesheim. Hauptamtlich Lehrende. Unter: http://www.fh-hildesheim.de/hawk/fk_soziale_arbeit/106813_122868.php. Letzte Änderung: k. A., Abruf: 30.07.2006.

Fachhochschule Münster. Fachbereich Pflege. Unter: <http://www2.fh-muenster.de/fb12/>. Letzte Änderung: 26.11.2003. Abruf: 25.07.2006.

Fachhochschule Münster. Jahresberichte 2000-2004. Unter: <http://www.fh-muenster.de/hochschule/organisation/jahresberichte.php>. Letzte Änderung: k. A., Abruf: 15.07.2006.

Fachhochschule Osnabrück. Lehrende Pflegewissenschaft. Unter: <http://www.wiso.fh-osnabrueck.de/1536.html>. Letzte Änderung: 08.02.2006. Abruf: 30.07.2006.

Gleichstellungsplan der Fakultät für Gesundheitswissenschaften und Bericht der Gleichstellungskommission Berichtszeitraum Oktober 2000 – Dezember 2003. Unter: http://www.uni-bielefeld.de/gesundhw/downloads/gleiko_plan.pdf. Letzte Änderung: k. A., Abruf: 15.07.2006.

Katholische Fachhochschule Freiburg. Fachbereich Pflege. Unter: <http://www.kfh-freiburg.de/cms/kfh/index.php?idcatside=24>. Letzte Änderung: k. A., Abruf: 30.07.2006.

Katholische Fachhochschule Köln. Lehrende. Unter: <http://www.kfhnw.de/koeln/lehrende.php?rubrik=lehrende>. Letzte Änderung: k. A., Abruf: 25.07.2006.

Katholische Fachhochschule Nordrhein – Westfalen. Jahresberichte 2000 – 2003. Unter: http://www.kfhnw.de/zentrale/service/sp_auto_478.php. Letzte Änderung: k. A., Abruf: 17.07.2006.

Kolip, P., Lademann, J., & Deitermann, B. (2004): Was können Männer von der Frauenbewegung lernen? In: Altgeld, T. (Hrsg.): Männergesundheit. Neue Herausforderungen für Gesundheitsförderung und Prävention. S. 219 – 231. Weinheim/München: Juventa - Verlag.

Landesberichterstattung Gesundheitsberufe NRW 2003. Unter: <http://www.mags.nrw.de/pdf/gesundheit/landesberichtserstattung-gesundheitsberufe-nrw-2006.pdf>. Letzte Änderung: k. A., Abruf: 31.7.2006.

Landesberichterstattung Gesundheitsberufe NRW 2006. Unter: www.mags.nrw.de/08_PDF/gesundheit/landesberichterstattung-gesundheitsberufe-nrw-2006.pdf Letzte Änderung: k. A., Abruf: 05.04.2007.

Landesinstitut für den öffentlichen Gesundheitsdienst. Unter: <http://www.loegd.nrw.de/gesundheitsberichterstattung/gesundheitsindikatoren/Odata/09/excel/0900100052005.xls>. Letzte Änderung: k. A., Abruf: 26.6.2006.

Meifort, B. (2004): Qualifikationserwerb und Qualifikationsverwertung in Humandienstleistungen. Gütersloh: Bertelsmann.

Meifort, B. & Paulini, H. (1984): Analyse beruflicher Bildungsinhalte und Anforderungen bei nichtärztlichen Gesundheitsberufen. Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 76, Bundesinstitut für Berufsbildung: Berlin, Bonn.

Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen (2004): Landesberichterstattung Gesundheitsberufe NRW 2003. Situation der Ausbildung und Beschäftigung. Düsseldorf.

Pflegestudium.de. Unter: <http://pflgestudium.de>. Letzte Änderung: 06.06.2006. Abruf: 01.07.2006.

Physio.de. Unter: <http://physio.de>. Letzte Änderung: k. A., Abruf: 01.07.2006.

Rennen-Allhoff, B. & Thomas, S. (1998). Frauentypische Berufe in der Berufspädagogik. Fachhochschule Bielefeld, Fachbereich Pflege und Gesundheit, Berichte aus Lehre und Forschung, Nr.6.

Simeaner, H., Röhl, T. & Bargel T. (2005): Studiensituation und Studierende. Datenalmanach. Studierendensurvey 1983 – 2004 nach Geschlecht, hrsg. von Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung Nr. 44.

Statistische Jahrbücher 2000-2006. Unter: http://www.uni-bielefeld.de/Universitaet/Ueberblick/Organisation/Verwaltung/Dez_I/Controlling/daten.html. Letzte Änderung: 10.07.2006. Abruf: 15.07.2006

Statistisches Bundesamt. Unter: <http://www.destatis.de>. Letzte Änderung: 16.12.2005. Abruf: 07.01.2006.

Universität Bremen. Fachbereich Human- und Gesundheitswissenschaften. Unter: <http://www.fb11.uni-bremen.de/sixcms/detail.php?id=341>. Letzte Änderung: 09.03.2006., Abruf: 20.07.2006.

Universität Witten-Herdecke. Institut für Pflegewissenschaft. Unter: <http://www.uni-wh.de/pflege/index.html>. Letzte Änderung: k. A., Abruf: 20.07.2006.

Anhang 1

Literaturrecherche in Zeitschriften und im Internet zum Thema „Frauen und Männer in Gesundheitsberufen“

Zeitraum der Zeitschriftenrecherche:

Januar 2003 – November 2005

Zeitraum der Internetrecherche:

Oktober und November 2005

Erläuterungen zur Literaturrecherche in Zeitschriften

Die Literaturrecherche in Zeitschriften wurde hauptsächlich (insofern sie zugänglich waren) in Zeitschriftenausgaben des Zeitraumes 01/2003 – 11/2005 durchgeführt. Der recherchierte Zeitraum ist unter dem Zeitschriftentitel vermerkt.

Die Überprüfung der Zeitschriften erfolgte nach den 3 Kategorien:

- Situation von Männern in Gesundheitsberufen vor dem Hintergrund sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse
- Geschlechtsspezifische Aspekte in der Aus-, Fort- und Weiterbildung in Gesundheitsberufen
- Geschlechtsspezifische Aspekte der Gesundheitsförderung in Gesundheitsberufen und an Hochschulen

Die Ergebnisse sind den jeweiligen Kategorien unter Angabe des Zeitschriftentitels, des Autors, der Heftnummer, der Seitenzahl und des Jahrgangs zugeordnet.

Einschlägige Literatur zur Kategorie 2 ließ sich kaum finden. Daher wurden auch Beiträge zugeordnet, die Genderaspekte in der Aus-, Fort- und Weiterbildung anderer Bereiche in den Blick nehmen und somit auch interessant für die berufliche Bildung in Gesundheitsberufen sein könnten.

Beiträge zur Gesundheitsförderung aus der Genderperspektive in Gesundheitsberufen und an Hochschulen waren in den angegebenen Zeitschriften so explizit kaum zu finden, daher die Erweiterung der Recherche auf Aspekte der Männergesundheit und deren Förderung.

Folgende Zeitschriften wurden untersucht:

Pflegewissenschaftliche Zeitschriften

Zeitraum: Januar 03 – November 05

- Pflege (Die wissenschaftliche Zeitschrift für Pflegeberufe), Hrsg.: Käppeli, S. et al., Hans Huber Verlag, Bern.
- PFLEGE AKTUELL, Hrsg.: Deutscher Berufsverband für Pflegeberufe e.V., DBfK-Verlag, Eschborn Quernheim.

- PFLEGE ZEITSCHRIFT, Hrsg.: Verlag W. Kohlhammer, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.
- Pflege ambulant, Hrsg.: Bibliomed, Medizin-Verlag-GmbH, Melsungen.
- Die Schwester Der Pfleger, Hrsg.: Bibliomed, Medizin-Verlag-GmbH, Melsungen.

Gesundheitswissenschaftliche Zeitschriften

Zeitraum: Januar 03 – November 05

- Dr. med. Mabuse, V.i.S.d.P.: Löffler, H., Mabuse Verlag Frankfurt a. Main.
- Prävention, Hrsg.: Bartsch, N. et al., Peter Sabo Verlag, Schwabenheim a.d. Selz.

Erziehungswissenschaftliche und berufspädagogische Zeitschriften

Zeitraum: Januar – Dezember 03 und Januar – November 05
(Zeitraum 2004 nicht zugänglich)

- Die Berufsbildende Schule (BbSch), Hrsg.: Berufsverband der Lehrerinnen und Lehrer an beruflichen Schulen, Heckner Druck- und Verlagsgesellschaft mbH, Wolfenbüttel.

Zeitraum: Januar 03 – November 05

- Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis (BWP), Hrsg.: Bundesinstitut für Berufsbildung, W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld.
- Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik (ZBW), Hrsg.: Dubs, R. et al., Franz Steiner Verlag, Stuttgart.
- Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, Hrsg.: Sozialistisches Büro, Kleine Verlag GmbH, Bielefeld.

weitere Zeitschriften:

Zeitraum Januar 03 – November 05

- Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien, Hrsg.: Helfferich, C. et al., Kleine Verlag GmbH, Bielefeld.

Die Situation von Männern in Gesundheitsberufen vor dem Hintergrund sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse

Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden hier die Angaben tabellarisch vorgenommen bzw. die Autorinnen und Autoren sowie das Erscheinungsjahr in separaten Spalten dargestellt

PFLEGE ZEITSCHRIFT

Ahnis, A. & Kummer, K.	Pflegerische und ärztliche Kommunikation am Beispiel Inkontinenz: Das Geschlecht spielt eine doppelte Rolle, 58.Jg, Heft 7, Seite 418-421.	2005
Balzer, K.	Männer im Pflegeberuf: „Neugierig auf den Menschen und das Leben“, 58.Jg., Heft 8, Seite 502-503.	2005
Braunschweig, S.	Männer in der Pflege: Hindernislauf zur beruflichen Gleichstellung, 58.Jg., Heft 8, Seite 504-507.	2005
Lindl, S.	Frauen im Pflegeberuf: Engagiert – neugierig – kompetent, 58.Jg, Heft 7, Seite 456-459.	2005
Simon, M. et al.	Konflikte zwischen Arbeit und Familie in der Pflege: Keine Frage des Geschlechts, 58.Jg., Heft 8, Seite 498-501.	2005

Pflege Aktuell

Achenbach, G.	Gender Mainstreaming – Was bedeutet das für Pflegende? , 58.Jg., Heft 7, S. 416-419.	2004
---------------	--	------

Pflege

Hampel, E.	Perspektivwechsel. Die eigene Profession im Blick der Anderen: Wie fühlen sich Pflegende in ihrer Arbeit von den ÄrztInnen gesehen? Wie fühlen sich ÄrztInnen in ihrer Arbeit von den Pflegenden gesehen?, 16.Jg., Heft 5, Seite 297-303.	2003
------------	--	------

Dr. med. Mabuse

Bartjes, H. & Hammer,E.	„Du bist schwul bis zum Beweis des Gegenteils“. Männer in der Altenpflege., 30.Jg., Nr. 155, Seite 32-35.	2005
-------------------------	---	------

Widersprüche

May, M.	Gender Mainstreaming und die Disziplin Soziale Arbeit, 24. Jg., Heft 92, S. 97-113.	2004
---------	---	------

Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien

Krampe, E.-M. & Höhmann, U.	Wissenschaft zur Entfeminisierung des Frauenberufs Pflege, Jg. 22, Heft 2 und 3, S. 94-111.	2004
-----------------------------	--	------

Geschlechtsspezifische Aspekte in der Aus-, Fort- und Weiterbildung in Gesundheitsberufen

Pflege

Müller, M. & Seidl, N.	Fort- und Weiterbildung als wichtiger Indikator der Arbeitszufriedenheit in der Pflege. Resultate einer quantitativen Studie, 13.Jg., Heft 6, S.381-388.	2000
------------------------	--	------

Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien

Brandt O. & Cornelißen, W.	Berufsfindung in einer geschlechterkodierten Welt. Praxistheoretische Ansätze können der Berufsfindungsforschung neue Impulse geben, 22.Jg., Heft 4, S. 21-39.	2004
Budde, J.	Männlichkeitskonstruktion in der Institution Schule, 21.Jg., Heft 1, S.91-100.	2003
Kirschbaum, A. & Noeres, D.	Die Bedeutung geschlechtsspezifischer Auswahlprozesse bei der Förderung von Promotionen an Hochschulen. Ergebnisse einer empirischen Studie für das Land Niedersachsen, 23.Jg., Heft 1 und 2, S. 85-98.	2005
Metz-Göckel, S.	Psychologisches und soziales Geschlecht: Zum Kontextbezug von Interessenentwicklung in Schule und Hochschule, 23.Jg., Heft 1 und 2, S. 63-76.	2005

Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis

Bednarz, S., Lippe-Heinrich, A. und Schmidt, E.	IT-Kompetenz und Gender Mainstreaming in der Aus- und Weiterbildung – ein Modellversuch, Heft 5, S. 41-42.	2004
Dorsch-Schweizer, M.	Die Ambivalenz moderner Beruflichkeit für Frauen. Heft 5, S. 43-46.	2004
Rettke, U. & Stolz, I.	„Gender Mainstreaming“ – Eine Strategie für die Ausbildungs-praxis? Umsetzungshilfen durch multimediale Lernmedien und Vernetzung, Heft 2, S. 10-41.	2003

Geschlechtsspezifische Aspekte der Gesundheitsförderung in Gesundheitsberufen und an Hochschulen

PFLEGE ZEITSCHRIFT

Dinges, M.	200 Jahre Männergesundheit: Die Gene sind nicht schuld, 58.Jg, Heft 8, Seite 508-512.	2005
Habermann-Horstmeier, L.	Geschlechtsspezifische Gesundheitsversorgung: Sind Frauen anders krank als Männer?, 58.Jg., Heft 7, Seite 414-417.	2005

Pflege Aktuell

Achenbach, G.	Gender Mainstreaming – Was bedeutet das für Pflegende?, 58.Jg., Heft 7, S. 416-419.	2004
---------------	---	------

Dr. med. Mabuse

Kuhlmann, E.	Frauen sind anders herzkrank. Gender Mainstreaming und Disease- Management- Programme, 29.Jg., Heft Nr. 152, S. 18.	2004
--------------	---	------

Prävention

Kolip, P., Jahn, I. & Summermatter, D.	Geschlechtergerechte Gesundheitsförderungspraxis- Die Kategorie Geschlecht als Kriterium für die Projektförderung von Gesundheitsförderung Schweiz, 26. Jg., Heft 4, Seite 107-110.	2003
--	---	------

Erläuterungen zur Recherche im Internet

Die Recherche im Internet wurde im Zeitraum 10/2005 und 11/2005 durchgeführt.

Die aufgeführten Ergebnisse und Anmerkungen stellen somit den Ist-Stand dieses Zeitraumes dar.

Die recherchierten Adressen wurden den folgenden Bereichen zugeordnet:

1. Bereich Politik
2. Bereich Bildung
3. Bereich Gleichstellung
4. Bereich Gesundheitsförderung
5. weitere nationale und internationale Adressen
(Bildung/Gesundheitsförderung)
6. Bereich Physiotherapie
7. Bereich Pflege und Pflegewissenschaft

Die Ergebnisse im Anhang wurden erneut den 3 Kategorien zugeordnet:

- Die Situation von Männern in Gesundheitsberufen vor dem Hintergrund sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse
- Geschlechtsspezifische Aspekte in der Aus-, Fort- und Weiterbildung in Gesundheitsberufen
- Geschlechtsspezifische Aspekte der Gesundheitsförderung in Gesundheitsberufen und an Hochschulen

Die Ergebnisse lassen sich teilweise mehreren Kategorien zuordnen, was in der Übersicht entsprechend gekennzeichnet wurde. Der Vollständigkeit halber wurden auch Internetadressen ausgewiesen, deren Recherche keinen Hinweis bzgl. der aufgeführten Kategorien ergab. Ebenso erwähnt wurden Internetadressen, deren Ergebnisse für die Thematik „Frauen und Männer für Gesundheitsberufe“ interessant sein könnten, jedoch nicht konkret einer Kategorie zuzuordnen sind. Je nach Internetadresse fanden sich Beiträgen zu Projekten, Studien, Publikationen etc., die in der Spalte mit der Überschrift „Anmerkungen“ konkretisiert wurden.

Sofern eine Suchfunktion vorhanden war, wurde diese genutzt. Folgende Schlüsselwörter wurden verwendet (z.T. in Kombination): Männer/Pflege/Männerforschung/Geschlecht/Genderforschung/ Gleichstellung/ GenderMainstream/Gesundheitsberufe/Gesundheitsförderung/Männerbildung/

Im Bereich Politik und Bildung fanden sich umfangreiche geschlechterdifferenzierte statistische Ergebnisse bzgl. Auszubildende und Beschäftigte im Gesundheitswesen. Der Bereich Gleichstellung bezieht sich primär auf die Frauenförderung. Daher ist besonders erwähnenswert die Homepage von H.J. Lenz, der zahlreiche Ergebnisse der Männerforschung und –bildung publiziert hat. Es fanden sich zahlreiche Hinweise zur geschlechterdifferenzierten Gesundheitsförderung, welche relevant für die in Kategorie 3 aufgeführte Thematik sind.

Internetrecherche

1. Situation von Männern in Gesundheitsberufen vor dem Hintergrund sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse
2. Geschlechtsspezifische Aspekte in der Aus-, Fort- und Weiterbildung in Gesundheitsberufen
3. Geschlechtsspezifische (Schwerpunkt Männliche) Aspekte der Gesundheitsförderung in Gesundheitsberufen und an Hochschulen

Bereich Politik	Kat. 1	Kat. 2	Kat. 3	Anmerkungen
http://www.bmbf.de/publikationen (Bundesministerium für Bildung und Forschung)		x		„Frauen im Studium“ Langzeitstudie 1983-2004 pdf-Datei
http://www.bmbf.de/pub/bbb_2004.pdf		x		Berufsbildungsbericht 2004 2.6 Ausbildung in Berufen des Gesundheitswesens (keine Geschlechtsdifferenzierung) 4.7 Neues aus der Gleichstellungspolitik 5.1.3 Berufliche Weiterbildungsangebote pdf-Datei
http://www.bmbf.de/de/508.php		x		Gender-Mainstreaming in der beruflichen Bildung (nur Frauenförderung)

http://www.mgsff.nrw.de/medien/download/broschueren/regal/index.htm (Ministerium für Gesundheit und Soziales, Frauen und Familie NRW)	x	x	x	Broschüren als pdf-Datei (bspw. Ausbildung und Beschäftigung in Gesundheitsberufen, Gender Mainstreaming im Gesundheitsbereich, Gesundheit und Geschlecht)
http://www.kultus-mv.de/_sites/hochschule/gleichstellung.htm (Ministerium für Bildung Wissenschaft und Kultur MV)		x		Gleichstellungspolitik an Hochschulen → Frauenförderung
http://www.destatis.de/themen/d/thm_gesundheit.php (Homepage Statistisches Bundesamt)	x		x	statistische Angaben bspw. Personal in Gesundheitsberufen (geschlechterdifferenziert), Gesundheitsverhalten
http://europa.eu.int/comm/employment_social/gender_equality/gender_mainstreaming/general_overview_de.html		x		Gleichstellung (international) → Einfluss auf Politik (Gesetzgebung)
Bereich Bildung				
http://www.uni-greifswald.de/%7Eizfg/konz.htm (Universität Greifswald – Frauen-und Geschlechterstudien)		x	x	Projekte, Publikationen , Literaturhinweise → Geschlechterstudien (Bildung, Geschlecht-Krankheit MV)
http://www.uni-rostock.de/andere/gbur/aufgaben.htm (Universität Rostock)		x		Gesetze, Projekte zur Gleichstellung von Frauen an Hochschulen

http://quepnet.fh-bielefeld.de/data/doc/id_481/Arbeitsmarkt.pdf (Internetplattform Quepnet)	x	x		Studie „Gesundheitswesen und Arbeitsmarkt in NRW“ (1985-1998/99) → gechlechterdifferenziert!!)
http://www.bips.uni-bremen.de/projekte.php?cat=forsch (Universität Bremen)		x	x	Projektberichte – Frauen-und Geschlechterstudien
http://www.ipm.uni-osnabrueck.de/projekt/projekt.htm (Universität Osnabrück)	x			Projektbericht: Konstruktionsprozesse- Hierarchie- Geschlecht- berufliche Sozialisation Pflege und Medizin (ohne Evaluation)
http://www.gesundheitsfoerdernde-hochschulen.de/ (Homepage Gesundheitsfördernde Hochschulen)			x	Projekte und Kooperationspartner
http://www.ph-portal.info/PHPortal/content/index_ger.html Homepage Public Health)			x	Berichte, bspw. Gesundheit und Geschlecht, Geschlechtsspezifische Gesundheitsförderung
Bereich Gleichstellung				
http://www.gender-networking.de/start.html (Homepage der Projektpartner „Gender-Netzwerke“)		x		Bericht über das Projekt Gender Networking des Vereins „Frauen geben Technik neue Impulse e.V.
http://www.gender.de/htm/fr_publicationen.htm (Genderbüro Morell/ Dr. Regir)				Publikationen zum Thema Geschlechterverhältnisse/ Gleichstellungspolitik

http://www.charite.de/gender/deutsch/start.html (Zentrum für Geschlechterforschung in der Medizin)			x	Forschungsberichte zu geschlechtsspezifischen Gesundheitsaspekten
http://www.genderkompetenz.info/genderkompetenz/sachgebiete/ (Gender-Kompetenz-Zentrum)		x	x	Genderaspekte zu verschiedenen Sachbereichen zugeordnet (bspw. Gesundheit, Bildung)
http://www.geschlechterforschung.net/themenfelder.html (Homepage „Forsche Männer und Frauen“ H.-J. Lenz)		x		Publikationen zu Männerforschung und Männerbildung (sehr umfangreich !!)
http://www.maennerrat.de/impressum.htm (Homepage „Männerrat“)		x	x	Infos und Berichte zur Emanzipation und Entwicklung des Mannes
Bereich Gesundheitsförderung				
http://www.maennergesundheit.dieg.org/Archiv.htm (Dresdner Institut für Erwachsenenbildung und Gesundheitswissenschaft)			x	Initiative Männergesundheitsbericht (Hurrelmann, Stiehler)
http://www.matthias-stiehler.de/ (Homepage Dr. Matthias Stiehler)			x	Publikationen Männergesundheit Gesundheitsförderung Männer
http://www.barmer.de/barmer/web/Site/Contentsatellit/Presse-Center/Aktuelle_20Pressemitteilungen/content_20gef_C3_B6.html (Homepage der BARMER)			x	Berichte und Projekte zur geschlechtsspezifischen Gesundheitsförderung

http://www.sozialnetz-hessen.de/ca/um/pah/SearchResult/yes/ (Homepage „infoline – Gesundheitsförderung“ Hessen)			x	Projektbericht – Gesundheitsgefahren im Krankenhaus
http://www.asfg.uni-bremen.de/projekte/ (Universität Bremen)			x	Projektberichte zur geschlechtergerechten Gesundheitsförderung und Gender Mainstreaming
http://www.infodienst.bzga.de/seiten/index.htm (infodienst der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung)			x	Mediensammlung und Links zu Gesundheitsförderung und Gender Mainstream
weitere nationale und internationale Adressen				
http://media.espace.ch/files/181383_plattform_beruf_07.28.pdf (Homepage der Lehrstellenbörse Schweiz)		x		Interview mit Azubi (Fachangestellter Gesundheit)
http://fdr-online.info/pdf/ftgm%20zenker.pdf (Homepage Fachverband Drogen- und Rauschmittelprävention)			x	Bericht Prof. Zenker (FHS Münster) geschlechterdifferenzierte Prävention
http://www.dek.tg.ch/documents/Indikatoren%20Bildungsstand%20Frauen%20-%20M%C3%A4nner2.pdf (Homepage Department für Erziehung und Kultur Schweiz)		x		Indikatoren Bildungsstand Frauen und Männer als pdf-Datei (kantonaler Bezug)
http://www.kup.at/journals/dermann/index.html (Zeitschrift: „Blickpunkt der Mann“, Österreich)			x	Berichte als pdf-Datei → Gesundheitsaufklärung und –förderung bei Männern
http://www.radix.ch/d/data/data_20.pdf (Homepage: radix-Gesundheitsförderung Schweiz)			x	Bericht Gesundheitsförderung Männer

Bereich Physiotherapie				
http://www.ag-praevention.de/home/index.htm (Homepage Arbeitsgemeinschaft Prävention)				keine geschlechtsspezifischen Hinweise zur Gesundheitsförderung
http://www.zvk.org/s/content.php?area=1 (Zentralverband der Physiotherapeuten)	x		x	weiterführende Links, statistische Angaben geschlechtsdifferenziert (Beschäftigte)
http://www.zvk-bay.de/ (Zentralverband Physiotherapeuten Bayern)				kein Hinweis
http://www.zvk-lv-berlin.de/ (Zentralverband Physiotherapie Berlin)				kein Hinweis, aber Weiterleitung an www.bupnet.de (Bildung und Projekt Netzwerk GmbH) → Einbezug des Genderaspektes in Bildung
http://www.zvk-nordverbund.de/ (Zentralverband Niedersachsen)				kein Hinweis
Bereich Pflege und Pflegewissenschaft				
http://www.dip-home.de/wise/ (Datenbank für wissenschaftliche Schriften in der Pflege)	x			Abstracts zu Diplomarbeiten und Literaturverzeichnis
http://www.pflegen-online.de/ (Homepage Pflegen Online, Schlütersche Verlagsgesellschaft mbH & Co.KG)	x		x	Beitrag aus Politik zur Thematik Gesundheitsförderung und Literaturhinweise Umfangreiche Linksammlung

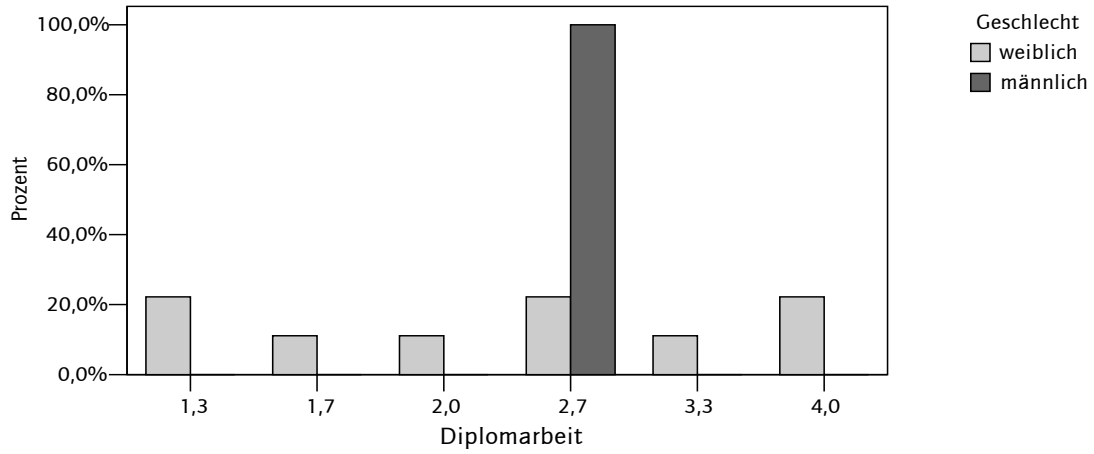
http://www.printernet.info/monat.asp (www.PrinterNet.info, Die wissenschaftliche Fachzeitschrift für die Pflege)	x		x	Stichwortsuche – Auswertung von sämtlichen pflegfachlichen Zeitschriften (Abstracts)
http://www.dbfk.de/ (Homepage des Deutschen Berufsverband für Pflegeberufe)				Inhaltsverzeichnisse der einzelnen Zeitschriftenausgaben einsehbar, als Download nur Literaturverzeichnisse umfangreiche Links
http://www.Pflege-Deutschland.de (Informations-und Kommunikationsplattform für Pflegende)				Kein Hinweis
http://www.wissen24.de/ (Homepage Wissen24)	x	x		Abstracts zu Diplom-, Masterarbeiten, Promotionen (Gesundheitswissenschaften)
http://verlag.hanshuber.com/ (Homepage Verlag Hans Huber)	x		x	Stichwortsuche in sämtlichen pflegfachlichen Büchern und der Zeitschrift „Pflege“ → Abstracts

Anhang 2

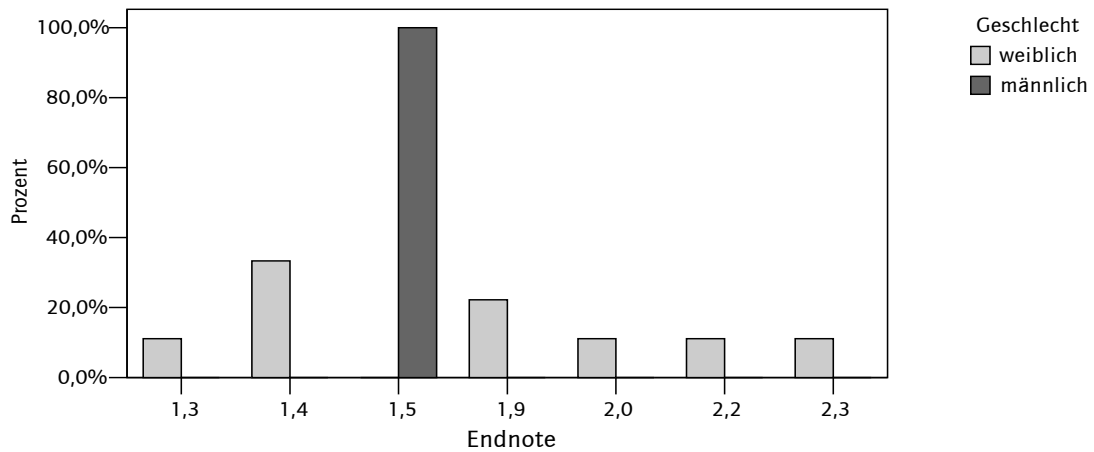
Endnoten und Diplomnoten der Studierenden des Studiengangs „Pflegepädagogik“ - differenziert nach Jahrgängen -

Studiengang „Pflegepädagogik“

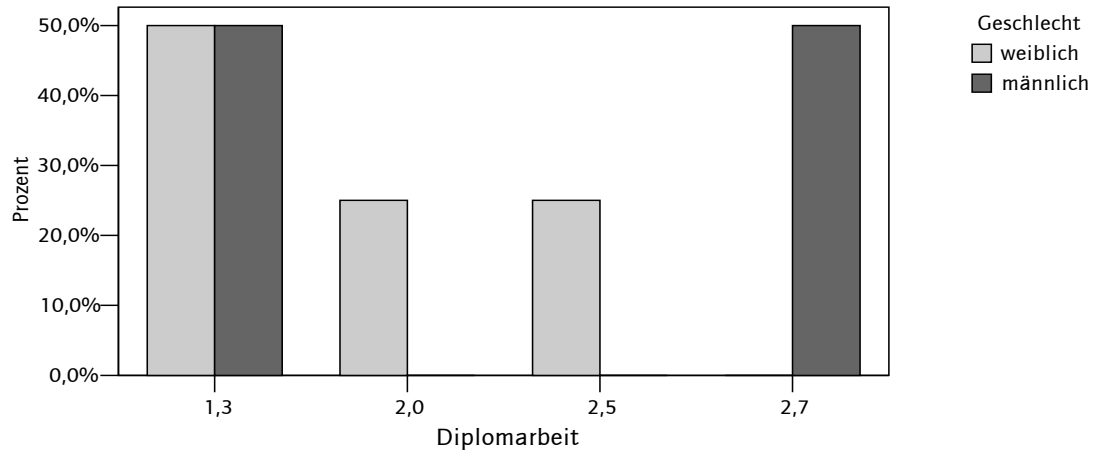
Abschlussjahrgang 11/2000



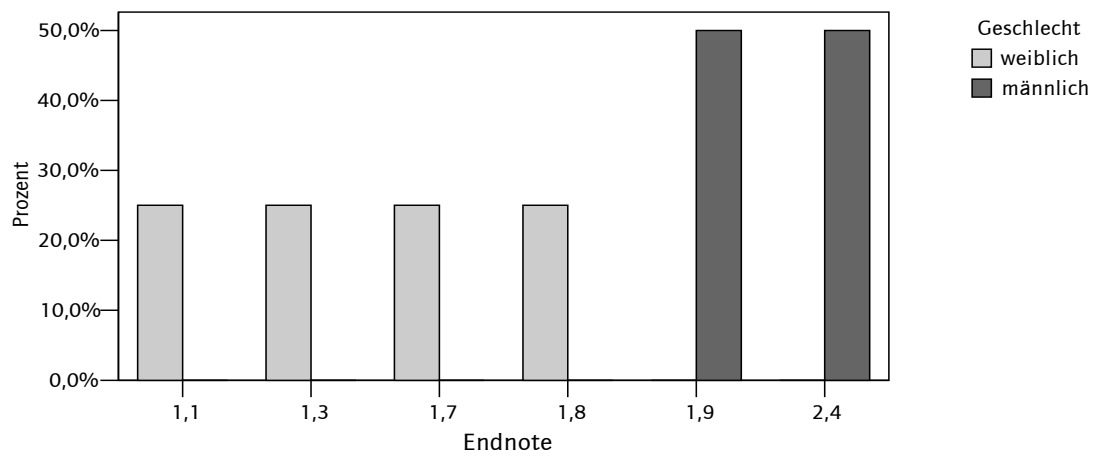
Abschlussjahrgang 11/2000



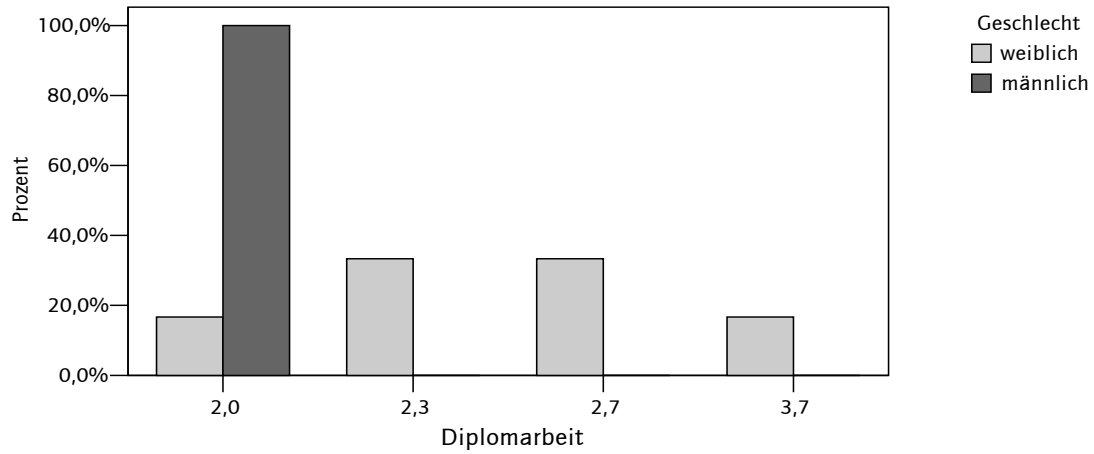
Abschlussjahrgang 11/2001



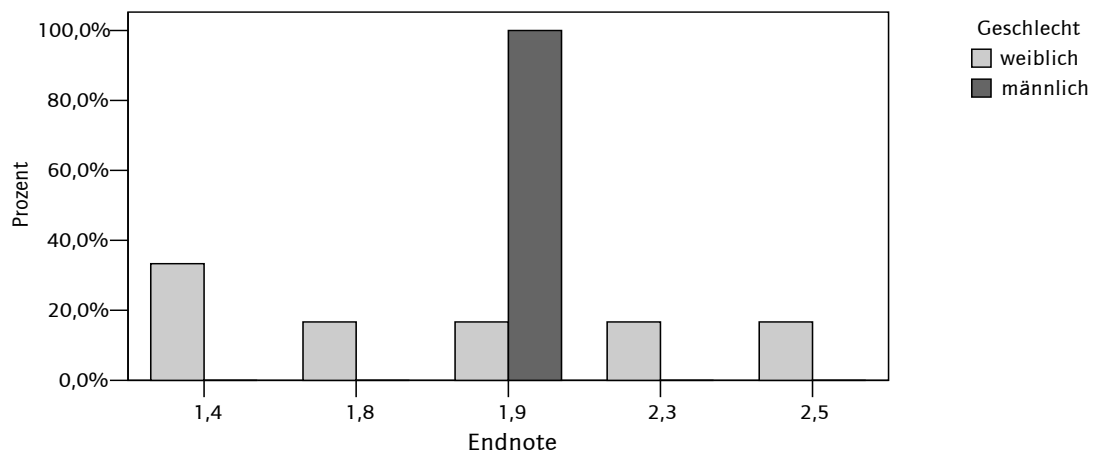
Abschlussjahrgang 11/2001



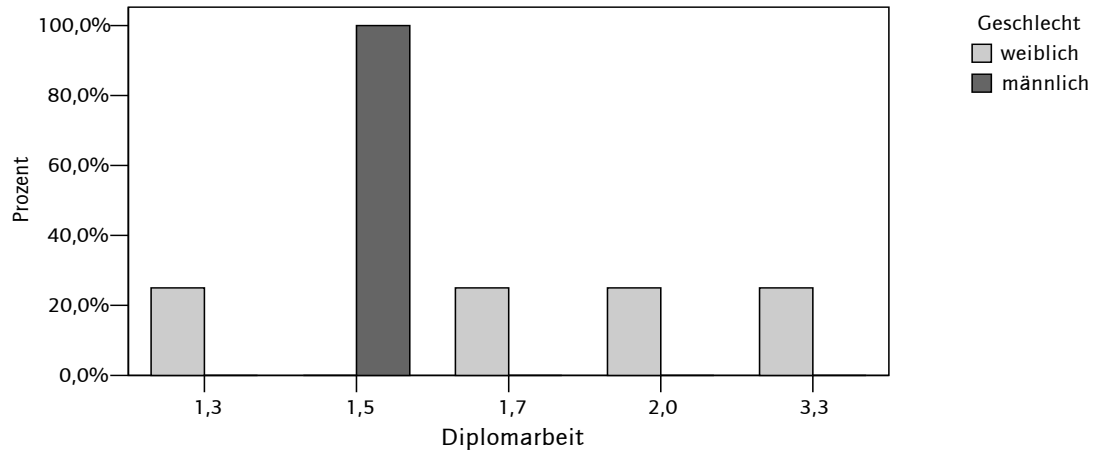
Abschlussjahrgang 05/2002



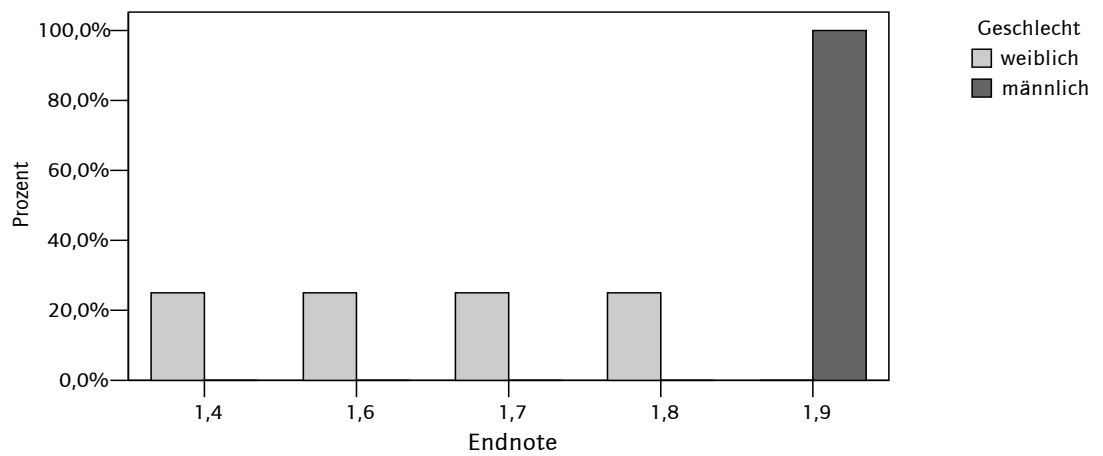
Abschlussjahrgang 05/2002



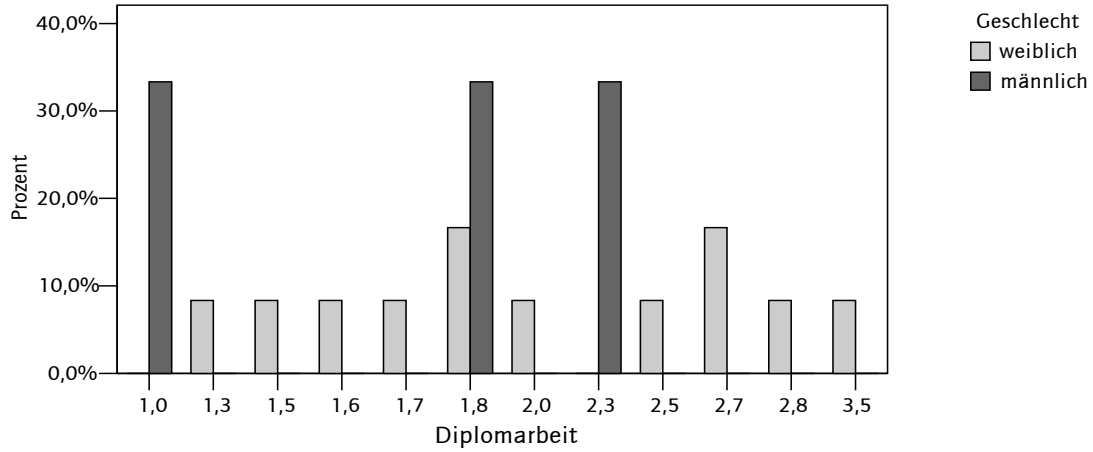
Abschlussjahrgang 11/2002



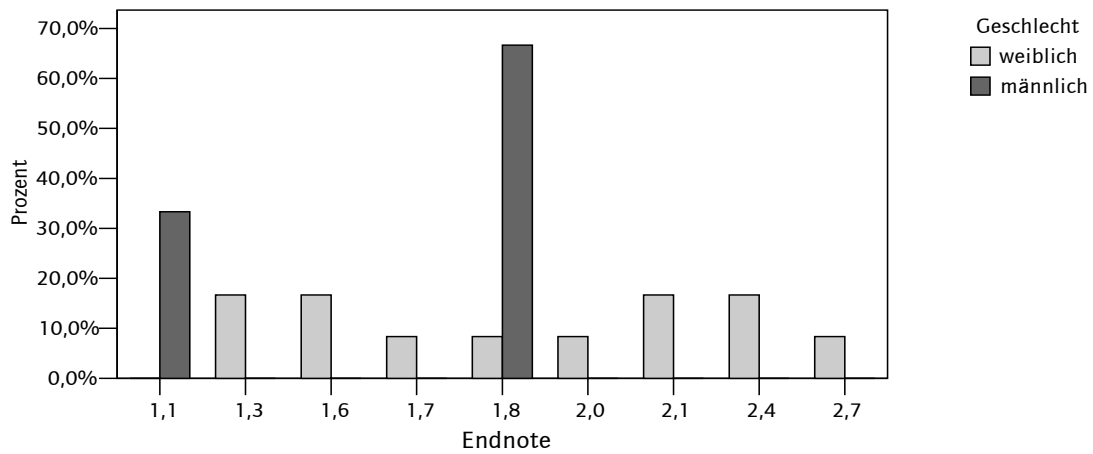
Abschlussjahrgang 11/2002



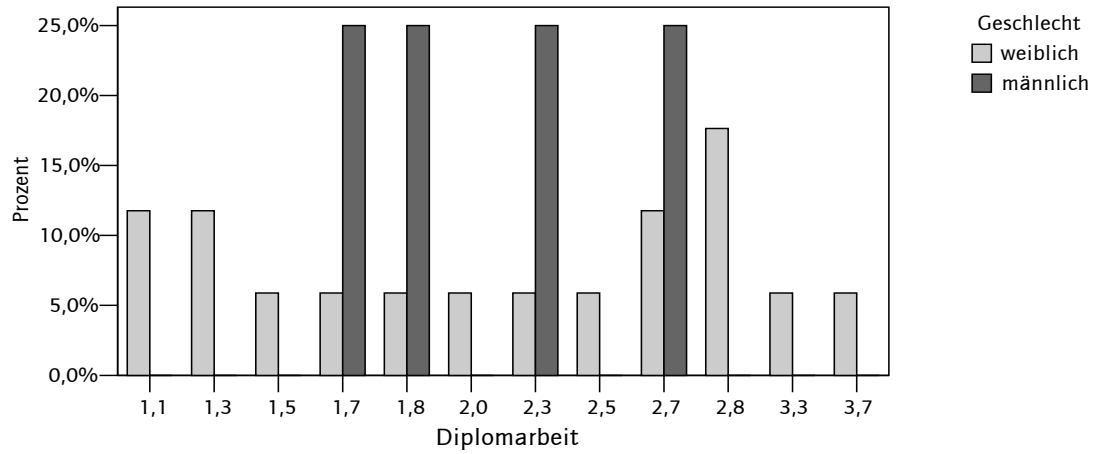
Abschlussjahrgang 05/2003



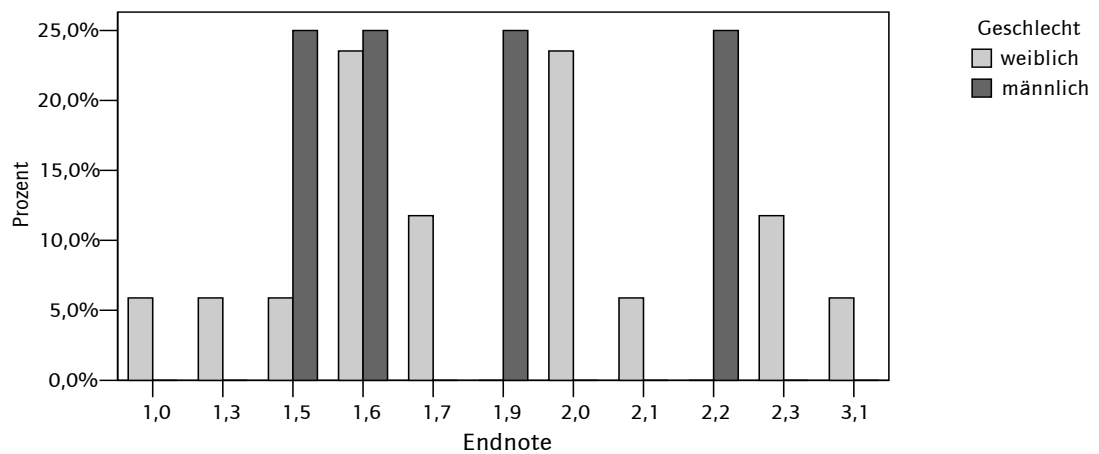
Abschlussjahrgang 05/2003



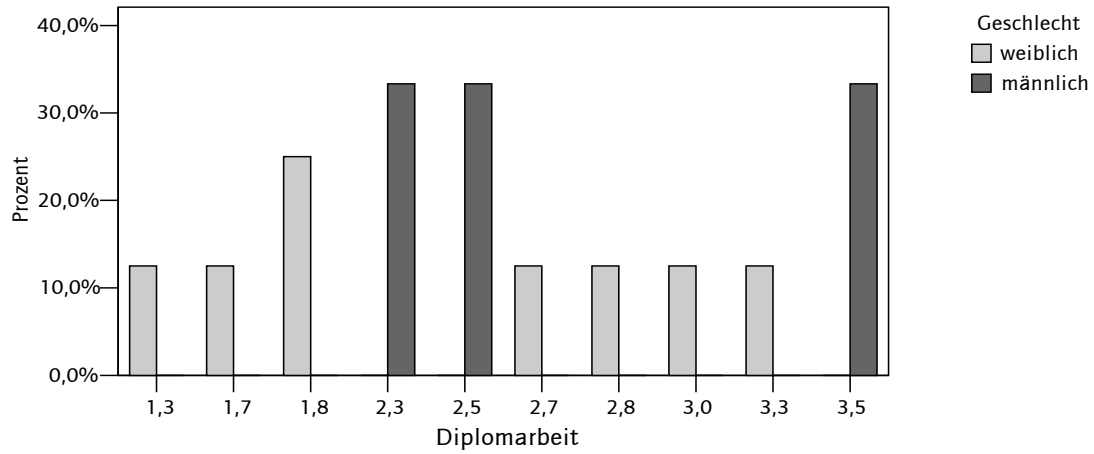
Abschlussjahrgang 11/2003



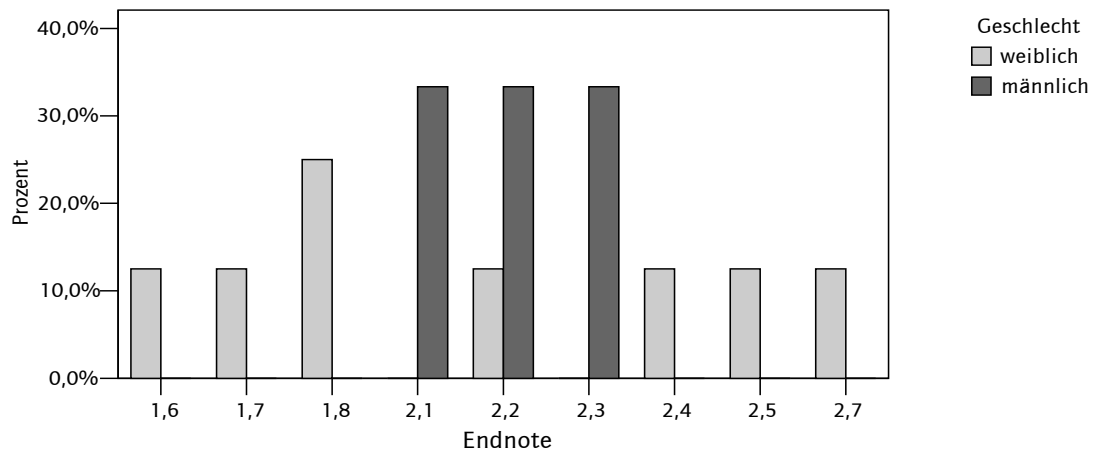
Abschlussjahrgang 11/2003



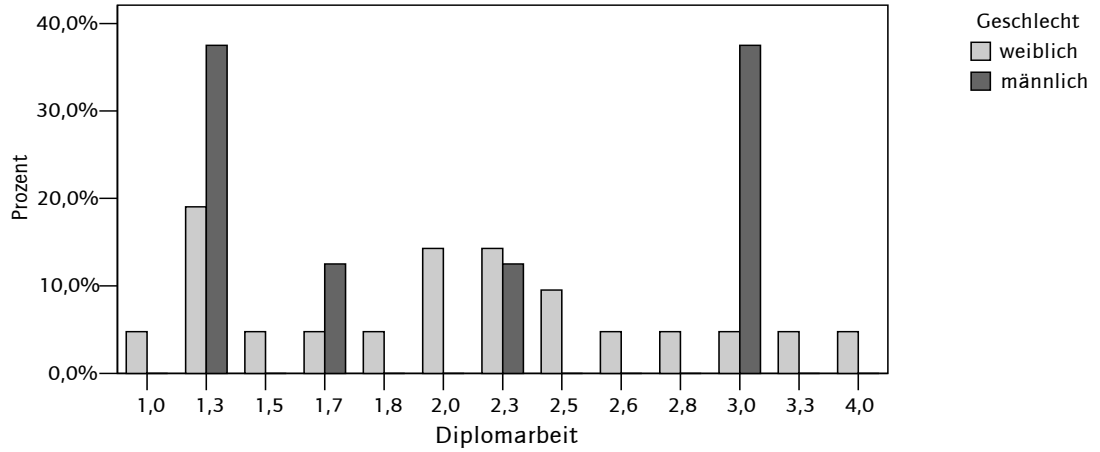
Abschlussjahrgang 05/2004



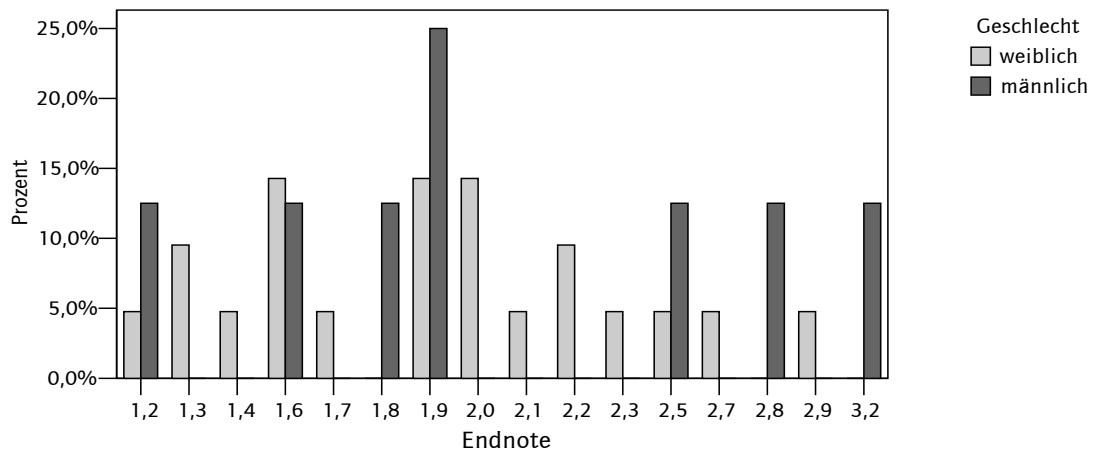
Abschlussjahrgang 05/2004



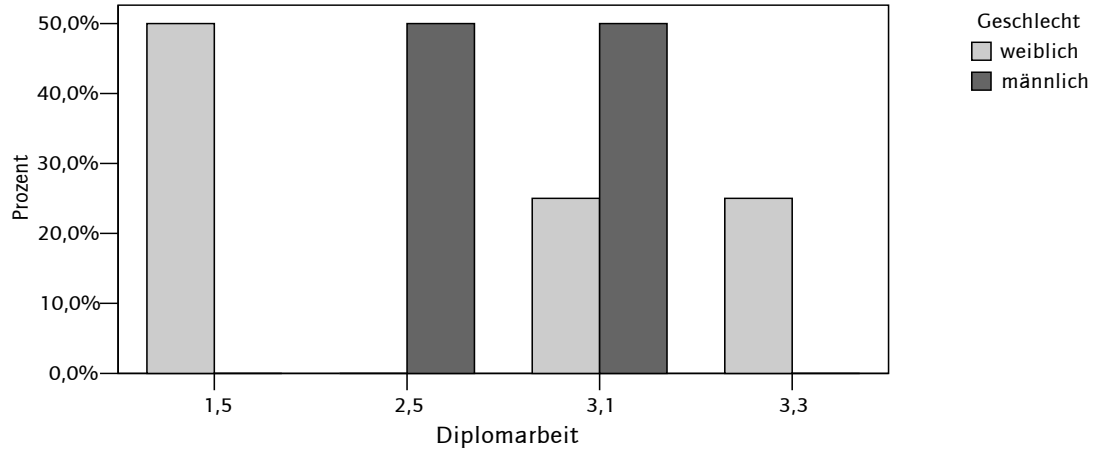
Abschlussjahrgang 11/2004



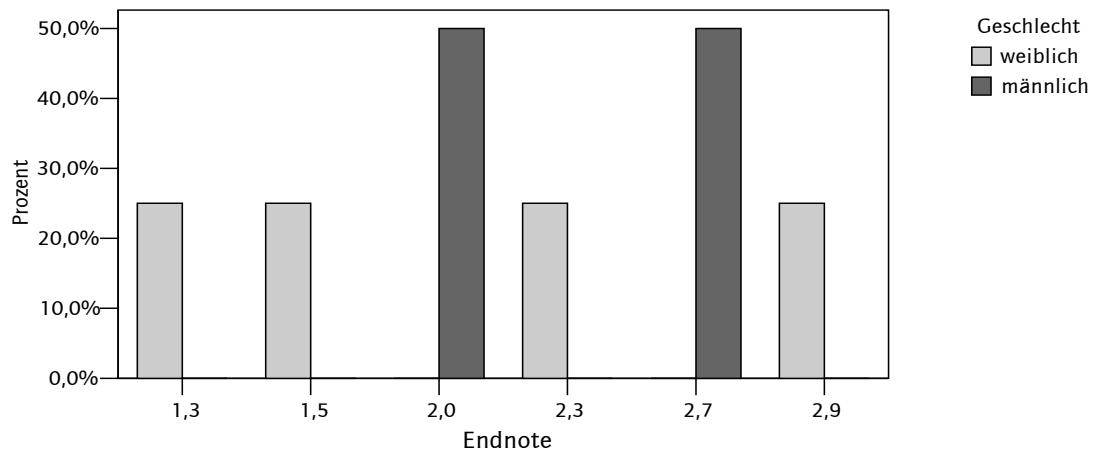
Abschlussjahrgang 11/2004



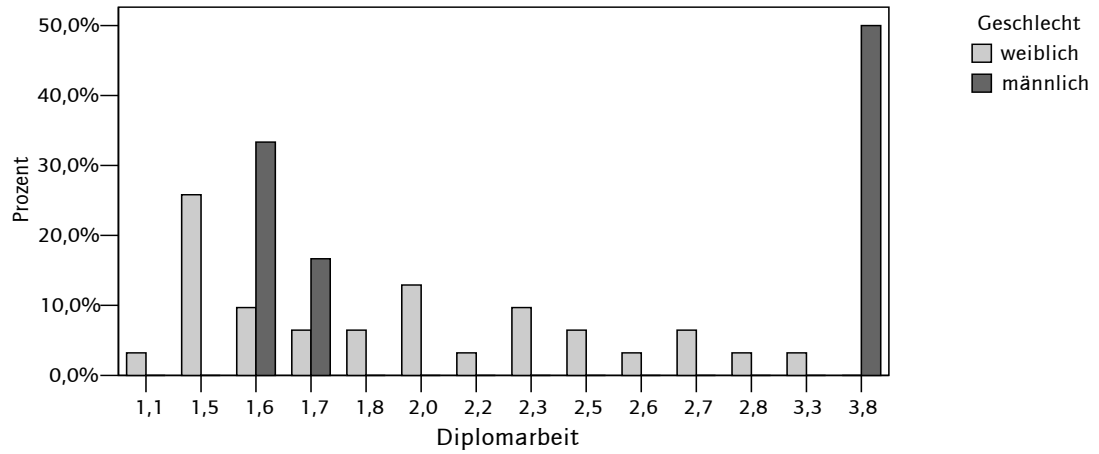
Abschlussjahrgang 05 /2005



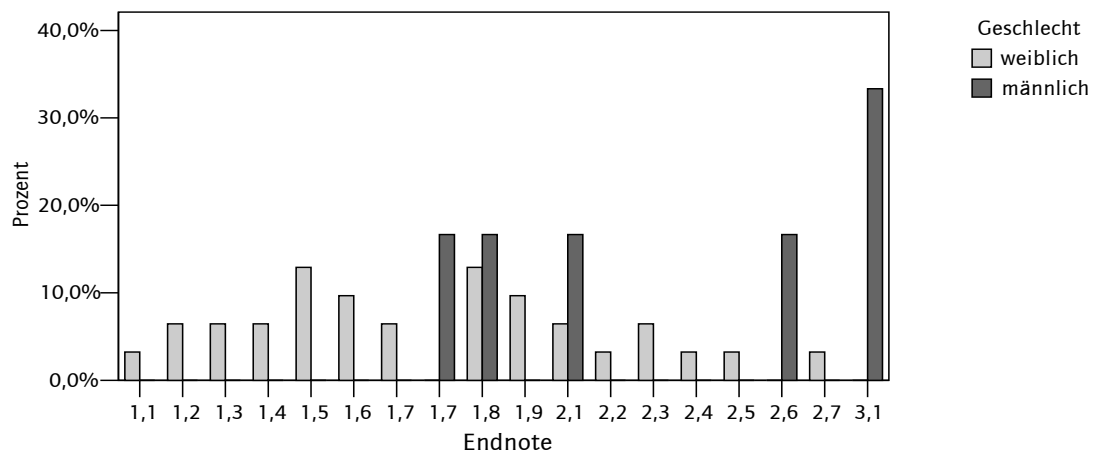
Abschlussjahrgang 05 /2005



Abschlussjahrgang 11/2005



Abschlussjahrgang 11/2005



Anhang 3

Posterpräsentation im Rahmen der 3. Bielefelder Fachtagung „Männer und Frauen in Gesundheitsberufen“



„Frauen - und geschlechterbezogene Analysen zur Berufsbildung und Akademisierung ausgewählter Gesundheitsberufe“

Ausgangslage:

Die Gesundheits(fach)berufe zählen nach Angaben des statistischen Bundesamtes (Fachserie 11, Reihe 2, 2002/ 2003) und des Berufsbildungsberichts [BBiG] (2005) mit allein 326.796 Beschäftigten im Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen im Jahr 2003 auch aktuell zu den quantitativ bedeutsamsten Frauenberufen, wobei die Zahl der Beschäftigten in dieser Branche in den letzten Jahren entgegen dem allgemeinen Trend sogar immer noch etwas angewachsen ist. Nicht nur unter statistischer Perspektive sondern vor allem unter berufspädagogischer bzw. bildungsorganisatorischer und rechtlicher Perspektive wird deutlich, dass die überwiegend weiblichen Auszubildenden der Gesundheitsberufe an Schulen des Gesundheitswesens und im dualen System (nach dem BBiG) unter dem Focus Gender Mainstreaming eine überaus wichtige Gruppe darstellen. Für den Bereich der nach Berufszulassungsgesetzen geregelten Pflegeberufe ist in aktuellen Publikationen eine intensivere Diskussion des Gender Mainstreaming zu beobachten. Dabei fällt auf, dass sich die Beiträge einerseits auf frauenspezifische Fragestellungen beziehen, andererseits jedoch bereits mögliche Benachteiligungen von Männern in von Frauen dominierten Pflegeberufen thematisieren. Vor dem Hintergrund der hier skizzierten Ausgangslage erscheint also unter frauen- und geschlechterspezifischer Perspektive eine Bestandsaufnahme der jeweiligen Geschlechterverteilung auf möglichst vielen Ebenen des Bildungswesens, d. h. der beruflichen Aus-, Fort und Weiterbildung und des Studiums durchaus interessant. Hinzu kommt die für den Fachbereich Pflege und Gesundheit besonders attraktive Frage, ob sich geschlechterspezifische Unterschiede hinsichtlich des Studienerfolges zeigen (Diplomandinnen und Diplomanden) und in welche Positionen Frauen und Männer nach ihrem Studium berufstätig werden.

Zielsetzung der Analysen:

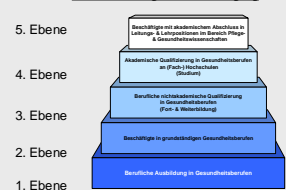
Vor dem Hintergrund dieser hier nur kurz skizzierten Ausgangslage ergeben sich drei zentrale Zielsetzungen:

- I. Bestandsaufnahme der Geschlechterverteilung auf unterschiedlichen Ebenen der beruflichen Bildung sowie der Akademisierung der Gesundheitsberufe
- II. Identifizierung eines spezifischen Forschungs- und Förderbedarfes unter der Perspektive des Gender Mainstreaming
- III. Verbesserung der Datenlage für eine frauen- bzw. geschlechterspezifische Förderung der Forschung, Lehre und Entwicklung im Fachbereich Pflege und Gesundheit

Methodische Vorgehensweise:

Die Analysen wurden auf der Datengrundlage des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes NRW, (fach-) hochschulinterner Jahres- und Rektoratsberichte sowie der Berufsbildungsberichte durchgeführt. Die Daten, Statistiken und Recherche-Ergebnisse aus dem Internet wurden alle im Zeitraum vom Januar bis zum August 2006 eruiert. Die Darstellung und Analyse der vorliegenden Daten erfolgt auf mehreren Ebenen der beruflichen Bildung, Akademisierung und Beschäftigung in Gesundheitsberufen (siehe Abb. 1). Insofern es die Zugänglichkeit der Daten erlaubt, werden auf einzelnen Ebenen die Gesundheitsberufe nach dem Krankenpflegegesetz, dem Altenpflege-gesetz, den Therapiegesetzen und dem BBiG gegenübergestellt. Die Betrachtung der Daten erfolgt zum einen auf Bundesebene, insofern Daten diesbezüglich zugänglich sind und zum anderen auf der Landesebene NRW.

Abb. 1: Ebenen der beruflichen Bildung, Akademisierung und Beschäftigung



Zentrale Ergebnisse :

Ebene 1 (a) Schülerbestand an Schulen des Gesundheitswesens und an Berufsfachschulen/Fachschulen der Länder nach Geschlecht – Deutschland

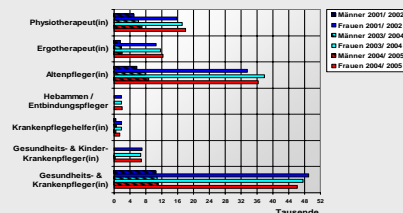


Abb. 2 Schülerbestand in den Gesundheitsberufen – BRD (vgl. BBiB 2003/ 2005/ 2006)

Insgesamt betrachtet lässt sich ein Anstieg der Auszubildenden in den Ausbildungsberufen der Ergotherapie, der Physiotherapie und der Altenpflege um mehr als 15 % in den Ausbildungsjahren 2001/2002 und 2004/2005 feststellen., während die Zahl der Schüler in der Ausbildung zur Krankenpflegehilfe stagniert und in der Krankenpflege um fast 4% abnimmt. Der Anteil der männlichen Auszubildenden in der Summe aller analysierten Gesundheitsberufe liegt im Jahr 2001/2002 noch bei durchschnittlich 13,26%. Im Ausbildungsjahr 2004/2005 liegt der durchschnittliche Anteil der männlichen Auszubildenden bei 15,39 %, was einem Zuwachs von 2,13% entspricht.

Im Auftrag der Fachhochschule Bielefeld

Projektleitung: Prof. i. V. Dr. Mathias Bonse-Rohmann & Dipl.- Ing. MA Susanne Jaeger

Mitarbeiter/-innen: Tobias Bach & Patrizia Raschper (Recherche) / Kerstin Radojewski & Christine Sturm (Dokumentation)



Fachhochschule Bielefeld

Fachbereich Pflege und Gesundheit

Ergebnisse :

(Fortsetzung der „Frauen - und geschlechterbezogene Analysen zur Berufsbildung und Akademisierung ausgewählter Gesundheitsberufe“)

Ebene 1 (b) Schülerbestand in den Gesundheitsberufen – Nordrhein-Westfalen (NRW)

Betrachtet man die Anzahl der männlichen Auszubildenden in den Gesundheitsberufen in der Gesamtschau, so stellt sich ein ähnliches Verhältnis dar wie auf Bundesebene. Im Jahr 2002 lag der durchschnittliche Anteil der Männer bei 15,9% und im Jahr 2005 bei durchschnittlichen 18,42%. Das entspricht einem Anstieg von männlichen Schülern um 2,52%. Diese Zunahme lässt sich in der Betrachtung der einzelnen Ausbildungsberufe nicht für alle Berufe bestätigen. Hier zeigt sich eine sehr heterogene Entwicklung, so ist sowohl in der Ergotherapie ein Rückgang der männlichen Schüler um 1,6%, als auch in der Krankenpflege ein Rückgang von 0,6% zu verzeichnen. Betrachtet man die Entwicklung dieser beiden Ausbildungsberufe über einen Zeitraum von 10 Jahren zeigt sich in der Ergotherapie sogar ein rückläufiger Männeranteil von 15% und in der Krankenpflege von 10%.

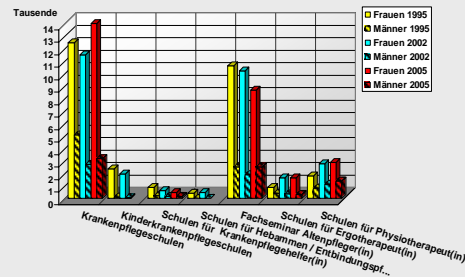


Abb. 3 Schülerbestand in den Gesundheitsberufen – NRW (vgl. Landesberichterstattung Gesundheitsberufe NRW & <http://www.loegd.nrw.de>).

Ebene 2 (a) Beschäftigte in grundständigen Gesundheitsberufen - Deutschland

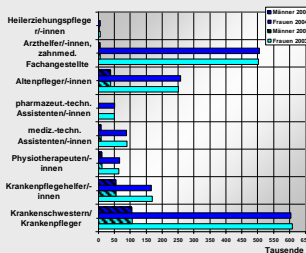


Abb. 4 Beschäftigte in Gesundheitsberufen – BRD (<http://www.destatis.de>).

Die Datenanalyse der Beschäftigtenzahlen ergab für das Jahr 2003 einen durchschnittlichen Anteil männlicher Beschäftigter von 14,5% und im Jahr darauf einen Anteil von 12,8%, dem nach ist der Anteil um 1,7% gesunken. Unter Berücksichtigung der absoluten Zahlen der einzelnen Berufsgruppen lässt sich der Rückgang in den Berufen Physiotherapie, PTA und Altenpflege bei konstanten Absolutzahlen in Bezug auf die Männer durch eine Zunahme von weiblichen Beschäftigten erklären, während die Zunahme im Bereich der MTA auf einen Rückgang der weiblichen Beschäftigten zurückzuführen ist. Einzig in der Heilerziehungspflege kam es bei einer konstanten Zahl von Beschäftigten zu einer Reduktion des männlichen Anteils um 12,5%.

Ebene 2 (b) Beschäftigte in grundständigen Gesundheitsberufen - NRW

Der prozentuale Anteil der Krankenpfleger und Krankenpflegehelfer hat sich im Jahr 2004 im Vergleich zu 1995 kaum verändert. Interessanterweise bleibt der Anteil an männlichen Berufsangehörigen gleich, obwohl die Gesamtzahl an Krankenpflegekräften (2%) bzw. besonders deutlich der Krankenpflegehilfen (30,4%) abnimmt. In gleicher Weise verhält es sich mit dem Anteil Pharmazeutisch-technischer Assistenten und Medizinisch-technischer Assistenten, der bei jedoch ansteigender Anzahl Berufsangehöriger nahezu unverändert bleibt. Die Zahl der beschäftigten Physiotherapeuten ist in der Zeit von 1995 bis 2004 um 7,1% angestiegen, wobei der Anteil der männlichen Masseure bis 2001 um 10% gesunken ist. Für 2004 sind keine aktuellen Zahlen angegeben worden. Beachtlich ist der im Vergleich zu den Ausgangsberufen hohe männliche Anteil des Personals der Ausbildungsstätten bei 32% im Jahr 2004, wobei die Gesamtzahl an Lehrkräften der Ausbildungsstätten 2004 im Vergleich zu 1995 um 10% abgenommen hat.

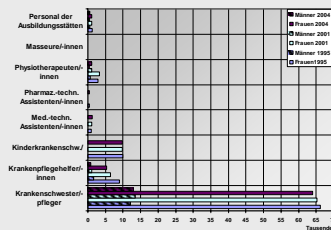


Abb. 5 Beschäftigte in Gesundheitsberufen – NRW (Landesberichterstattung Gesundheitsberufe NRW 2003 & 2006)

Ebene 3 Berufliche nichtakademische Qualifizierung in Gesundheitsberufen

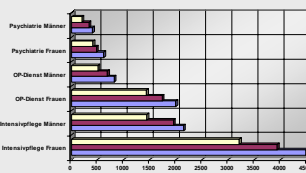


Abb. 6 Berufliche nichtakademische Qualifizierung in Gesundheitsberufen (Landesberichterstattung Gesundheitsberufe NRW 2003 & 2006).

Die Daten, die auf dieser Ebene erhoben werden konnten, beziehen sich ausschließlich auf die Zahlen aus Krankenpflege in NRW, weil nur für diese Gruppe der Gesundheitsberufe die Fort- und Weiterbildung einheitlich auf Landesebenen durch das Weiterbildungsgesetz Alten- und Krankenpflege (WGAuKrpfl) geregelt ist. Im Vergleich zu den geschlechtsdifferenzierten Beschäftigtenzahlen NRW ist der Anteil der männlichen Beschäftigten mit Fachweiterbildungen weit über dem Prozentsatz der Gesamtheit der männlichen Beschäftigten in der Krankenpflege. Beispielsweise beträgt der männliche Anteil des Pflegepersonals in Krankenhäusern, Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen im Jahr 2001 in NRW 17% und der durchschnittliche Wert der in den 3 angegebenen Fachrichtungen weitergebildeten Krankenpfleger liegt bei 34%. Grundsätzlich lässt sich hier eine Zunahme des Anteils der Männer von 3,53% beobachten.

Im Auftrag der Fachhochschule Bielefeld

Projektleitung: Prof. i. V. Dr. Mathias Bonse-Rohmann & Dipl.- Ing. MA Susanne Jaeger

Mitarbeiter/-innen: Tobias Bach & Patrizia Raschper (Recherche) / Kerstin Radojewski & Christine Sturm (Dokumentation)



Fachhochschule Bielefeld

Fachbereich Pflege und Gesundheit

Ergebnisse :

(Fortsetzung der „Frauen - und geschlechterbezogene Analysen zur Berufsbildung und Akademisierung ausgewählter Gesundheitsberufe“)

Ebene 4 Akademische Qualifizierung in Gesundheitsberufen an (Fach-) Hochschulen

Anhand der vergleichbaren Daten aus dem WS 2001/ 02 und dem WS 2002/ 03 aller (Fach-) Hochschulen mit geschlechterspezifischer Studierendenzahlen, lässt sich ein leichter Rückgang der männlichen Studierenden um 0,68 % feststellen. Im WS 2001/ 02 lag der durchschnittliche Anteil der männlichen Studierenden an den (Fach-) Hochschulen bei durchschnittlich 30,38% und liegt im darauf folgenden Wintersemester bei 29,7%. Dieser Rücklauf mag nur marginal erscheinen, doch betrachtet man die aktuellen Entwicklungen an den einzelnen Universitäten und Fachhochschulen, so lässt sich dieser Abwärtstrend deutlich bestätigen. Exemplarisch sei die Entwicklung an der Fakultät Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld genannt, hier ist eine prozentuale Abnahme der männlichen Studierenden im Vergleich des WS 1999/ 2000 und des WS 2005/ 06 von 11,9 % zu verzeichnen. Auch die Studierendenzahlen des Fachbereichs Pflege und Gesundheit der Fachhochschule Bielefeld und die Studierendenzahlen der Katholischen Fachhochschule Köln Fachbereich Gesundheitswesen belegen diese Entwicklung. Eine Ausnahme bzgl. des Anteils männlicher Studierender bildet der Fachbereich Pflege der Fachhochschule Münster. Im Vergleich zum WS 1999/2000 hat der männliche prozentuale Anteil im WS 2005/2006 um 4 % zugenommen.

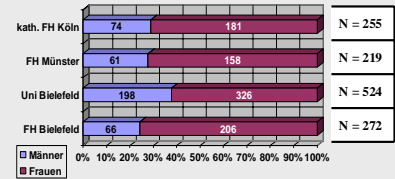


Abb. 7 Gesamtübersicht der Studierendenzahlen nach (Fach-) Hochschule und Geschlecht für das WS 2002/ 03 (Studierendenstatistik Uni Bielefeld, Zentralstatistik FH Bielefeld, Jahresberichte 2001 – 2004 des Rektorates der FH Münster, Jahresbericht des Rektors 2002/ 03 im Rahmen des QEVA Projektes an der kath. FH Köln.).

Ebene 5 Beschäftigte mit akademischem Abschluss in Leitungs- und Lehrpositionen im Bereich Pflege- und Gesundheitswissenschaften

(5)a Lehrkräfte an Schulen des Gesundheitswesens - NRW

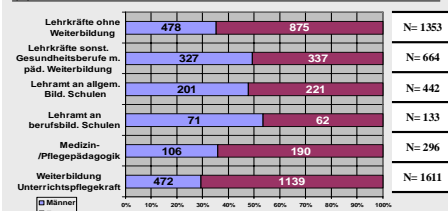


Abb. 7 Lehrkräfte an Schulen des Gesundheitswesens - NRW (Landesberichterstattung Gesundheitsberufe NRW 2003)

Die männlichen Lehrkräfte an den Schulen des Gesundheitswesens sind mit 37% stärker vertreten als die männlichen Beschäftigten in den Ausgangsberufen in Krankenhäusern, Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen in NRW. Es ist festzustellen, dass die männlichen Lehrkräfte häufiger durch ein pädagogisches Studium qualifiziert sind als die weiblichen Lehrkräfte.

(5)b Lehrende und sonstiges wissenschaftliches Personal im Bereich Pflege- und Gesundheitswissenschaften an (Fach-) Hochschulen

Auf der Ebene der Lehrenden und sonstigen wissenschaftlichen Mitarbeiter/-innen im Bereich Pflege- und Gesundheitswissenschaften ist die geschlechterbezogene Entwicklung heterogen. Auffallend ist, dass bei 4 von 6 Fachhochschulen der männliche Anteil von Lehrenden / Mitarbeiter unter 22% liegt, während der durchschnittliche Anteil männlicher Lehrender/Mitarbeiter auf universitärer Ebene bei 52,83 % liegt. Die Analyse der einzelnen (Fach-) Hochschulen in Bezug auf die geschlechterspezifische Verteilung in der Stellenart Professur ergab, z. B. an der Universität Bielefeld eine Quote von 75% männlicher Professoren, wobei nach den Zielvorgaben des Gleichstellungsplanes ein weiblicher Anteil von 43% bis zum 31.12.2006 angestrebt wird. An den Universitäten Köln und Witten-Herdecke zeigt sich ein ausgeglichenes Verhältnis der Geschlechter im Bezug auf die Besetzung der Professuren/ Lehrstühle. Auf Fachhochschulebene befindet sich der Anteil der männlich besetzten Professuren im Vergleich zu den mit Frauen besetzten Positionen in einem eher unausgewogenem Verhältnis. An den Fachhochschulen Freising und Köln liegt der Anteil der männlichen Professoren bei über 71%, während an den Fachhochschulen Osnabrück (20%), Bielefeld (29%), Hildesheim (17%) und Münster (22%) der Anteil der Professoren unter 30% liegt.

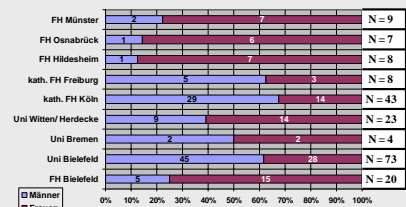


Abb. 7 Lehrende & sonstiges wiss. Personal im Bereich Pflege- & Gesundheitswissenschaften an (Fach-) Hochschulen (Homepages der oben genannten (Fach-) Hochschulen Stand 2006)

Forschungs- und Förderbedarf:

- Wie kann der Anteil männlicher Auszubildender in den Gesundheitsberufen verstärkt werden?
 - Gibt es Erklärungen, warum relativ viele Männer berufliche Fort- und Weiterbildungen wahrnehmen, bzw. warum Frauen relativ betrachtet (vergleich Ausbildung) geringer repräsentiert sind?
 - Gibt es Hemmnisse oder Vorbehalte, warum Männer in Gesundheitsberufen sich nicht so stark für ein Studium zu interessieren scheinen?
 - Gibt es Erklärungen, warum Frauen nach dem Studium offenbar an den Schulen nicht so stark repräsentiert sind?
 - Wie begründet sich ein relativ hoher Anteil weiblicher wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen und Professorinnen an den Fachhochschulen, bzw. der zu geringe Anteil weiblicher Professoren an den Universitäten?
 - Verbleiben der Absolventinnen und Absolventen
 - Schule
 - Hochschule
 - Ausgangsberufe (Pflege, Therapie,...)
- Alumni-Netzwerk Studierender

Im Auftrag der Fachhochschule Bielefeld

Projektleitung: Prof. i. V. Dr. Mathias Bonse-Rohmann & Dipl.- Ing. MA Susanne Jaeger

Mitarbeiter/-innen: Tobias Bach & Patrizia Raschper (Recherche) / Kerstin Radojewski & Christine Sturm (Dokumentation)

